Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Montag, den 2. September 1901.—5 Uhr-Ausgabe. | 13. Jahrgang. — No. 208

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Schlimme Vorzeichen.

Die Streiker in McKeesport sollen unzufrieden sein. — Hunderte werden angeblich in den nächsten Tagen die Arbeit wieder aufnehmen.—Die Feier des Arbeitertags im Lande.

Pittsburg, 2. Sept. Die Streiker machten heute einen letzten Versuch, die Arbeiter in der Carnegie'schen Fabrik in Duquesne zum Ausstand zu bewegen, und auch dieser Versuch ist mißglückt. Namentlich unter den Streikern in McKeesport hat dies große Enttäuschung verursacht, und es heißt jetzt, daß die Versicherung der Streikleiter, auch die Leute in Duquesne würden sich dem Streik anschließen, durchaus nicht durch Thatsachen begründet gewesen sei. Am Freitag kehrten in McKeesport 40 Streiker zur Arbeit zurück, und die allgemeine Ansicht geht dahin, daß in den nächsten Tagen Hunderte diesem Beispiel folgen werden. Die Leiter der National Tube-Fabrik in McKeesport haben die Maschinisten, welche in Folge des Streiks ebenfalls zur Arbeitseinstellung gezwungen waren, dahin benachrichtigt, sich zu melden, da die Maschinen zur Wiederaufnahme des Betriebs in Stand gesetzt werden sollen. Auch in der Demmler'schen Stahlblech-Fabrik ist Alles für die Aufnahme des Betriebs vorbereitet. Wie der Leiter dieser Anlage behauptet, haben ihm eine große Anzahl der Streiker ihre Dienste angeboten. Heute hat der dritte Monat des Stahlstreiks begonnen und keine Anzeichen deuten auf eine baldige Beendigung desselben hin. Präsident Burns von der Glasarbeiter-Union hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, doch noch Audienz mit seinen Friedensvorschlägen bei Präsident Schwab erhalten zu können, aber bislang schlugen alle seine Versuche in dieser Richtung fehl.

Viele Tausende von Arbeitern aller Gewerkschaften nahmen an der heutigen Parade theil, deren erste Division die Streiker unter dem Kommando von Präsident Shaffer von der „Amalgamated Association" bildeten. Später fand in Roß' Grove ein großes Volksfest mit Reden und athletischen Wettspielen statt.

Milwaukee, Wis., 2. Sept. Es ist heute bekannt geworden, daß ein Mitglied der hiesigen Bay View Loge der „Amalgamated Association" Unterschriften solcher Streiker sammelt, die Willens sind, zur Arbeit zurückzukehren, ohne die Anweisung vom Hauptquartier der „Amalgamated Association" dazu abzuwarten. Welchen Erfolg der betreffende Streiker bisher gehabt hat, ist nicht bekannt, dagegen steht fest, daß eine nicht unerhebliche Anzahl der Leute bei dem geringsten Anstoß von der „Association" abzufallen bereit sind.

Denver, Colo., 2. Sept. Die heutige Arbeiter-Parade war die größte, die je hier abgehalten worden ist. Es marschirten über 10,000 Mann im Zuge mit.

St. Louis, Mo., 2. Sept. Der Arbeitertag wurde hier mit zwei großen Paraden begangen, die vom Baugewerkschaftsrath, resp. der „Central Trades & Labor Union" veranstaltet wurden. Die Marschirenden zählten mindestens 40,000 Mann, und über 100,000 Personen nahmen an den Vergnügungen theil, welche später abgehalten wurden. Auch in East St. Louis fand eine Parade statt.

Omaha, Neb., 2. Sept. Die Arbeiterschaft von Omaha, South Omaha und Council Bluffs beging den Arbeitertag durch eine große gemeinsame Parade. Abends fand in Kings Park ein großes Volksfest mit Reden und allerlei Belustigungen statt.

Columbus, O., 2. Sept. Die heutige Parade übertraf an Zahl der Theilnehmer, die sich auf über 10,000 belief, alle früheren derartigen Veranstaltungen. Bei dem später stattfindenden Piknik hielten Gouverneur Nash, Mayor Hinkel und der Kongreßabgeordnete Tompkins Ansprachen.

Milwaukee, Wis., 2. Sept. Nicht weniger als 15,000 Arbeiter betheiligten sich an der Parade, die heute Vormittag die Hauptstraßen der Stadt durchzog. In Schlitz' Park wurde eine Nachfeier mit Redeakt und Musik abgehalten.

St. Paul, 2. Sept. Konservativer Schätzung nach marschirten 15,000 Mann in der heutigen großen Arbeiterparade mit. Heute Nachmittag findet in Harris-Park ein großes Piknik statt.

Cincinnati, O., 2. Sept. Die große Parade, die aus Anlaß des Arbeitertages heute stattfand, brauchte über zwei Stunden, um einen gegebenen Punkt zu passiren; es befanden sich über 12,000 Mann im Zug. Unter den Rednern bei dem auf die Parade folgenden Volksfest befand sich auch Henry George jr.

Kansas City, Mo., 2. Sept. Wm. J. Bryan war der Hauptredner bei dem Piknik, welches der großen Parade folgte. Es marschirten etwa 8000 Mann im Zuge mit. Mayor Reed hatte den Arbeitertag zum gesetzlichen Feiertag proklamirt, und fast alle Läden waren geschlossen.

Des Moines, Ja., 2. Sept. Tausende von Bewohnern der Umgegend waren heute hierhergeströmt, um sich die große Arbeiterparade anzusehen, an welcher sich 5000 Mann betheiligten. Bei dem am Nachmittag abgehaltenen Volksfest war John Collins von Chicago der Hauptredner.

Cleveland, O., 2. Sept. Alle hiesigen Gewerkschaften rückten heute in fast voller Stärke zur Parade aus; so zählte die Union der Werftarbeiter 1200 Mann im Zug. Bei dem großen Piknik, das am Nachmittag stattfand, hielt u. A. auch Bürgermeister Jones von Toledo eine Ansprache.

Boston, 2. Sept. Es fanden hier heute nicht weniger als vier verschiedene Paraden ab, und die Zahl der marschirenden Arbeiter wird auf 25,000 abgeschätzt. Am Nachmittag fanden in verschiedenen Parks Volksfeste und athletische Wettspiele statt.

Philadelphia, 2. Sept. Fast alle Geschäfte der Stadt waren heute anläßlich des Arbeitertages geschlossen. Die hiesigen Gewerkschaften hielten im Washington Park am Delaware-Fluß eine große Demonstration ab, bei welcher u. A. Carrie Nation und Max S. Hayes von Cleveland Reden hielten. Es betheiligten sich über 100,000 Arbeiter an der Feier.

New York: 2. Sept. Der Arbeitertag wurde hier durch allgemeinen Geschäftsschluß begangen, eine Parade dagegen fand nicht statt. Die Arbeiterschaft vergnügte sich mit Pikniks und der Veranstaltung von sportlichen Wettkämpfen. Der Tag ist trüb und regnerisch.

Schreckliche Unthat.

Des Moines, Ja., 2. Sept. Auf dem Weg zur Sonntagsschule wurde gestern die 16 Jahre alte Ada Ware, die Tochter eines in der Nähe von Valley Junction wohnhaften Farmers, in einem Gehölz von einer Anzahl von Negern überfallen und vergewaltigt. Später gelang es der Unglücklichen, sich nach ihrem Elternhaus zurückzuschleppen, wo sie ihren Vater in Kenntniß setzte. Dieser machte sich mit seinem Knecht sofort an die Verfolgung der Thäter und eine Anzahl benachbarter Farmer schlossen sich ihm an. Später wurden zwei Neger in der Umgegend festgenommen und nach Valley Junction gebracht. Ada Ware bezeichnete den einen von ihnen, einen gewissen Seymour Washington, als einen ihrer Angreifer. Washington wurde vom Richter den Großgeschworenen überwiesen und nach Des Moines gebracht, da man fürchtete, er könnte in Valley Junction gelyncht werden.

Blutiges Ende.

Piketon, O., 2. Sept. Ein blutiges Ende nahm ein Piknik, welches die hiesigen Veteranensöhne in der Nähe von Salt Creek veranstalteten. Frl. Stella McCollaster und Sallie Cutlip geriethen in Streit und Israel McCollaster, der Bruder der Ersteren, bemühte sich, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Während er noch zu vermitteln suchte, versetzte ihm ein noch unbekannter Attentäter von hinten einen Messerstich. Tödtlich verwundet sank McCollaster zu Boden, und ein gewisser McClelland Nance versetzte dem Sterbenden mehrere Hiebe mit einem Knüppel. Nun kam es zu einem allgemeinen Kampf, in dem gestochen und geschossen wurde. Man fürchtet, daß die Affäre noch weiteres Blutvergießen zur Folge haben wird.

Roosevelt in Minnesota.

Minneapolis, 2. Sept. Vizepräsident Roosevelt traf um 8½ Uhr heute Morgen hier ein und wurde von einem Ausschuß der Staats-Ackerbaugesellschaft, deren Gast er ist, willkommen geheißen. Generalleutnant Miles, der sich zur Zeit auf einer Inspektionstour hier befindet, schloß sich der Gesellschaft ebenfalls an. Später begab sich der Vizepräsident nach Hamline, wo die Staatsfair zur Zeit abgehalten wird, und hielt vor einer nach Tausenden zählenden Menge eine Ansprache. Darauf fand ein öffentlicher Empfang statt, nach welchem der Vizepräsident das 1. Regiment der Nationalgarde Revue passiren ließ.

Hotelbrand.

Pittsburg, 2. Sept. Das Hotel McKee wurde heute Morgen ein Raub der Flammen, und der 11 Jahre alte Harry McKee, ein Sohn des Besitzers, verlor bei dem Brand das Leben. Fünf Personen wurden verletzt, darunter das Dienstmädchen Mary Campbell so schwer, daß sie wahrscheinlich sterben wird. Der Brand entstand durch die Explosion eines Gasolinofens.

Ausland.

Der Zar empfangen.

Elsmore, Dänemark, 2. Sept. Die kaiserlich russische Yacht „Standart", an deren Bord sich der Zar und seine Gemahlin befinden, warf um 2 Uhr heute Nachmittag hier Anker. König Christian und alle anderen Mitglieder des dänischen Königshauses nahmen das russische Herrscherpaar am Landungsplatz in Empfang.

Am Nachmittag fuhren die Fürstlichkeiten per Bahn nach Fredenborg, wo ihnen die Bevölkerung einen begeisterten Willkomm zu Theil werden ließ.

Angebot angenommen.

London, 2. Sept. Eine Depesche aus Kopenhagen meldet, das neue dänische Ministerium habe das Angebot von 16 Millionen Kroner, welches die Ver. Staaten auf das dänische Westindien machten, angenommen. Die nöthigen Formalitäten hinsichtlich des Verkaufs sollen nun baldigst erledigt werden.

Es gährt in Persien.

Der Ausbruch einer Revolution bevorstehend. — Unzufriedenheit mit der geplanten Anleihe in Rußland.—Hofbeamte stehen an der Spitze der Umsturzpartei.

Köln, 2. Sept. Eine Depesche an die „Kölnische Zeitung" aus Teheran besagt, daß es in Persien wegen der geplanten neuen Anleihe in Rußland demnächst zur Revolution kommen werde. Gegen den Großvezier wird der Vorwurf erhoben, Persien an Rußland verrathen und verkauft zu haben. Ueber die Hauptstadt und ihre Umgebung ist der Belagerungszustand verhängt worden. Angeblich sollen die Leiter der revolutionären Bewegung in der Umgebung des Schahs selbst zu suchen sein. In der letzten Zeit soll der Schah häufig Drohbriefe auf seinem Schreibtisch gefunden haben.

Warnt vor einem Zollkrieg.

Berlin, 2. Sept. Die „Kreuzzeitung" räth den maßgebenden Gewalten abermals auf das Dringendste, mit allen Mitteln auf eine handelspolitische Verständigung mit den Ver. Staaten hinzuwirken. Ein Zollkrieg müsse unter allen Umständen vermieden werden, da der nordamerikanische Markt für Deutschland so außerordentlich wichtig sei, daß er nicht leichten Herzens auf's Spiel gesetzt werden dürfe. U. A. sagt das Blatt: „Deutschland würde sich in eine unmögliche Position bringen, wenn es Handelsverträge mit anderen Ländern abschlösse und ihnen Zollherabsetzungen zubilligte, während es die gleichen Reduktionen den Ver. Staaten verweigert, die jede diskriminirende Behandlung ihrer Erzeugnisse unzweifelhaft mit den schärfsten Wiedervergeltungs-Maßregeln ahnden würden. Deutschland sollte es vermeiden, amerikanische Waaren in nachtheiliger Weise und ungünstiger zu behandeln, als diejenigen anderer Länder, und damit einem Zollkrieg aus dem Wege gehen."

Nur eine Vereinigung der großen mitteleuropäischen Staaten, könne die nordamerikanische Gefahr wirksam bekämpfen. Bis dahin aber, so lange jene Verständigung nicht zu Stande gekommen, müsse Deutschland darauf bedacht sein, mit den Ver. Staaten leidlich erträgliche Handelsbeziehungen aufrecht zu erhalten.

Die Bremer Handelskammer hat einen außerordentlich scharfen Beschluß gegen den neuen Tarifentwurf vorgenommen. Derselbe besagt, die starken Zollerhöhungen auf landwirthschaftliche Produkte und die Festsetzung von Minimalzöllen seien höchst gefährliche Maßnahmen. Die deutsche Wirthschaftspolitik schlage damit Bahnen ein, welche unabwendbar zu schweren inneren Krisen und zur Verelendigung der Massen des Volkes führen müßten. Auch andere Handelskammern und ähnliche Körperschaften ergehen sich in Beschlüssen gegen den Tarifentwurf wenn sie auch nicht so scharf sind wie der Bremer. Die Handelskammer von Lüdenscheid im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg appellirt sogar an den neuen Handelsminister Möller, daß er das Gewicht seines Einflusses gegen die gefährliche Zollpolitik geltend mache, da dieselbe den Handelsverträgen ein Ende bereiten würde.

Die vorletzte Gruppe enthüllt.

Berlin, 2. Sept. In Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin ist die vorletzte Gruppe in der Siegesallee enthüllt worden. Zwar waren wieder der erste Bürgermeister von Berlin mit vielen Stadtverordneten und Magistratsmitgliedern, hohe Zivil- und Militärbeamte anwesend, aber die Hoftrauer machte sich doch geltend. Die enthüllte Gruppe ist ein Werk des Professors Peter Breuer und stellt den Kurfürsten Johann Sigismund dar, ihm zur Seite den Oberburggrafen Fabian zu Dohna und den Landeshauptmann Thomas v. d. Knesebeck. Nun bleibt von dem kaiserlichen Geschenk an die Stadt Berlin nur noch die letzte Gruppe übrig, die im Oktober enthüllt werden soll. Diese wird den Berlinern den Kurfürsten Johann Georg vorführen und hat als Nebenfiguren den Kanzler Lampert Distelmeier und den Grafen Rochus von Lynar. Der Bildhauer Martin Wolff ist ihr Schöpfer.

Leuteschinder bestraft.

Berlin, 2. Sept. Hauptmann v. Besser von der Schutztruppe für Kamerun hatte sich vor dem hiesigen Kriegsgericht wegen Mißhandlung Untergebener zu verantworten. Das Verfahren gegen den hierher berufenen Kompagniechef schwebte schon lange. Bei der Verhandlung war, da die Sache innere militärische Angelegenheiten betraf, die Oeffentlichkeit fast ganz ausgeschlossen; dieselbe wurde erst bei Verlesung des Urtheils, das auf sieben Monate Festung lautete, wiederhergestellt.

Als Kriegsfall betrachtet.

Caracas, 2. Sept. Das hiesige Regierungsorgan veröffentlicht heute ein Memorandum des venezuelischen Ministers des Auswärtigen an alle befreundeten Nationen, in welchem dieser die Beschwerden aufführt, die Venezuela gegen Kolombien erhebt. Der Minister kommt zu dem Schluß, daß ein Kriegsfall vorliegt. Es herrscht hier die größte Aufregung.

Die Sühne-Gesandtschaft.

Berlin, 2. Sept. Nach den neuesten Meldungen soll der Kaiser von China geneigt sein, den deutschen Wünschen in Bezug auf den Empfang der chinesischen Sühnegesandtschaft nachzugeben, indessen sollen sich unter seinen Rathgebern Einflüsse geltend machen, die den Prinzen Tschun lieber zurückkehren, als das verlangte Zeremoniell erfüllen lassen wollen. Chinesen hier und in Paris, denen natürlich Alles daran liegt, die Sache zu verschleiern, behaupten, die Berliner Forderungen seien dem Prinzen erst nach der Abfahrt von Genua bekannt geworden; wäre dies schon in Peking der Fall gewesen, so wäre der Prinz überhaupt nicht abgereist.

Im hiesigen Publikum legt man der Sache keine Bedeutung bei; man freut sich, daß die Regierung China gegenüber fest bleibt und sich nicht mit leeren Redensarten begnügen will, sondern auf zeremonieller höflicher Abbitte besteht. Vom Kaiser weiß man, daß er sein Manöverprogramm des Prinzen wegen nicht ändern wird, daß dieser also möglicher Weise bis nach den Manövern warten muß, ehe er vom Kaiser empfangen wird, wenn nicht endlich das Protokoll unterzeichnet wird. Dieses soll nun, wie hier gesagt wird, auch von den Gesandten in Peking nicht eher formell unterzeichnet werden, bis China es selbst unterzeichnet und bis der Prinz Tschun am Berliner Hofe seine Entschuldigungen vorgebracht hat.

Basel, 2. Sept. Prinz Tschun gab heute Vormittag den Befehl, Alles für heute Abend zur Abreise nach Berlin vorzubereiten, widerrief seine Anordnungen aber bald darauf. Hier sind allerlei sich widersprechende Gerüchte im Schwang. So wird von einer Seite behauptet, der Prinz werde sofort nach Peking zurückkehren, von der anderen, er werde mehrere europäische Hauptstädte besuchen, um abzuwarten, bis Kaiser Wilhelm sich dazu verstehe, von seinen Forderungen hinsichtlich des bei der Empfangsaudienz zu beobachtenden Zeremoniells zurückzutreten. Prinz Tschun erhielt heute eine Depesche aus Berlin und erwartet, wie es scheint, noch weitere Drahtungen von dort.

Nach Peking zurückgekehrt.

Peking, 2. Sept. Das Detachement der hiesigen amerikanischen Gesandtschaftswache, das die letzten Wochen aus Gesundheitsrücksichten im Gebirge zubrachte, ist hierher zurückgekehrt. Kapt. Selwyn zog seine Leute am Samstag aus der britischen Sektion der Tartarenstadt zurück, so daß die Briten jetzt dort die Polizeiaufsicht allein führen.

Der Ver. Staaten-Gesandtschaftssekretär H. S. Squiers hat heute seine Urlaubsreise nach den Ver. Staaten angetreten. Er führt eine, mehrere Waggons füllende Sammlung unbezahlbarer chinesischer Kunstschätze mit sich, die er von Missionären und bei Versteigerungen erstand und dem Metropolitan Kunstmuseum in New York zum Geschenk machen will. Die Sammlung besteht der Hauptsache nach aus Bronzen, Porzellanwaaren und Schnitzereien aus den Palästen von Peking.

Sollen fortgeschafft werden.

Kapstadt, 2. Sept. Die Militärbehörden haben beschlossen, die 100,000 Boeren, welche sich in den Rekonzentrado-Lagern befinden, nach Garnisonen an der Küste zu schaffen, da sie dort leichter verpflegt werden können. Die Bevölkerung von Johannesburg begann unter den herrschenden Zuständen zu leiden, da die Eisenbahnen nicht im Stande waren, Nahrungsmittel in genügender Menge für sie und die Boerenlager zu befördern.

St. Vincent, K. V. J., 2. Sept. Der Dampfer „Montrose", der am 16. August mit 300 britischen Soldaten und 937 kriegsgefangenen Boeren an Bord von Kapstadt nach den Bermuda-Inseln abging, ist hier eingetroffen und wird morgen die Weiterreise antreten!

London in Spannung.

London, 9. Sept. Hier erwartet man mit höchster Spannung das Ergebniß der Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm. Da der Erstere den Wunsch ausgesprochen hat, der Reichskanzler Bülow möge den Kaiser begleiten, so schließt man, daß die beiden Monarchen wichtige Fragen besprechen werden, in erster Linie darunter solche, welche die Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Deutschland betreffen. Dagegen erwartet man nicht, daß ein Vermittlungsvorschlag im Boerenkrieg bei dieser Gelegenheit zwischen den beiden Herrschern zur Sprache kommen werde.

Des Schwindels angeklagt.

London, 2. Sept. Im Guild Hall-Polizeigericht wurde heute Frau Josephine Eastman von Philadelphia, die seit den letzten 1½ Jahren in England ansässig ist, dem Richter unter der Anklage vorgeführt, ein Zertifikat über Attien der Pacific-Bahn, im Betrage von $500,000 gefälscht zu haben. Ihr Anwalt behauptet, daß die ganze Angelegenheit auf einem Irrthum beruhe und aufgeklärt werden würde, sobald der Vater von Frau Eastman in England eingetroffen sein werde.

Soll Herzog werden.

London, 2. Sept. Die Birmingham „Daily Post" behauptet heute, König Edward beabsichtige, Lord Salisbury gelegentlich der Krönungsfeier zum Herzog zu erheben.

Franzosen bleiben fern.

Konstantinopel, 2. Sept. Um nicht gezwungen zu sein, gelegentlich der Feier bei dem Jahrestag der Thronbesteigung Abdul Hamids auch dem französischen Gesandtschafts-Dampfer „Vauteur" Paradeschmuck anlegen zu müssen, veranstalteten gestern die noch hier befindlichen Mitglieder des französischen Gesandtschaftsstabes einen Ausflug auf dem Fahrzeug. Keiner der französischen Diplomaten betheiligte sich an der Gratulations-Kour im Yildiz-Kiosk, auch war das französische Gesandtschaftsgebäude nicht illuminirt. Als besondere Gnadenbezeugung ließ der Sultan anläßlich der Feier den städtischen Beamten 40 Prozent ihres rückständigen Gehaltes auszahlen. Der Bericht, daß der Sultan die deutsche Regierung gebeten habe, die Stelle des Vermittlers bei Frankreich zu übernehmen, bestätigt sich. Wie verlautet, wird Deutschland der Pforte aber den Rath ertheilen, die französischen Forderungen baldmöglichst zu begleichen.

Paris, 2. Sept. Munir Bey, der hiesige französische Gesandte, ist nach der Schweiz zurückgekehrt, wo er verbleiben wird, bis der türkisch-französische Streitfall aus der Welt geschafft ist.

Paris, 2. Sept. Die Unverfrorenheit, mit welcher Munir Bey, der hiesige türkische Gesandte, trotz der Mißhelligkeiten der französischen Republik mit seiner Regierung hierher kam und gestern im türkischen Gesandschaftshotel eine Feier anläßlich des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans abhielt, hat hier sehr unangenehm berührt. Wie jetzt bekannt wurde, hat ihm die Regierung noch während das Fest im Gange war, die Aufforderung zugehen lassen, sofort den französischen Boden zu verlassen. Munir Bey reiste denn auch noch am selben Abend ab.

Aus der Türkei treffen allerlei beunruhigende Nachrichten hier ein. So soll es in Armenien, Mazedonien und in der Nachbarschaft von Mekka zu Erhebungen des Militärs gekommen sein. Bei Adrianopel soll eine Räuberbande dem Militär eine heiße Schlacht geliefert und den Sohn eines hochstehenden Beamten mit sich in ihren Schlupfwinkel geschleppt haben.

Eine Depesche aus Saloniki meldet, daß Nouri Bey, ein Adjutant des Sultans, in Albanien, ermordet worden ist. Er war dorthin geschickt worden, um dem Sultan über das Briganten-Unwesen in Albanien Bericht zu erstatten.

In Prisrend und Uskub soll eine Militärrevolte stattgefunden haben, weil die Truppen schon seit Monaten keinen Sold mehr erhielten.

Wie reimt sich das?

Columbus, O., 2. Sept. Vorsitzer Dougherty vom demokratischen Staats-Zentralkomite hat angekündigt, daß William J. Bryan aufgefordert werden würde, thätigen Antheil an der Staats-Kampagne im kommenden Herbst zu nehmen, trotzdem die Partei in ihrer Staatskonvention Bryan kalt stellte. Im Falle Bryan zusagt, soll er in solchen Counties Ansprachen halten, in welchen die Demokraten vorwiegend Bryan-Leute waren.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Minneapolis von London.
Hamburg: Armenia von Philadelphia.
Bremen: Friedrich der Große von New York.

Lokalbericht.

Wohlverdienter Tadel.

George C. Benton, der Eigenthümer des Miethshauses No. 330 La Salle Ave., woselbst der 14 Jahre alte David Kubach, welcher die Stelle eines Fahrstuhlführers versah, gestern getödtet wurde, ist von der Coroners-Jury scharf dafür getadelt worden, daß er erstens für den Fahrstuhldienst Kinder beschäftigte—außer Kubach waren noch zwei andere Knaben mit dieser Arbeit betraut — und zweitens einen Hausmeister in seinen Diensten hat, der die Triebkraft für den Fahrstuhl dirigirt, ohne eine Lizens zu besitzen. Die Jury empfahl die Annahme eines Gesetzes, welches die Anstellung von Kindern für den Fahrstuhldienst verbietet.

* Richter Eberhardt war heute Vormittag der am meisten beschäftigte Polizeirichter in Chicago. Von 9 bis 10 Uhr vertrat er seinen Kollegen Q. J. Chott in der Warren Ave.-Polizeistation und erledigte dort mehr als 25 Fälle. Alsdann begab er sich zur Vertretung des Polizeirichters Doyle nach der Revierwache an Desplaines Str. und traf in etwa fünfzig Fällen die richterliche Entscheidung. Nachdem er diese anstrengende geistige Arbeit beendigt hatte, fand er sich noch vollständig geistesfrisch in seinem eigenen Gerichtszimmer ein und räumte auch dort mit allen Fällen auf, die ihm zur Erledigung unterbreitet wurden.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend und morgen; ein wenig wärmer; lebhafte nordöstliche Winde.

Illinois, Indiana, Nieder-Michigan und Wisconsin: Schön heute Abend und morgen; geringer Wechsel in der Temperatur; nordöstliche Winde.

Missouri: Schön heute Abend und morgen, ausgenommen möglicherweise Regenschauer im südwestlichen Theile; östliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 65 Grad; Nachts 12 Uhr 65 Grad; Morgens 6 Uhr 60 Grad; Mittags 12 Uhr 68 Grad.

Die Heerschau.

Der Festzug der Arbeiter programmgemäß von statten gegangen.

Obgleich der Abmarsch des Festzuges der Gewerkschaften heute für punkt 9 Uhr anberaumt war, setzte derselbe sich doch erst nach zehn Uhr von dem Sammelplatz an Jackson Boulevard und Laflin Str. aus in Bewegung. Die Zugordnung war wie schon wiederholt an vorliegender Stelle mitgetheilt worden ist, und die Betheiligung bezifferte sich wohl auf mehr als 25,000 Personen. Die Straßen längs der Marschroute waren dicht besetzt mit Zuschauern, unter denen sich in erster Reihe zumeist die Familien-Angehörigen der Marschirenden befanden. Der Umzug ging, bis auf die an anderer Stelle erwähnte Verwirrung, welche an der Clark Str. zeitweilig eintrat, ohne jede Störung von statten, und Stockungen im Straßenverkehr wurden durch die weislich getroffene Anordnung vermieden, daß für den eigentlichen Marsch nur zwei Straßen — Jackson Boulevard und Michigan Avenue—benützt wurden, für die Auflösung des Zuges aber deren acht, in denen auf den betreffenden Strecken, zwischen State Straße, bezw. Wabash Ave. und Michigan Ave. nur geringer Verkehr zu herrschen pflegt. Heute Nachmittag finden im Sunnyside Park, im Nord Chicago Schützenpark, in Ogdens Grove, im Worlds Fair Park auf der Südseite und in zahlreichen kleineren Vergnügungsplätzen Festlichkeiten von Arbeiterverbänden statt, die durchgehends gut besucht sind und den Theilnehmern genußreiche Stunden verschaffen.

Kurz und Neu.

* Der Hühnerstall des Kapt. G. W. Weller von der Leiterkompagnie Nr. 20, welcher sich hinter dem Spritzenhause Nr. 550 W. 69. Straße befand, wurde heute Morgen durch Feuer zerstört, und etwa 100 Hühner büßten ihr Leben ein. Der Verlust wird auf $100 geschätzt.

* Distrikts-Superintendent Lane von der Erziehungsbehörde befürchtet, daß in diesem Jahre die Hochschulen bei Weitem nicht ausreichen werden zur Aufnahme aller Schüler und Schülerinnen, welche sich in denselben melden werden.

* Warren Dismore aus Peru, Ind., versuchte heute das hiesige Detektive-Bureau, ihm doch bei der Nachforschung nach dem jetzigen Aufenthaltsort seiner erwachsenen Schwester Nora behilflich sein zu wollen; dieselbe sei am 29. August aus Peru spurlos verschwunden und habe sich muthmaßlich nach Chicago begeben.

* Richter Dooley überwies heute Max Bernstein und Samuel Levine unter der Anklage, an der Brandstiftung in dem Hause Nr. 516 Halsted Straße betheiligt gewesen zu sein, den Großgeschworenen. Die Angeklagten sollen nach der Behauptung des Feuer-Inspektors Conway den Brand angelegt haben, um die Versicherungsgelder zu erhalten.

* Bei der vom Lincoln Cycling Club veranstalteten Wettfahrt nach Waukegan und zurück hat C. J. Heppe, welcher das Klubhaus um 6 Uhr 30 Minuten verließ und um 12 Uhr 11 Minuten und 10 Sekunden zurückkehrte, den Sieg davongetragen. Der Zweite war P. J. Wilkinson, welcher die Fahrt um 12 Uhr 25 Minuten und 5 Sekunden beendigte.

* Die öffentlichen Freibäder, welche am Seeufer eingerichtet worden sind, werden heute Abend für diesen Sommer geschlossen. Obgleich dieselben erst fertiggestellt wurden, nachdem die Badesaison schon weit vorgeschritten war, sind sie in den wenigen Wochen doch von mehr als 300,000 Personen benutzt worden.

* Die Bewohner von La Grange erfreuten sich heute zum ersten Mal der Ablieferung und Einsammlung von Postsachen durch Briefträger. An den verschiedenen Straßenecken sind 33 neue Postkästen aufgestellt worden, und da die sämmtlichen Häuser unlängst numerirt wurden, hatten die drei für diese Gegend angestellten Briefträger bei der Ablieferung keine Schwierigkeiten.

* Auf der hinteren Veranda seiner Wohnung im Hause No. 565 Fulton Straße hat George Stevens, um während warmer Nächte im Freien schlafen zu können, ein Bett aufgestellt. Gestern Abend entdeckte er zu seinem Aerger, daß ihm Spitzbuben die Bettdecke, die beiden Kopfkissen und die Matratze nebst den Betttüchern gestohlen hatten. Die Polizei der Lake Str.-Station fahndet auf die Raubgesellen.

* Die sechzehn Jahre alte Johanna Bartels, von Nr. 284 Wells Str., und deren um ein Jahr ältere Freundin Katie Boger, welche im Gebäude Ecke Wells und Chestnut Straße wohnhaft ist, hatten sich heimlich aus ihren elterlichen Wohnungen entfernt. Als die Ausreißerinnen gestern Abend nicht zurückgekehrt waren, ersuchten deren Eltern die Polizei, die Mädchen doch ermitteln und festnehmen zu wollen. Das geschah denn auch noch während der letzten Nacht im Gebäude Nr. 93 Dearborn Avenue. Da sich die Eltern heute aber weigerten, vor Richter Kersten als Ankläger aufzutreten, mußten die verhafteten Durchbrennerinnen straffrei entlassen werden.

Eine Hochbahnstation zerstört.

Nahe dem Logan Square richten Flammen einen Schaden von $35,000 an.

Die Endstation der Metropolitan Hochbahn am „Logan Square" wurde heute früh durch Feuer zerstört, und außer dem Gebäude wurden sechs Cars ein Raub der Flammen. Der Gesammtverlust beträgt $35,000, wovon $15,000 auf die zerstörten Waggons entfallen. Daß nicht noch mehr Cars verbrannten und die Geleise ebenfalls zerstört wurden, ist hauptsächlich den heroischen Bemühungen der Angestellten zu verdanken. Das Stationsgebäude war 220 Fuß lang und 40 Fuß breit. Dem Vernehmen nach entstand das Feuer in einem mit Oelfässern gefüllten Raum durch Selbstentzündung mehrerer Oelfässer, um 2 Uhr heute Morgen.

Der Stationsagent George T. Griswald wurde vollständig überrascht und konnte nur mit knapper Noth seine Person in Sicherheit bringen, während unter der Anführung des Bahnhofsinspektors Switzer die ganze zur Verfügung stehende Mannschaft die Cars aus dem Bereich der Flammen brachte. Es befanden sich 150 Cars in unmittelbarer Nähe der Station, welche alle, bis auf 6, in Sicherheit gebracht wurden.

Als die Feuerwehr an Ort und Stelle eintraf, beschränkte sie ihre Bemühungen auf die Umgebung des Gebäudes, da letzteres nicht mehr gerettet werden konnte. Superintendent R. R. Garvin, welcher bald nach dem Ausbruch des Feuers auf der Brandstätte erschienen war, traf sofort Vorbereitungen für die Beförderung der Passagiere und verlegte den Endpunkt dieses Zweiges der Hochbahn nach der California Ave., etwa 6 Blocks vom Logan Square entfernt.

Während des Feuers rettete A. T. Doty, Nr. 112 Linden Place, einem Menschen das Leben. George Jenkins, welcher auf einen Zug gewartet hatte, war auf der Plattform eingeschlafen und wurde von Doty nicht nur geweckt, sondern auch, da er nicht schnell genug zu sich kam, die Treppe hinunter getragen. Dann eilte Doty noch einmal auf die Plattform, um zu sehen, ob noch Andere seiner Hilfe bedürften. Inzwischen hatte das Feuer bereits die Treppen ergriffen, und Doty mußte hinunter springen, entkam aber unverletzt. Den Feuerwehrleuten stellte sich in Gestalt der Stromschiene ein bedeutendes Hinderniß bei ihren Löschversuchen entgegen, bis endlich der elektrische Strom abgestellt wurde.

* * *

In dem Porzellan-Glaswaarengeschäft von Pitkins & Brooks, Ecke State und Randolph Str., kam heute früh ein Feuer zum Ausbruch, das durch die Explosion einer Oelkanne im hinteren Theile des Erdgeschosses verursacht worden war. Der Privatwächter John Long, Nr. 5539 Kimbark Avenue, hörte die Explosion und alarmirte die Feuerwehr. Der angerichtete Schaden wird auf $500 geschätzt.

Guter Fang.

Es gelang heute dem Geheimpolizisten O'Hara von der Hauptwache, Michael Valolas in Haft zu nehmen, welcher der Ermordung von W. J. Harris angeklagt ist und seit zwei Monaten von der Polizei gesucht wurde. Valolas war Kellner in Alexanders Speisewirthschaft, Nr. 106 N. Clark Straße und weigerte sich, einen Schirm herzugeben, den eine junge Dame dort vergessen hatte. Harris nahm sich der jungen Dame an, es entstand ein Wortwechsel und Valolas machte mit tödtlichem Erfolge von seinem Revolver Gebrauch, worauf er die Flucht ergriff.

* In Cicero haben in vergangener Nacht Einbrecher den Kassenschrank der Cicero Lumber Co., an der Central Avenue nahe den Geleisen der Wisconsin Central-Bahn, aufgesprengt und $10 erbeutet, welche darin verwahrt waren.

* Um je $10 und die Kosten wurden heute Joseph Martin, Joseph Brown und James McFadden bestraft, weil sie den Geheimpolizisten Keene und Mills, welche Martin und Brown wegen Prügelei verhaften wollten, thätlichen Widerstand entgegengesetzt hatten.

* Jugendliche Diebe haben in der letzten Nacht von den Pfosten der Drahtleitung des Westseite-Zweiges der „Telephone Exchange", in der Nähe von Halsted und Polk Str., mehr als 100 Fuß Leitungsdraht losgelöst und fortgeschleppt. Als der Betheiligung an diesem Raube verdächtig wurde heute der 13jährige Joseph Finanski, von Nr. 83 Law Avenue, verhaftet. Die Polizei ist auch hinter einem Altwaarenhändler her, welcher der Hehlerschaft bezichtigt wird.

* Infolge eines Versuchs der Feuerwehr, sich auf der Kreuzung von Jackson Boulevard und Clark Str. durch die Arbeiter-Parade einen Weg zu bahnen, brach um 12 Uhr heute Mittag unter den Zuschauern eine heillose Verwirrung aus, und Frau H. C. Webb, von Nr. 612 W. 65. Str., fiel nach einem vergeblichen Versuch, aus dem Gedränge zu entkommen, in Ohnmacht. Es gelang dem Polizisten Patrick Flynn von der Revierwache in Englewood, sie nach dem Gebäude der „Western Union" zu tragen, wo sie sich wieder so weit erholte, daß sie nach Hause gebracht werden konnte.

„Geh, Fränzle, hül net!"

Aus Hundseck im badischen Schwarzwald wird geschrieben: „Jüngst bin ich Zeuge eines ergreifenden Auftritts unter Kindern des Schwarzwalds gewesen, wohl werth, aufgezeichnet und einem größeren Kreise mitgetheilt zu werden. Ueber der badischen Ebene liegt eine unermeßliche Gluth. Der Aufenthalt in der Eisenbahn wird zur Qual. Obendrein sitze ich in drangvoll fürchterlicher Enge in einem Kupee mit sieben braven Feuerwehrmännern, die zu einem Verbandsfest nach Freiburg reisen. Endlich in Bühl kommt die Stunde der Erlösung. Durch Obst- und Rebengelände führt der Weg sacht bergan. Die Sonne ist untergegangen und von den Höhen weht ein kühles Lüftchen, Stirn und Wangen fächelnd. Bald nimmt der Wald mich auf. Ein wundervoller Wald! Zu beiden Seiten uralte Tannen mit ehrwürdigen Moosbärten, hochragend, unbeweglich, dazwischen allerlei Laubholz auf kurze Strecken beschränkt. Ein Birkenwäldchen zieht das Auge an. Diese weißen glänzenden Stämme wie Kavaliere in einer Volksversammlung! Unerachtet der stillen Luft sind die Blätter in unaufhörlicher Bewegung. Das ist ein anmuthiges Hin- und Herneigen, ein Wispern und Flüstern, als machten sie sich lustig über die rauhen Gesellen, die sie drohend rings umschlossen halten. Die Schatten senken sich tiefer. Ueber mir läßt ein Dompfaff sein trauriges Stimmchen erklingen, all' die anderen lustigen Sänger haben um diese Zeit keine Statt mehr in der düsteren Waldeinsamkeit. Eine Lichtung thut sich auf. Den grünen Hang hinauf liegen ein paar ärmliche Hütten zerstreut. Am Weg steht ein fünf- oder sechsjähriges Mädchen und weint erbärmlich. Was hat die Kleine? Die Mutter hat sie hinunter nach Oberthal geschickt, Bier holen. Da ist dem Mädele die Flasche aus der Hand geglitten und in tausend Scherben zersplittert. Ein Junge, nicht viel älter als die Kleine, kommt herzugesprungen und tröstet sie, so gut er kann. Die aber will sich nicht beruhigen. Da faßt der Bub in überwallendem Mitgefühl das Mädele um den Hals und küßt sie.

„Geh, Fränzele, hül net!"

Nun erfahr ich: Das Fränzele ist fast blind, mühsam sucht er seinen Weg. Es fürchtet sich, heimzugehen, denn die Mutter wird es grausam schlagen. Der Bub führt mich zur Hütte hinauf. Ein junges Weib, bei harter Arbeit früh gealtert, tritt heraus und schaut mich mit großen Augen an.

„Ihr dürft das Fränzele bei Leib' nicht schlagen. Hier habt Ihr was. Das reicht für die Flasche und das Bier."

Die Frau nimmt ganz erstaunt das Geld.

„Vergelt's Gott!"

Ihr Mädele, hör' ich, ist in Straßburg gewesen, aber der Professor hat gesprochen, 's wär' nix zu machen, das Fränzle bleibt halt sein Lebenlang so gut wie blind. Nun soll es sich doch nützlich erweisen und weil es die Wege „dem Gefühl nach" kennt, muß sie allerlei besorgen, was im Haushalt nothwendig ist. Die Frau sagt, das Kind habe nichts auszustehen, sie werde es gewiß nicht schlagen. Auch ihr Mann, der droben im Wald schaffe, sei dem Fränzle zugethan.

„Wenn Ihr immer so gut zu dem Fränzle seid, warum hat's vorhin so erbärmlich geweint?"

Die Frau bleibt mir die Antwort schuldig. Indem ich weiterschreite, gewahr' ich, wie das Fränzle wieder thalab sich wendet, aber nicht allein, der Bub, der treue Seppele, geht ihm zur Seite, hat den Arm um es geschlungen, daß ihm ja nichts wieder passirt. Und die Gedanken spinnen fort. Ein Dutzend Jahre weiter. Der Seppele ist groß und stark geworden. Lustige Mädchenaugen lachen ihn an. Da sucht er sich wohl eine aus, die ist fortan sein Schatz. Und das blinde Fränzle steht einsam beiseite, hört des Seppele liebe Stimme, und sein Herz krampft sich vor Weh zusammen. „Geh, Fränzle, hül net!"

— Ihre Unterhaltung. — „Nun, wie hast Du Dich im Theater unterhalten?" — Tochter: „O, im Anfange sehr gut mit der Frau Assessor, dann aber verbaten es sich die Nachbarn."

— Ein Praktikus. — „Nun, bist Du entschlossen, die Else zu heirathen?" — „Hm, ich habe erfahren, daß sie jährlich achttausend Mark für ihre Kleider ausgibt und..." — „Also wirst Du Dich nicht verheirathen?" — „O doch! Aber mit ihrer Schneiderin."

— Der Amateur-Photograph. — „Nun, wie ist die Photographie von Onkel geworden, Max?" — „Hm, hm, über das Gesicht will ich ja nichts sagen; aber ich meine, die Kravatte hat eine entfernte Aehnlichkeit!"

Freitag.

(Nach dem Leben erzählt von P. Schreckhaase.)

„Aberst Koarl, hüt will Du segeln? Na, denn giwt' n Malheur!"

Das war dem Schiffer Karl Hell nun doch zustark; seine Rechte fiel zur Faust geballt hart auf den Klapptisch der kleinen Kajüte nieder.

„Un wenn Du mi hunnertmol afreden willst, vi gahn hüt in See, un damit ist 'e god! Is reen tum Lachen, wat de Fruenslüd nich alles in'n Kopp hebben. Wil hüt Fridag is, soll'n wi bei dissen feinen Wind noch een Dag stillleggen? Nee, min Kind, sowat giwt nich!"

Und damit polterte er die enge Treppe an Deck des Gaffelschoners „Maria" empor, wo vorn der alte Vater Hell bereits die Stahltroß des kleinen Schleppers festmachte, der das Fahrzeug nach Swinemünde bringen sollten.

Ein schöner, sonniger Julimorgen lag über dem noch schlafenden Stettin. Nur am Hafen war bereits Leben. Aus den Schornsteinen der am Bollwerk in langer Reihe vertauten kleinen und großen Dampfer stieg Rauch; hier und da ein Laut, ein Mövenschrei, das Rasseln einer Kette, von den Fabriken und Werften längs der Oderufer tönten langgedehnte Pfiffe, ein Zeichen, daß die Arbeit des neuen Tages begonnen.

Der Besitzer und Führer des Schoners, groß, blond, blauäugig, der Typus eines deutschen Seemanns, hatte seine junge Frau, von deren Hochzeitsgut das Schiff gebaut war, mit an Bord, und sie, die jetzt ihre vierte Reise machte, hatte diesmal alle Ueberredungskünste aufgeboten, um den Mann zu bestimmen, die Ankunft ihrer Mutter noch abzuwarten, jedoch ohne Erfolg. Schließlich hatte sie gar den alten Aberglauben vom Freitag als Unglückstag vorgekramt. Das hatte nun den starrköpfigen Pommern erst recht geärgert; an solchen Unsinn glaubte Karl Hell im Gegensatz zu vielen seinesgleichen gar nicht.

Jetzt saß die blonde Marie unten in der kleinen, aber blitzsauberen Heckkajüte. Eng und niedrig der Raum, aber doch anheimelnd durch die überall sichtbaren Spuren einer ordnenden Frauenhand. An den beiden vergitterten Fensterchen weißgehäkelte, kleine Gardinen; eine saubere Matte deckte den Fußboden, die Seitenwände und Bänke strahlten ordentlich in ihrem hellbraunen Firniß. Unter der blitzenden Messinglampe ein rother Papierball. Rechts am Niedergang begrüßte ein Kanarienvogel die durchs Oberlicht fallenden Sonnenstrahlen mit fröhlichem Geschmetter. Das war Maries ganzes Reich und sonst ihre Freude, heute aber kuckte sie traurig vor sich hin und vergoß heimlich manche Thräne. Die Anwesenheit ihrer Mutter wäre ihr aus vielen Gründen recht willkommen gewesen. Die Reise nach Kopenhagen konnte länger dauern, als man dachte, und sie dann ganz allein unter den drei Männern, wo sie ihrer schweren Stunde entgegensah. Aber freilich, Karl hatte Recht, die alte Frau konnte doch nicht vorn bei dem Schiffsjungen oder gar an Deck kampiren, und schließlich war der Verdienst und die Schnelligkeit der Reise doch die Hauptsache....

Da sah einer durch die Kajütskappe. „Fru Hell, ick bin dor!"

Das war der Junge, der zwei Brote und einen kleinen Sack Kartoffeln vom Land geholt hatte. Schnell wischte Marie mit dem Zipfel ihrer blauen Schürze die Thränenspuren fort, und bald tönte ihr Hantiren mit Kochgeschirr aus der kleinen Kombüse.

Inzwischen glitt der Schoner die Oder hinab. Die anfangs dicht mit Häusern und Fabriken besetzten Ufer traten mehr und mehr zurück, die Höhenzüge zur Linken verloren sich allmälig in weiten, fruchtbaren Wiesen, aus deren sattem Grün hier und da freundlich gelegene Dörfer mit ihren rothen Ziegeldächern hervorlugten. Ueber die silbern glitzernde Fläche des Haffs gings durch die enge Kaiserfahrt, von zahllosen Mövenschwärmen umflattert, und der Swinemünder Hafen war erreicht.

Hastig wurde das einfache Essen verzehrt. Danach gab's eine fieberhafte Geschäftigkeit an Bord. Die bisher geschleppte Jolle wurde an Deck genommen, die lose aufgetuchten Segel flatterten bereits unter dem leichten Südwest, als könnten sie die Zeit nicht erwarten, dem Winde ihre ganzen Flächen darzubieten. Vorn am Spill rief der Schiffer dem Führer des Schleppers hinunter: „Man bloß 'n beeten klar von 'n Ostmoolenkopp, denn kannst na Hus gahn, oll Fründ!" Hinten stand Marie mit ihrem weißhaarigen Schwiegervater und paßte auf das Fallen des Zeitballs an Land auf. Lachend griff ihr Karl unters Kinn.

„Na, Mieze, feines Wetter hüt, trotz all' die Reden. — Wi warn fix ballogen!"

Sie aber sagte — es sollte ein Scherz sein — mit künstlichem Ernst:

„Ick meet nich, Koarl, wo Du lachen kannst, denk doch an'n Fridag!"

„Na nu hör eener disse Fru an," mischte sich der Alte ein, der wollene Fäustlinge zum besseren Festhalten der Fallen beim Segelsetzen über die schon zittrigen Hände stülpte, — „Mäken, Du büst hel verrückt, wat schall uns passiren? Wenn Du noch eenmol so dumm Tüg von Fridag redst un uns den Dübel an de Wand molst, bün ick up de Tauf' von den lütten Jungen nich bi, hest verstohn?"

„Un ick ook nich!" sagte kurz der Schiffer, drehte sich um und ging die Klüverschooten einzuscheeren.

Die Gescholtene rief ihm lachend nach: „Na, wenn Ji Beed' nich bi sind wollt, ick will all lang' nich!"

Ruckweise und langsam gingen Groß- und Schonersegel hoch, schneller folgten die Vorsegel. Draußen angelangt, warf man die Troß des Schleppers los; ein kurzes „Glückliche Reis'" und „Adjüs ook", und der Segler begann seine Fahrt durch die blaue, ruhige Ostsee. Da bei der leichten Brise vor der Hand nichts Besonderes zu thun war, so nahm der Junge das Ruder, während die Männer die beiden Gafftoppsegel setzten. Für die Frau blieb Zeit genug, die von eleganten Villen und Hotels besetzten, waldgekrönten Höhen rechts und links durchs Glas zu betrachten. Deutlich sah sie die buntbewegte Menge, auch brachte der Wind manchmal wie verloren das Fragment einer lustigen Musik herüber. So kroch die Dämmerung langsam herauf; der Wind flaute nach und nach gänzlich ab. Als die Laternen angezündet waren, trieb der Schoner in völliger Stille auf der dunklen, leise athmenden Fluth. Am Lande blitzten unzählige Lichter auf, weiße, gelbe, bunte, alle überstrahlt vom Glanz des Leuchtfeuers, das in der warmen Sommernacht auch seinen himmlischen Konkurrenten überlegen war. In der Kajüte bei der kleinen Hängelampe saß Maria, nähte Kinderwäsche und summte vor sich hin. Der Lichtkreis der Lampe war nicht groß, deshalb folgte sie gern, als ihr Mann herunterrief:

„Ach, Miezeken, lot doch de Näherei sind, bei de Funzel is doch nischt to sehen; komm man 'n beeten rup!"

So saßen nun die Beiden, eng aneinander geschmiegt, lachend und schäkernd die halbe Nacht, während über ihnen die weißen Segel matt durch die trübe Dunkelheit schimmerten; sie machten Pläne für die Zukunft, ein Luftschloß jagte das andere, und alle trüben Vorahnungen waren vergessen.

„Glöwst Du wol," sagte der sonst nicht eben redselige Schiffer und wies mit seiner kurzen Shagpfeife zu den Lichterreihen hinüber, „glöwst Du wol, dat de Lüd dor an Land tofredener un glücklicher sind als wie Beed?"

„Nee," sagte die Frau und sah glücklich zu ihrem Hünen auf.

Stumm, aber voll Ueberzeugung nickte der Alte, der rauchend neben seinen Kindern am Rade stand, dann meinte er aber zu seinem Sohn: „Koarl, nu lot se dalgohn; ick glöw, wie kregen jetzt Brif', un se möt sich doch'n beeten in Acht nehmen!"

„Ja, Du hast Recht, Vadder! Ick warr sie runner bringen!"

Als die Seemannsfrau nach einem trotz enger und dumpfer Koje festen Schlaf erwachte, schimmerte trübes Licht durch das kleine, vergitterte Fenster, zugleich vernahm sie ein Rauschen längsseits und merkte, daß der Schooner schief lag. Mühsam kletterte sie aus ihrer in Lee liegenden Koje heraus und zog sich, so gut es ging, an. Eben schob sie die Kajütskappe zurück und steckte den Kopf heraus, als Karl Hell ihr vom Ruder her zurief:

„Du bliwst dal! Wi hebben bloß 'n Gewitterbö; wenn se vörbi is, war ick di ropen, eher kümmst Du nich rup!" — Die Kappe fiel krachend zu.

Gehorsam schob sie sich wieder nach unten und lauschte auf das zunehmende Tosen der Elemente. Das Fahrzeug lag zuerst auf der Seite, dann richtete es sich etwas auf und fing an zu rollen. Ihre Erfahrung sagte ihr, daß man beigedreht hatte.

Jetzt kam wohl wieder eine besonders heftige Bö; der Schoner legte sich weg, daß Marie polternd nach Lee fiel und alles in dem kleinen Raum knarrte und ächzte. Trotzdem ein starker Regen auf das kleine Oberlicht herabrauschte und der Donner rollte, war es der ängstlich Lauschenden plötzlich, als ob oben Jemand laut schreie. Dann gab es heftiges Getrampel über ihrem Kopf, bald aber war alles wieder still. Stundenlang mußte die Frau in der dumpfen Luft unten aushalten; ihr wurde glühend heiß, und sie meinte ersticken zu müssen. Endlich riß sie mit einem energischen Ruck die Kappe zurück.

Ihr erster rascher Blick fiel auf die brausende See ringsumher, ein zweiter auf das nasse schlüpfrige Deck.

Dasselbe war leer. — — —

Ein lauter Schrei des Entsetzens entrang sich angstgepreßt aus der Brust des Weibes. Fast gelähmt vor Schreck, starrte es umher, dann sprang es zur Vorluk. Die war wohlverschlossen, ebenso die Großluk. Hinten am festgelaschten Ruder lag die Pfeife ihres Mannes und eine Ringboje, sonst nichts. — Jammernd kroch die Unglückliche unter die Back, das mittschiffs festgegurrte Boot, die kleine Kombüse — nichts ließ sie undurchsucht. Sie achtete nicht auf den strömenden Regen, nicht auf die schmerzhaften Stöße, die sie durch fortwährendes Zubodenstürzen infolge des Umherwerfens des Fahrzeuges und des nassen, glatten Decks erhielt, verzweifelt kreischte sie die Namen der Verschwundenen in den Sturm hinaus, starrte sie in die vorbeistürmenden, grünlichen Wasserberge. — — — Sie erhielt keine Antwort. Nur der Wind pfiff höhnisch durch die Takelung, und die See brauste dazu!

Die furchtbare Gewißheit, daß sie allein sich an Bord befand, traf sie wie ein vernichtender Schlag. Trotz ihrer starken Natur brach sie in die Knie, und in fassungslosem Schmerz vergingen ihr die Sinne. — — —

Bald darauf passirte ein Dampfer der dänischen Gesellschaft die Stelle, dessen Kapitän der Schoner merkwürdig vorkam. Er ging näher und rief ihn an. Als Niemand sich zeigte, ließ man ein Boot zu Wasser, die Ohnmächtige wurde aufgefunden und vorsichtig an Bord geholt, wo sich ein zufällig unter den Passagieren befindlicher Arzt um sie bemühte. Als dann der Dampfer, das verwaiste Fahrzeug in Schlepp, Swinemünde einlief, erklang aus der Kabine, wohin man die Gerettete gebracht, das feine Stimmchen eines kleinen Kindes, während die Seele seiner unglücklichen Mutter, von allem Erdenleid erlöst, zu jenem unbekanntem Lande entschwebte, von dem noch kein Wanderer jemals zurückkehrte.

Auf welche Weise die drei erfahrenen Seeleute bei verhältnißmäßig nicht schwerem Wetter verunglückten, ob vielleicht der Junge aus Unvorsichtigkeit oder durch das harte Ueberliegen des Fahrzeugs über Bord ging und die beiden Andern beim Versuch seiner Rettung sein Geschick theilten, wer vermöchte das zu sagen. Es wird wie so mancher See-Unfall wohl ewig unaufgeklärt bleiben müssen.

Eingeschränkte Landvertheilung.

Die kürzliche Landverloosung in Oklahoma gibt dem „Springfield Republican" Veranlassung, auf das Landvertheilungs-System in Neu-Seeland hinzuweisen, das vor der hier angewandten Methode ohne Zweifel einige Vorzüge hat. Leute, die dort Land erwerben wollen, müssen dasselbe zuvörderst persönlich besichtigen, genau angeben, welches Stück sie zu haben wünschen, und nachdem alle Bewerber ihre Gesuche angemeldet haben, erfolgt die Verloosung. Es sind somit immer mehrere Bewerber um dasselbe Stück Land vorhanden, und zwischen diesen fällt das Loos, so daß es sich um die Vertheilung eines gleichen Werthes handelt, während in Oklahoma der glückliche Gewinner sich das beste Stück aussuchen konnte, wobei der Charakter einer Lotterie mehr zur Geltung kam.

In Neu-Seeland stellen die Behörden den Charakter der Bewerber fest und suchen zu unterscheiden, ob sie es mit Spekulanten zu thun haben oder mit Leuten, die eine Heimstätte zur dauernden Ansiedlung suchen. Die Absicht ist, dem Unbemittelten die beste Gelegenheit zur Seßhaftmachung zu geben, die Verwendung des Landes als Handels- und Spekulationsobjekt möglichst zu verhindern.

Eine solche Sichtung der Bewerber wäre hier kaum durchzuführen; Neu-Seeland mit seinen 104,032 Quadratmeilen und 800,000 Seelen Bevölkerung kann sich das eher gestatten als unsere Landämter, die eben die andringende Menge nehmen müssen wie sie kommt, und mit der Registrirung der Bewerber das Beste thun, was sie können. Es wäre indeß wünschenswerth, wenn hier auch Unterscheidungen je nach dem Werthe der Landsucher gemacht werden könnten.

In einem Punkte aber werden wir die neuseeländischen Einrichtungen, falls man dieselben als Vorbild nehmen wollte, nicht erreichen können, weil wir die Gelegenheit dazu versäumt haben. In Neu-Seeland bleibt nämlich das Land dauernd Eigenthum des Staates; wer Grund und Boden erwirbt, kann denselben nur pachten. Freilich ist die Pacht auf eine Zeit bemessen, daß man ebenso gut von Kauf sprechen könnte. Sie läuft auf 999 Jahre, eine Zeit, in welcher dem Ur-Ur-Enkel des Käufers kein Zahn mehr weh thut, und wer weiß, welche Ereignisse über die Weltenbühne dahingeschritten sein mögen. Außerdem steht dem Staate das Recht zu, bei Verkäufen, resp. Pachtwechsel, den gestiegenen Grundwerth in Anschlag zu bringen. Dieses Recht zu wahren, haben wir in den Ver. Staaten versäumt, wie wir ja auch alle anderen natürlichen Reichthümer des Landes der privaten Ausnützung überlassen haben. Der Pionier ist eben der Staatsidee vorausgeeilt, und als man sich auf dieselbe zu beginnen begann, war es zu spät. Der Nationalökonome befand sich da in der Lage des Poeten, der beim Zeus um seinen Antheil fragte: „Was thun? Die Welt ist weggeben." Bahnkorporationen und Landsyndikate haben den besten Theil der öffentlichen Domäne erhalten, die ersteren als Geschenk, als Subsidie ihrer Unternehmungen, die Letzteren um ein Butterbrot, indem sie das Hundertfache des von der Regierung stipulirten Kaufpreises aus dem Lande, an Mineralien oder Holz, herausschlugen.

— Eine gefährliche Exkursion. — Lehrer: „'s ist großartig! Hat der Kerl geschlafen, als wir bei Daniel in der Löwengrube waren!"

Der Kommandant von Helgoland.

Der neuernannte Kommandant in Helgoland, Hofmeier, dem gleichzeitig der Charakter als Kontreadmiral verliehen worden ist, gehört, wie wir in der „Nordd. Allg. Ztg." lesen, der Flotte seit dem 15. April 1867 an. Nach verschiedenen anderen Dienststellungen wurde er 1886 zum Kommandanten des später gescheiterten Kanonenboots „Iltis" ernannt, das er auch von der ostasiatischen und australischen Station zum letzten Mal in die Heimath führte. Nach verschiedenen anderen Kommandos war er zu Anfang der neunziger Jahre Ausrüstungsdirektor der Werft zu Wilhelmshaven, in welcher Stellung er auch am 27. November 1893 zum Kapitän zur See befördert wurde. In den letzten Jahren war er Kommandant der „Gneisenau," Kommandeur der Königl. Matrosendivision in Kiel und zuletzt Kommandant des Linienschiffes „Weißenburg", mit dem er auch in Ostasien war. Erst vor wenigen Wochen gab er dieses Kommando ab und kehrte mit einem größeren Transport heim. Nunmehr ist der gesammte Jahrgang 1867 des Seeoffizierkorps zum Kontreadmiral befördert. Der rangälteste Stabsoffizier in der Flotte ist jetzt Kapitän zur See Halfter, der sich als Inspekteur der Marine-Artillerie auch bereits in der Stellung eines Flaggoffiziers befindet.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.

Chicago, Burlington und Quincy Eisenbahn. Tel.: Central 3117. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str. und Union Bahnhof, Canal u. Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Ottawa, Streator, LaSalle....	** 8.20 V	** 6.10 N
Rochelle, Rockford, Forreston..	** 8.20 V	** 2.15 N
Mendota, Galesburg	** 8.20 V	** 2.15 N
Galesburg, Burlington, Council Bluffs, Omaha, Lincoln	* 9.05 V	* 8.30 N
Deadwood, HotSprings, S.D.	* 9.05 V	* 8.30 N
Helena, Tacoma, Portland....	* 9.05 V	* 9.25 V
Illinois und Iowa Lokal.....	*11.30 V	* 7.00 V
Texas Punkte und Mexiko....	*11.30 V	* 2.20 N
Galesburg, Quincy, Hannibal.	*11.30 V	* 2.20 N
Denver, Utah, California.....	* 4.00 N	* 8.30 N
Fort Madison, Keokuk	* 4.00 N	* 2.20 N
Rock Falls, Sterling, Rockford	** 4.30 N	**10.35 N
Yorkville, Ottawa, Streator..	** 4.30 N	**10.35 V
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	* 5.50 N	* 9.30 V
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Leavenworth.....	* 6.10 N	* 8.30 V
St. Paul, Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Dubuque, LaCrosse, Winona..	* 6.30 N	* 9.25 V
Kansas City, St. Joseph....	*10.30 N	* 7.00 V
Quincy und Hannibal........	*10.30 N	* 7.00 V
St. Paul, Minneapolis	***10.55 N	** 9.35 N
Dubuque, LaCrosse, Winona..	***10.55 N	** 9.35 N
Denver, Utah, California	*11.00 N	* 7.20 V
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	*11.00 N	* 7.20 V
Deadwood, HotSprings, S.D.	*11.00 N	* 8.30 N
Keokuk und Fort Madison....	*11.00 N	* 7.00 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags. *** Täglich, ausgenommen Samstags.

Chicago & Alton.

—Union Passenger Station, Canal und Adams Str. Office, 101 Adams Str., 'Phone Central 1167.

Züge fahren ab nach Kansas City und dem Westen: *4.00 N.; *6.30 N.; *11.45 N. — Nach St. Louis und dem Süden: **9.30 V.; *11.45 V.; *9.00 N.; *11.45 N. — Nach Peoria: **9.30 V.; *4.00 N.; *11.45 N. — Züge kommen an von Kansas City: *7.15 V.; *8.10 V. — Von St. Louis: *7.15 V.; *8.10 V.; *4.20 N., **8.00 N. — Von Peoria: *7.15 V.; *1.30 N.; **8.00 N. — Bloomington Akkomodations-Züge verlassen Chicago: *8.15 V., kommen an in Chicago: *10.10 V.; 1:30 N. und *9.15 N.

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.

[illegible]

Nickel Plate. Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

[illegible]

Illinois Central-Eisenbahn.

[illegible]

Wabash-Eisenbahn.

[illegible]

Atchison, Topeka & Santa Fe-Eisenbahn.

[illegible]

Monon Route—Dearborn Station.

[illegible]

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Schreckliches Unwetter.

Cleveland, 2. Sept. Cleveland wurde gestern von einem Wolkenbruch heimgesucht, der fürchterliche Verwüstungen und einen Sachschaden von mindestens einer Million Dollars angerichtet hat. Der Regen begann kurz nach 2 Uhr Morgens und von 3 bis 5 Uhr wurde er zum Wolkenbruch, um dann noch bis 10 Uhr Vormittags mit großer Heftigkeit zu fallen. Laut der hiesigen Wetterstation ist in 40 Jahren noch nie ein so schwerer Sturm über Cleveland niedergegangen. Daß keine Menschenleben verloren gingen, ist als ein Wunder zu bezeichnen. Das überschwemmte Gebiet ist 8 Meilen lang und 1½ Meile breit. Das Wasser schoß durch die Straßen wie ein plötzlich angeschwollener Gebirgsbach. Die Tiefe betrug von 1 bis 6 Fuß, je nach der Lage. Was nicht sehr fest gebaut war, wurde fortgerissen, darunter eine Anzahl Holzhäuser. Ganze Familien waren in ihren Häusern eingeschlossen und mußten mittels Booten gerettet werden. Da aber nicht genug Boote vorhanden waren, so wurden die Mannschaften der 7 Meilen entfernten Lebensrettungs-Station aufgeboten, die denn auch wacker bei den Rettungsarbeiten halfen. Kurz vor Mittag wusch das Wasser eine Anzahl Gräber auf einem Friedhof aus, und die Leichen wurden ein Spiel der Wellen. Wenigstens ein Dutzend Leichen wurden fortgeschwemmt und sind noch nicht wieder erlangt. Besonders stark sind die beiden hiesigen Straßenbahn-Gesellschaften geschädigt.

Wu-Ting-Fang geht.

Washington, 2. Sept. In hiesigen amtlichen sowohl, wie in gesellschaftlichen Kreisen hat die Nachricht von der baldig bevorstehenden Versetzung des chinesischen Gesandten Wu-Ting-Fang nach London großes Bedauern hervorgerufen. Er wird am Hofe von St. James der Nachfolger von Sir Lo Feng Luh, der nach Petersburg versetzt worden ist. Der Gesandtenposten an der Newa wurde ursprünglich dem Adoptivsohn von Li-Hung-Tschang angeboten, derselbe schlug ihn aber aus. Wie verlautet, ist Wu-Ting-Fang mit seiner Versetzung nach London durchaus nicht zufrieden, obwohl sie eigentlich eine Beförderung bedeutet, da er sich in Amerika vollständig heimisch fühlt. Er ist zweifellos der gebildetste und der abendländischen Kultur am meisten zugängliche chinesische Diplomat. Wu-Ting-Fang studirte Jus in England, wo er das Anwaltsexamen mit Glanz bestand. Später kehrte er nach Hongkong zurück und war als Anwalt thätig. Li-Hung-Tschang wurde auf ihn aufmerksam, zog ihn in den kaiserlichen Dienst und zeichnete ihn mehrfach durch wichtige diplomatische Missionen aus. In Washington wußte er sich bald allgemein beliebt zu machen, und während der Wirren in China legte er ebenso großen Takt wie diplomatische Gewandtheit an den Tag. Seine Uebersiedelung nach London soll Mitte November erfolgen.

Ist der Streik verloren?

Milwaukee, 2. Sept. Die Streiker der Bay View-Loge hielten gestern eine Versammlung ab, in welcher G. D. Hickley, einer der Abgesandten, welche die Loge nach Pittsburg geschickt hatte, um sich über die Sachlage zu informiren, die Erklärung abgab, daß der Stahlstreik verloren sei. Im weiteren Verlauf seiner Rede machte er Präsident Shaffer von der „Amalgamated Association" den Vorwurf, die Stellung der Beamten der „United States Steel Co." der organisirten Arbeit gegenüber wissentlich falsch dargestellt zu haben, um den Streik herbeiführen zu können. Daß derselbe verloren sei, könne nicht länger mehr bezweifelt werden, denn es seien volle 72 Prozent der Trust-Fabriken in Betrieb. Die Loge nahm vorläufig keine Abstimmung darüber vor, ob die Mitglieder zur Arbeit zurückkehren sollen, oder nicht, indessen wird die Entscheidung wahrscheinlich in der am nächsten Samstag stattfindenden Versammlung der Streiker fallen.

Waghalsiges Unternehmen.

Boston, Mass., 2. Sept. Der bekannte Dauerschwimmer Peter S. McNally macht zur Zeit den waghalsigen Versuch, nach New York zu schwimmen, wo er in 30 Tagen einzutreffen hofft. Ein Schlepper begleitet den Schwimmer, der des Nachts an Bord schläft. McNally hofft, täglich etwa 10 Meilen zurücklegen zu können. Vorläufig will er sich der ungünstigen Witterungsverhältnisse und des hohen Seeganges halber dicht an der Küste halten, und erst wenn sich die Umstände günstiger gestaltet haben, die Bai durchschneiden und später das Kap Cod umschwimmen.

Castro will den Krieg.

Washington, 2. Sept. In hiesigen amtlichen Kreisen fürchtet man jetzt, daß der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Venezuela und Kolombia nicht mehr zu vermeiden ist. Das Vorgehen von Präsident Castro, welcher den kolombischen Konsuln in Venezuela das Exequatur entzog, kann nur dahin ausgelegt werden, daß er entschlossen ist, den Krieg zwischen den beiden Ländern herbeizuführen. Dr. Silva, der hiesige kolombische Gesandte, ist der Ansicht, daß das Volk von Venezuela keinen Krieg will und daß es eher zum Sturz von Präsident Castro, als zum Kriege kommen werde.

Werden weißgewaschen.

New York, 2. Sept. Hilfs-Einwanderungskommissär McSweeney hat seinen Bericht über das Ergebniß der Untersuchung hinsichtlich der Landung von dazu nicht berechtigten Einwanderern der Regierung eingesandt. Wie verlautet, werden in dem Bericht die Angestellten des hiesigen Einwanderungs-Amtes von aller Schuld freigesprochen.

Schweizer-Sängerfest.

Toledo, 2. Sept. Mit einem großen Empfangskonzert wurde in der hiesigen Armory das dritte jährliche Sängerfest des schweizerischen Zentral-Sängerbundes eröffnet. James E. Philliod, der Ehrenpräsident des Sängerfestes, und Mayor Jones hielten Ansprachen. Der Massenchor besteht aus 400 Sängern. Abends fand großes Wettsingen statt, wobei die folgenden Gesangvereine Preise errangen: 1. Preis, „Grütli Männerchor", Chicago; 2. Preis, „Schweizer Männerchor", Hamilton, O.; 3. Preis, „Männerchor Helvetia", Allegheny, Pa.; 4. Preis, „Schweizer Männerchor", Cleveland, O.; 5. Preis, „Männerchor Helvetia", Columbus, O.; 6., „Schweizer Männerchor", Detroit, Mich.; 7., „Schweizer Männerchor", Cincinnati, O.; 8., „Schweizer Klub Sängerbund", Chicago; 9., „Schweizer Männerchor", Wabash, Ind.

Zu einer Geldbuße verurtheilt.

Duluth, Minn., 2. Sept. Der hiesige Zolleinnehmer Willcuts hat den Kapitän des Dampfers „Alexander McDougall" in eine Geldstrafe von $1000 genommen, weil er nicht beidrehen ließ, um den Passagieren des Fährbootes „Steuben" Hilfe zu leisten, das der Dampfer in der Nähe von Fort Gratiot angerannt und zum Sinken gebracht hatte. Kapt. Kilby führte zu seiner Entschuldigung an, daß er das Rettungswerk einem in der Nähe befindlichen Schlepper überlassen wollte, der dazu besser befähigt gewesen sei, als sein eigenes, schwerfälligeres Fahrzeug. Der Zolleinnehmer ließ diese Entschuldigung aber nicht gelten.

Stark übertrieben.

Dallas, Tex., 2. Sept. Nach den neuesten Nachrichten sind die Berichte über die im County Zapata herrschende Hungersnoth stark übertrieben gewesen, namentlich ist durchaus unwahr, daß daselbst eine Anzahl Bewohner schon Hungers gestorben seien. Die Ernte sei zwar sehr mager ausgefallen, aber die besser situirte Klasse zeige sich sehr hilfsbereit und auswärtige Unterstützung sei durchaus unnöthig.

Ausland.

Judenverfolgungen.

St. Petersburg, 2. Sept. Der General-Prokurator der hl. Synod, Pobedonoszeff, hat soeben zwei ministerielle Erlasse veröffentlicht, welche die ohnedies schon sehr beschränkten Rechte der Juden noch mehr beschränken und ihnen weitere Lasten auferlegen. Das eine Edikt verfügt, daß von jetzt an der Prozentsatz der jüdischen Studenten auf den russischen Universitäten drei Prozent nicht überschreiten darf. Dieser Erlaß gilt für alle kaiserlichen Universitäten mit Ausnahme der in Moskau, die in Zukunft gar keine jüdischen Studenten mehr aufnimmt. Bisher war der gesetzlich gestattete Prozentsatz der jüdischen Studenten 10 vom Hundert. Ohne Zweifel ist diese Verfügung darauf berechnet, Juden zu veranlassen, zur griechisch-orthodoxen Religion überzutreten, um auf diese Weise die Erlaubniß zum Besuch der Universitäten zu erhalten.

Die zweite Verfügung trifft die jüdischen Handelsleute an der Grenze sehr schwer. Beinahe alle kleineren Geschäfte an der deutschen und österreichischen Grenze liegen in den Händen der Juden, die sehr oft gezwungen sind, zur Erledigung ihrer Angelegenheiten die Grenze zu überschreiten. Bisher war ein Paßsystem im Gebrauch, das die Ueberschreitung der Grenze erleichterte und diesen jüdischen Handelsleuten sehr zu statten kam. Diese Vergünstigung ist jetzt abgeschafft und es ist dafür das reguläre Paß-System eingeführt worden. Jedes Mal, wenn die Grenze überschritten werden soll, muß der Paß erneuert werden, was etwa $7.50 an Gebühren kostet. Um ihn dann zur Rückreise zu benutzen, muß er von einem russischen Konsul in dem Lande, in dem der Reisende sich zur Zeit befindet, visirt werden, was stets einen großen Zeitverlust bedingt und zur Folge haben muß, daß die kleineren russischen Geschäftsleute der Grenze entlang ruinirt werden.

Der Zar angelangt.

Kopenhagen, 2. Sept. Die russische Kaiseryacht „Standart", mit dem Zaren und der Zarin an Bord, ist in der Kjoge Bai vor Anker gegangen.

Gestern fand die von den Liberalen veranstaltete große Demonstration zu Ehren des Königs Christian statt. Etwa 8000 Personen marschirten am Amelienborg-Palast vorbei, von dessen Fenstern aus der König die Demonstration in Augenschein nahm. Später empfing er eine Abordnung, welche ihm für das in das Volk gesetzte Vertrauen dadurch, daß er ein liberales Ministerium ernannte, dankte. Abends fand ein Bankett statt, an dem über 2,000 Personen theilnahmen. Premier Dr. Duentzer hielt eine Rede, in der er sein Programm entwickelte, einschließlich Steuerreform und Reform des Gerichtswesens.

Ein neuer Schachzug.

Berlin, 2. Sept. Aus gutunterrichteter Quelle verlautet, daß Sultan Abdul Hamid eine Annäherung an Griechenland sucht, und daß sehr wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen König Georg von Griechenland den Sultan in Konstantinopel besuchen wird. Der griechische Gesandte in der türkischen Hauptstadt trifft schon seit einiger Zeit die Vorbereitungen für einen solchen Besuch. Ferner dürfte der griechische Premier in Bälde nach Konstantinopel gehen, um direkt die Zusammenkunft zu vermitteln, und dem Sultan die Wünsche und Hoffnungen Griechenlands unterbreiten. Sollten diese geplanten beiden Besuche stattfinden, so erwartet man, daß sie zu der endgiltigen Lösung der kretischen Frage führen werden, der einzigen offenen Frage zwischen den beiden Ländern. Griechenland würde ohne Zweifel geneigt sein, der Türkei bedeutende Zugeständnisse zu machen, wenn der Sultan der Abtretung Kretas zustimmt.

Konstantinopel, 2. Sept. Es heißt, daß die türkische Regierung Deutschland sondirt, um auszufinden, ob es geneigt wäre, in der der französisch-türkischen Kontroverse zu vermitteln. Es wird jedoch nicht für wahrscheinlich gehalten, daß Deutschland diese Aufgabe übernehmen oder daß Frankreich Vermittelung annehmen würde.

Tschun will nicht.

Berlin, 2. Sept. Laut einer Depesche aus Basel ist Prinz Tschun entschlossen, nicht nach Berlin zu reisen, im Falle Kaiser Wilhelm darauf besteht, daß er bei der Audienz vor der Sühnegesandtschaft mit denselben Ehrenbezeugungen begrüßt werde, welche sie dem Kaiser von China zu erweisen haben würde. Außerdem soll Prinz Tschun den Auftrag haben, seine Entschuldigung in die folgenden Worte zu kleiden: „Die chinesische Regierung spricht ihr Bedauern über den Tod des Barons von Ketteler aus", während Kaiser Wilhelm diese Erklärung in den folgenden Worten abgegeben haben will: „Die chinesische Regierung bittet um Verzeihung für die Ermordung des deutschen Gesandten, des Barons von Ketteler". Auch soll der Kaiser fest entschlossen sein, die Sühne-Gesandtschaft nicht eher zu empfangen, bis das Friedensprotokoll unterzeichnet worden ist.

Ungünstiger Bericht.

Christiania, 2. Sept. Loyd's Berichte über die den verschiedenen Handelsflotten während des verflossenen Jahres zugestoßenen Unfälle haben in Norwegen großes Aufsehen erregt. Den Berichten zufolge ist den norwegischen Schiffen ein so hoher Prozentsatz von Unfällen zugestoßen, daß die Angelegenheit einen nationalen Standal zur Folge haben dürfte. In Norwegen glaubt man, daß diese vielen Unfälle auf die Thatsache zurückzuführen sind, daß die norwegischen Schiffe zum großen Theil nicht den allgemein üblichen Fahrstraßen folgen und weil die Ausbildung der Schiffsoffiziere vieles zu wünschen übrig läßt.

Will Waffen kaufen.

Willemstadt, Curaçao, 2. Sept. General Cecilio Castro, ein Bruder von Präsident Castro von Venezuela, ist nach Frankreich abgereist, um offiziell hinsichtlich Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Republiken zu unterhandeln. Hauptzweck seines Besuches ist aber, Waffen für die Armee von Venezuela anzukaufen und Kapitalisten zur Gründung einer französischen Bank in Venezuela zu gewinnen. General Castro hat die Reise an Bord des venezuelischen Kriegsschiffes „Restaurador" angetreten, wird in Martinique den Dampfer „Canada" besteigen und am 14. September in Bordeaux eintreffen. Er wird inkognito reisen.

Neue Erfindung.

Frankfurt a. M., 2. Sept. Ein Münchener Chemiker hat einen neuen Prozeß zur Niederschlagung des Straßenstaubs erfunden und wird seine Erfindung demnächst einer praktischen Probe unterziehen. Durch das Mittel, welches der Erfinder in Anwendung bringt, wird der Staub in eine gummiartige, zähe Masse verwandelt, welche Hitze, Kälte und Wasser widersteht. Das Verfahren soll mit nur ganz geringen Kosten verknüpft sein.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In San Francisco ist der Walfischfänger „Hover" mit einer Ladung von 22,672 Seehundspelzen eingetroffen. Die Offiziere des Bootes berichten, daß der Seehundsfang in dieser Saison kein ergibiger gewesen ist.

— Der Nationalverband der Eisengießer hat der Union von San Francisco, deren Mitglieder am Streik sind, die Summe von $5000 als Unterstützung zugewiesen. Das Geld wird in fünf wöchentlichen Raten vertheilt werden.

— In Santjago sind Arbeiter, welche an der Christina Str., etwa 100 Fuß vom Meerufer, mit der Anlegung einer Kloake beschäftigt waren, 10 Fuß unter der Erdoberfläche auf das Wrack eines Schoners gestoßen. Sie fanden in dem Fahrzeug Silbermünzen mit der Jahreszahl 1648.

— Nach Aussage der Aerzte, welche den sich zur Zeit in Lake Sunapee, N. H., aufhaltenden Admiral Sampson behandeln, ist derselbe zwar krank, indessen werde er in einigen Wochen wieder vollkommen hergestellt sein. Seine Rückkehr nach Boston wird Mitte des Monats erfolgen können, wenn kein Rückfall eintritt.

— Nur fünf der 37 Rechtskandidaten, welche sich zum Staatsexamen in Wisconsin meldeten, bestanden dasselbe. Die Mitglieder der Prüfungs-Behörde erklären, daß das Examen nicht schwieriger, eher etwas leichter, als sonst gewesen wäre, und daß die jungen Leute offenbar nicht genügend vorbereitet gewesen wären.

— Ein nachbarlicher Streit, der schon seit längerer Zeit zwischen den Familien Bromley und Lindhoff spielte, führte in Mason City, Ja., zu einer blutigen Mordthat. Frau A. C. Lindhoff erschoß Edwin E. Bromley mit einem Revolver. Die Nachbarn waren wiederholt Zeugen bitterer Fehden, die sich zwischen den beiden Familien abspielten und zu gerichtlichen Streitigkeiten Anlaß gaben.

— In Philadelphia sind vier weitere Leichen im Delaware Fluß gefunden worden, so daß jetzt im Ganzen die Leichen von 25 Opfern der Kesselexplosion auf dem Dampfer „City of Trenton" geborgen worden sind. Es werden jetzt noch vier Personen vermißt und sechs liegen in der Morgue, ohne identifizirt zu sein. Es ist jedoch leicht möglich, daß die Vermißten sich unter den noch nicht identifizirten Todten befinden.

— In Kokomo, Ind., liegt die angeblich 122 Jahre alte Negerin Lucy Washington im Armenhaus im Sterben. In ihrer Kindheit war sie eine Dienerin in der Familie des Präsidenten Madison und sie erzählte oft von dem Präsidenten Washington, den sie zu verschiedenen Malen sah. Vor etwa drei Wochen wurde sie im Armenhause, wo sie seinerzeit Aufnahme gefunden hatte, schwer verletzt am Fuß der Treppe gefunden. Seit drei Wochen verweigert sie alle Nahrung und erklärt, sie habe lange genug gelebt.

— In New York sind in einer Dachkammer des an der Stadtgrenze von Yonkers liegenden Klubhauses des Siwanoy Golfklubs die Leichen von David Scott und John Stevens, farbigen Angestellten des Klubs, gefunden worden. Beide waren mit einem Fleischermesser, das auf dem Boden der Kammer lag, ermordet worden. Ihr Rassengenosse Warner Simms ist unter dem Verdachte der Thäterschaft verhaftet worden. Scott hatte die etwa $150 betragende gestrige Tageseinnahme des Klublokals in Verwahrung, aber das Geld kann nicht gefunden werden, es liegt demnach ein Raubmord vor.

— Der als Kunst- und Dauerschwimmer bekannte George Belcher von Brooklyn, ist im Broad Channel bei Rockaway Beach, New York, ertrunken. Er trug seine 18 Jahre alte Tochter auf dem Rücken. Belchers Gattin war die Erste, die bemerkte, daß etwas nicht richtig war und die Umstehenden zur Hilfe aufforderte. Beide Schwimmer sanken kurz darauf. Ein beherzter Mann stürzte sich in das Wasser und es gelang ihm, Beide an's Land zu bringen. Die Tochter konnte wieder in's Leben zurückgerufen werden, aber bei dem Vater erwies sich jede Hilfe als vergeblich.

Ausland.

— Kronprinz Friedrich Wilhelm befindet sich zur Zeit auf Schloß Blenheim zu Besuch bei dem Herzog von Marlborough.

— Aus Trapezunt wird gemeldet, daß der belgische Dampfer „Noranmore", von Batum nach Bombay bestimmt, nahe Athina gesunken ist. Von den 40 Mann der Besatzung wurde nur einer gerettet.

— In Setenil, einer spanischen Ortschaft in der Nähe von Cadiz, kam es zu einem Aufstand der Bevölkerung gegen die Zolleinnehmer. Mehrere Personen sollen getödtet und Viele verwundet worden sein.

— Der Zentralausschuß des Verbandes der deutschen Schuhhändler hat der Regierung eine Petition gegen die geplante Erhöhung des Zollsatzes auf die Einfuhr von Schuhen und Stiefeln unterbreitet. Der Verband der Huthändler beabsichtigt, gegen die Erhöhung des Zolles auf Filzhüte zu protestiren.

— Kaiser Franz Joseph hat Dr. Kaska von der Stadt Mexiko die erbliche Freiherrnwürde verliehen. Dr. Kaska kam seiner Zeit mit dem Kaiser Maximilian nach Mexiko und hat seither ununterbrochen dort gelebt. Er erfreut sich allgemein des höchsten Ansehens.

— Die „Deutsche Revue" bringt einen Artikel des Inhalts, daß Italien den Dreibund im Jahre 1892 nur zu dem Zweck erneuerte, einen günstigen Handelsvertrag mit Deutschland abschließen zu können, und daß es jetzt an die Erhaltung des Dreibundes nur noch geringes Interesse habe.

— Graf Tolstoi's Reise nach Sebastopol glich einem Triumphzug. An allen Stationen der Reiseroute entlang, besonders in Kursk, Kiew, Kharkoff, Yalta und Sebastopol, versammelte sich das Volk in großen Massen und brachte dem Grafen Blumenspenden dar. Depeschen von Sebastopol melden, daß der Graf die Reise gut überstand.

— Auch Paris beherbergt jetzt einen Glaubensheiler. Ungleich der Mehrzahl seiner Kollegen bewohnt er eine luxuriös ausgestattete Wohnung, auch berechnet er Honorare von 500 Franken aufwärts. Er behauptet, schon die schlimmsten Krebsübel in zwei Stunden geheilt zu haben. Laut den Erhebungen der Polizei besitzt dieser „Wundermann" ein Schloß nahe Cherbourg.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Champagne, von Havre; Patria, von Oporto; Teuric, von Liverpool; City of Rome, von Glasgow; Amsterdam, von Rotterdam; Vaderland, von Antwerpen.

Queenstown: Saxonia, von Boston nach Liverpool.

Abgegangen.

Bremen: Königin Louise nach New York.

Queenstown: Etruria, von Liverpool nach New York.

Lokalbericht.

* Während er vorgestern dem Manöver des 2. Regimentes der Illinoiser Nationalgarde im Garfield-Park beiwohnte, wurde Herrn J. Schröder, wohnhaft Nr. 799 West Ohio Straße, die Uhr gestohlen. Er bemerkte seinen Verlust erst, als er nach Hause kam, worauf er die Polizei der Desplaines Straße-Revierwache in Kenntniß setzte.

Bewaffneter Friede.

Im „District of Lake Michigan" herrscht heute ein Zustand bewaffneter Neutralität. Die aus 25 Mann bestehende Armee des Kapt. Streeter gab sich am Ufer des Sees dem Fischfang hin oder beobachtete die vorbeifahrenden Schiffe. Ein Gerücht, wonach eine der Wachen auf einen Geheimpolizisten gefeuert hätte, erwies sich als grundlos. Kapt. Streeters Leute sind unbewaffnet, doch sollen sich im Zelt des Anführers zwanzig Flinten befinden, die man gegebenen Falles benutzen will. Der Anführer soll sich mit der Absicht tragen, die Zäune einzureißen, welche die von Fairbanks und Anderen beanspruchten Ländereien umgeben, und in einem solchen Fall könnte es zu einem Zusammenstoß kommen, da auch die Gegner Streeters Wachen ausgestellt haben. Die städtische Polizei wird sich wahrscheinlich erst dann einmischen, wenn Flinten das erste Wort gesprochen haben sollten.

Gefährliche Bißwunde.

Der 14 Jahre alte Raymond Groendyke saß heute auf der Treppe vor seiner elterlichen Wohnung, Nr. 4338 Ellis Avenue, und hielt einen kleinen jungen Hund im Arme, der ihm vor Kurzem zum Geschenk gemacht worden war. Ein großer Köter, angeblich Wm. Field, Nr. 4312 Greenwood Avenue, gehörig, sprang heran, schnappte nach dem Hunde-Baby und biß den Knaben, der ihm das Schnappen verwehren wollte, in die Wade. Die Polizei der Hyde Park-Revierwache wurde von dem Vorfall benachrichtigt. Augenzeugen behaupten, der bissige Köter sei von der Tollwuth befallen gewesen. In Fields Besitz konnte das Thier nicht ermittelt werden. Die Wunde des Knaben wurde ausgebrannt.

Bekannter Geschäftsmann gestorben.

Henry Clay Durand, Präsident der „Durand & Kaspar Co.", welche seit Jahren eine Engros-Materialwaarenhandlung betreibt, starb heute Morgen an den Folgen eines Schlaganfalls, den er am Sonntag im Hotel Moraine in Highland Park erlitten hatte. Herr Durand war einer der bekanntesten Geschäftsleute Chicagos. Er erreichte ein Alter von 73 Jahren. Seine Gattin und seine einzige Tochter, Frau Franklin E. Smith, sowie deren Gatte, durch die Aerzte auf das nahe Ende vorbereitet, hatten sich am Sterbebett eingefunden.

Folgen eines Streites.

Der Farbige Thomas Stidmore stattete gestern der Wohnung von Geo. Hawkins, 2323 Dearborn Str., einen Besuch ab und fing einen Streit an, der damit endete, daß Hawkins seinem Gegner zwei Kugeln in den Leib jagte, worauf der Verwundete nach dem Provident-Hospital übergeführt wurde. Hawkins wurde in Haft genommen. Der Zustand seines Opfers soll ein kritischer sein.

Kurz und Neu.

* Ein gewisser Louis Shapiro, wohnhaft Nr. 114 Blue Island Avenue, stattete vorgestern Abend seinem Schwager Bernard Keseel einen Besuch ab. Es entstand ein Streit und Schapiro erhielt von Keseel mit einem Leimtopf einen Schlag auf den Kopf, der eine schmerzhafte Wunde verursachte. Die Polizei wurde von dem Angriff in Kenntniß gesetzt, konnte aber den Attentäter bis jetzt nicht finden.

* Vorgestern Abend sprang Wladislaus Gobisch, ein Knabe von 12 Jahren, dessen Eltern im Hause Nr. 3200 Center Straße wohnen, auf der Kreuzung der 35.- und Center Str. von einer Lokomotive der Chicago Junction-Bahn herab, gerieth dabei unter die Räder und das linke Bein wurde ihm abgeschnitten. Im County-Hospital, wohin man den Verunglückten brachte, geben die Aerzte auf seine Genesung wenig Hoffnung.

* Mit dem heutigen Tage hört das Tremont House auf, ein Hotel zu sein. Die Northwestern Universität, welche das Gebäude käuflich erworben hat, wird dasselbe neu einrichten lassen. Vorgestern wurden 75 Koffer, welche von Gästen zurückgelassen und nicht eingefordert worden waren, auf dem Auktionswege verkauft. Ein Koffer, der Zigarren im Werthe von $40 enthielt, wurde für $7.50 und ein anderer, mit werthvollen Kleidern angefüllt, wurde für fünf Dollars verkauft. Das Tremont House wurde im Jahre 1833 erbaut, brannte im Jahre 1839 ab, wurde wieder aufgebaut und brannte noch zweimal ab, nämlich im Jahre 1849 und später bei dem großen Feuer.

* Die neue Synagoge der Gemeinde „Tiphereth Israel Anshe Luknot", Nr. 197 W. 14. Str., wurde gestern Nachmittag feierlich eingeweiht. Dem eigentlichen Weiheaktus ging der festliche Umzug der Gemeinde vom alten Gotteshause, No. 174 W. 14. Str., nach dem neuen voraus. Rabbiner H. Kaplan, Seelsorger der Gemeinde, hielt die Weiherede. Orchestermusik und Gesangsvorträge des Kirchenquartetts derselben verschönten die Feier. Abends wurde der erste Gottesdienst im neuen Tempel abgehalten. An der Spitze des Vorstandes der Gemeinde stehen: A. W. Sandler, Präsident; H. Friedmann, Vize-Präsident, und Chas. Diamond, Superintendent. Die Gemeinde besteht jetzt zehn Jahre und zählt mehr als 150 Mitglieder.

Eine Festpredigt.

Pfarrer R. Keene hat dieselbe in der Presbyterkirche an Garfield Boulevard gehalten.

Eine Festpredigt eigener Art hat gestern zur Vorfeier des Arbeitertages der Pfarrer R. Keene, von der Presbyter-Gemeinde am Garfield Boulevard, Ecke Halsted Straße, gehalten. Der Geistliche wählte seinen Text aus dem 4. Kapitel des 1. Buch Mose, wo im 10. Verse geschrieben steht: „Die Stimme Deines Bruders Blutes schreiet zu mir von der Erde!" — Den direkten Anlaß zu seinen Ausführungen boten dem Pfarrer die jüngste Eisenbahn-Katastrophe, zu der es in der 47. Straße auf der dortigen Kreuzung der Pennsylvania-Eisenbahn gekommen ist, und der „Wahrspruch", welchen das Leichenschaugericht darüber abgegeben hat.

„Ist das Verbrechen straffrei in Chicago?" fragte er. „Soll es den Eisenbahn- und den Straßenbahn-Gesellschaften freistehen, unsere Bürger hinzuwürgen, wie es vor nicht langer Zeit durch eine in die Stadt führende Eisenbahnlinie und ganz vor Kurzem erst durch eine Straßenbahn-Gesellschaft geschehen ist? Sollen wir, die Ueberlebenden, schweigend dabei stehen und dieses Gemetzel dulden, ohne zu protestiren oder zu strafen? Aus dem Staube des Grabes schreit zu uns das Blut unserer gemordeten Brüder um Gerechtigkeit und Rache in Tönen, die das Getöse und den Lärm dieser trüben, dunklen, weiten, mit dem Fluche ihrer Sünden belasteten Stadt überschallen.

„Ueberblickt man im Lichte jüngster Geschehnisse die hier herrschenden Verhältnisse, so mag wohl auch das tapferste Herz erbeben und das hoffnungsfreudigste Gemüth verzagen. Nimmt Jemand, der sich interessirt für die Wohlfahrt der Stadt und den es ihrer sündenkranken, in Jammer lebenden Massen erbarmt, eine Morgenzeitung zur Hand, so liest er darin von herzzerreißenden, entsetzlichen Tragödien, die sich während der Nacht abgespielt haben; aus dem Abendblatte ersieht er, daß Coroners-Geschworene für das Geschehene nur wehrlose Todte verantwortlich gemacht haben. Unser Gerechtigkeitsgefühl muß sich hierüber empören, unsere Hoffnung auf den endlichen Sieg von Recht und Billigkeit wird fast vollständig, wenn nicht ganz zertrümmert.

„Aber all dies ist nur ein Beweis mehr für die unbestreitbare Thatsache, daß „die Zeit aus den Fugen ist". Es ist die Pflicht der Lebenden, Gerechtigkeit zu verlangen für die Todten. Derselbe Instinkt, der uns antreibt den Greisen und Schwachen, Jungen und Hilflosen, den Siechen helfend beizuspringen, sollte uns auch anfeuern, voller Unwillen in die Gerichtshöfe des Coroners und der Friedensrichter zu marschiren und Gerechtigkeit, Sühne zu verlangen für die im Tode Verstummten.

„O, Bürger von Chicago, laßt Euch warnen! Erwacht, erwacht zur Erkenntniß der furchtbaren Gefahren, die unsere Stadt bedrohen! — Bei der Größe des Unrechts, das wir rings um uns sehen, steht's uns nicht zu, uns zu entschuldigen: „Wir können's nicht hindern!" Thatsache ist, daß wir keinen Versuch machen, es zu hindern, und darin liegt die schwere Schuld, mit welcher der christliche Bürger dieser christlichen Stadt sich belastet.

„Beherzigt diese Lehre wohl: „Wenn Unrecht geschieht, ist keiner von uns frei von Schuld". Bis zu einem gewissen Grade sind wir Alle mit verantwortlich für jede Sünde und für jede Schuld, für jedes Leid und jede Schmach, die's in der Stadt gibt und die einem Mitmenschen Leiden verursachen.

„Wenn Leichenschaugerichte dem Gesetze, der Ordnung und der Gerechtigkeit geradezu Hohn sprechen, wie's nach der Kesselexplosion an der Northwestern Bahn und wie es jetzt wieder nach dem Schreckniß von der 47. Str. geschehen ist, und wenn die Polizei und die höheren Gerichte dergleichen ruhig hinnehmen, so ist es die Pflicht des christlichen Bürgers, sich zu erheben in gerechtem Zorn und mit der Macht, welche unsere republikanischen Einrichtungen ihm verleihen, solch Trug- und Luggezücht vom Erdboden zu vertilgen.

„Unrecht und Elend knechten die Masse des Volkes. Das Verbrechen stolzirt einher mit ehrener Stirn, während die Gerechtigkeit herumwankt mit geschlossenen Augen, gebundenen Händen, das Schwert in der Scheide, die Waagschale bedeckt vom Staube der Vergessenheit.

„Auf allen Seiten sehen wir hart arbeitende, schlecht bezahlte Männer und Frauen zusammengepfercht an häßlichen, ungesunden Straßen. Kleine Kinder drücken sich, ausgehungert und halb nackt, herum vor den glänzenden Klubhäusern, den prächtigen Hotels und Wohnpalästen, den mit Gold verbrämten Theatern, wo die selbstsüchtigen, gleichgiltigen Reichen Geld verprassen, das sie nicht verdient, zu ihrer eigenen Schmach und zum Leidwesen Anderer.

„In schroffem Gegensatz zu diesen Wenigen, welche die Erde und alle ihre Herrlichkeiten besitzen, sehen wir die hungernden Sklaven dastehen, die Landstreicher und die verkommenen Trunkenbolde, zerlumpte Dirnen, unmündige bettelnde Kinder, hohläugige Handlungsdiener und die Opfer der Schwitzbuden, die „mit doppeltem Faden Hemden nähen und zugleich ihr Leichentuch" — all' das, damit die verhätschelten Reichen sich jeden Luxus mögen erlauben dürfen, ohne Rücksicht auf die Kosten.

„Ist's Dir gleich, o christlicher Bürger, daß solche Schmach und solches Elend existiren? Höre! Es gibt Abhilfe dafür so gewiß wie ein Gott im Himmel lebt, und Der, der den Hungerschrei der jungen Raben hört, der sich des aus dem Neste gefallenen jungen Sperlings erbarmt, der dem geschorenen Schafe die kalten Winde lindert, hat tieferes Mitleid mit seinen jammernden, leidenden Kindern, als mit den stummen Thieren. Sein Ohr ist ihren Klagen geöffnet, sein Auge sieht und sein großes Herz fühlt das Unrecht, welches man auf sie häuft. Er wird die Reichen nicht auf die Dauer schützen, seinem Zorne über sie nicht ewig wehren.

„Es ist unsere Pflicht, ein Balsam zu suchen für jedes menschliche Leid, und wenn wir ihn suchen, werden wir ihn finden, denn der Mund des Herrn hat es uns verheißen, indem er sprach: „Bittet, und es soll euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden."

Der letzte Appell.

Leutnant Joyce nahm heute zum letzten Male den Appell über die Geheimpolizisten ab. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Abschiedsrede an dieselben, in welcher er sie zur Vorsicht mahnte. Es seien unter ihnen sieben oder acht Mann, sagte er, die ein Gewerbe daraus machten, zu klatschen und Geschichten zu verbreiten. Er, Joyce, hätte manchen von ihnen in's Unglück stürzen können, falls er jede eingelaufene Beschwerde hätte an die große Glocke hängen wollen, aber er hätte oft ein Auge zugedrückt und Fünf gerade sein lassen. Im Uebrigen gebe er den Kampf um seine Stelle noch nicht auf, wenngleich er wenig Hoffnung hege, zu siegen. Sergeant McGuire ist vorläufig mit der Erfüllung der bisherigen Amtspflichten des Leutnants betraut worden.

Vermessert.

Infolge einer Meinungsverschiedenheit über die Bezahlung der Zeche geriethen H. H. Darling, Schankkellner in der Wirthschaft von George Kennedy, No. 255 W. Madison Str., und ein gewisser Fred. Scheele heute früh mit einander in Streit, in dessen Verlauf Scheele seinem Gegner einen Messerstich über dem linken Auge und einen anderen in die Hüfte beibrachte. Darling befindet sich jetzt in bedenklichem Zustande im Countyhospital, während Scheele in einer Zelle der Desplaines Str.-Revierwache schmachtet.

* Die Angestellten der Chicago Hardware Foundry von Nord Chicago unternahmen heute eine Vergnügungsfahrt nach Lake Geneva, von wo sie auf einem Dampfer nach Fontana Park weiter befördert wurden, um dort ein Piknik abzuhalten. Das Geschäft der Chicago Hardware Foundry Co. wird nach dem kooperativen System betrieben und die Zahl der Arbeiter ist in 4 Jahren von 30 auf 200 gestiegen.

Selbstmordversuch als Glücksbringer.

Der, vor einem halben Jahrhundert hochberühmte nordische Geigenvirtuose Ole Bull, dem seine Vaterstadt Bergen erst jüngst ein Denkmal errichtete, kam 1832 nach Paris, dort sein Glück zu versuchen. Unbekannt, ohne Empfehlungen, mit sehr geringen Geldmitteln nur versehen, allein im Vertrauen auf seine Kunst, erschien er in der Weltstadt, die damals noch den Ruf eines Künstlers für ganz Europa machte. Den jungen Künstler begünstigte indessen das Glück nicht. Alle seine Versuche, ein eigenes Konzert zu veranstalten, oder auch nur in einem der tonangebenden Musik-Salons sich hören zu lassen, schlugen fehl. Ueberdies ächzte Paris unter der furchtbaren Geißel der Cholera, die fast überall nur dem einen Gedanken, wie ihr zu entrinnen sei, Raum ließ. Eines Tages hatte der junge Künstler seinen letzten Frank für ein Mittagessen verausgabt. Als er in sein armseliges Mansardenstübchen heimkehrte, fand er, daß diesem inzwischen ein Dieb einen Besuch gemacht und Alles mitgenommen hatte, was er forttragen konnte. Sogar die Violine des Künstlers war seinen Diebeshänden zum Opfer gefallen. Bei dieser Wahrnehmung packte den jungen Musiker die Verzweiflung. Sinnlos rannte er durch die Straßen — am Pont des Arts stürzte er sich in die Seine.

Ein in der Nähe stehender Polizist sprang ihm sogleich nach und brachte ihn wieder auf's Trockene. Unter den Passanten, die stehen geblieben waren, befand sich auch eine ältliche Dame, die einen Fiaker anrief und dann den Sergeanten mit ein paar Worten über das, was sie wollte, verständigte, worauf dieser den Geretteten in den Wagen setzte, in dem ihm die Dame folgte. Madame Aimard, die wohlhabende Wittwe eines Advokaten, nahm den jungen Künstler mit in ihre behagliche Wohnung, wo sie ihm zunächst trockene Kleider und Gelegenheit gab, von dem wenig reinlichen Bade in der Seine sich zu säubern. Dann sagte sie ihm, der Anlaß zu ihrem Samariterwerk sei die große Aehnlichkeit gewesen, die er mit ihrem, vor einigen Monaten verstorbenen Sohn habe, sie sei auch bereit, weiter mütterlich ihm zu helfen, weshalb er ihr nur getrost die Schicksale seines jungen Lebens mittheilen möge. Innigen Dankes voll, that dies der junge Musiker, und Madame Aimard sorgte denn auch in Wahrheit weiter für ihn wie eine wirkliche Mutter. Dann bewog sie Eugen Sue, der ein Verwandter von ihr war und dessen „Geheimnisse von Paris" damals grade im Feuilleton des „Constitutionel" Aufsehen machten, ihres Schützlings sich anzunehmen. Sue that dies und zwar zunächst in der Art, daß er ihm Gelegenheit verschaffte, in einigen Privat-Musiksalons sich hören zu lassen. Die Zeitungen nahmen auf Sues Betreiben davon lobend Notiz, wodurch es dem Künstler nach einiger Zeit gelang, ein eigenes Konzert zu veranstalten, das ihm einen Reinertrag von 1200 Franken abwarf und seinen Namen bekannt machte.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1496 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Noch viel zu lernen.

Mit ungetheilter Freude können die Gewerkschaften am heutigen Arbeitertage auf die Ereignisse des verflossenen Jahres nicht zurückblicken. Sie sind nicht aus allen Kämpfen siegreich hervorgegangen und scheinen einer besonders empfindlichen Niederlage in dem Ausstande gegen den Stahltrust entgegenzugehen. Die Mißerfolge, die sie zu verzeichnen hatten, rühren aber hauptsächlich daher, daß sie sich noch nicht auf die Entfaltung und Benützung großer Massen verstehen. Ihre Führer sind den urplötzlich vermehrten Anforderungen offenbar ebenso wenig gewachsen, wie etwa ein ganz tüchtiger Regimentskommandeur, der auf einmal den Oberbefehl über mehrere Armeekorps übernehmen müßte. Zwischen dem Ausstande eines örtlichen Fachverbandes und einem gemeinschaftlichen Streik aller Berufsgenossenschaften in einem ganzen Industriezweige ist augenscheinlich ein großer Unterschied. Während beispielsweise die Maurer in einer bestimmten Stadt ihre Forderungen verhältnißmäßig leicht mögen durchsetzen können, wird es schon viel schwieriger sein, alle Bauhandwerker im weitesten Sinne des Wortes den erstrebten Zielen zuzuführen, und noch viel schwerer wird es sein, über das ganze Land hin Ausstände durchzufechten, an denen viele, mehr oder weniger locker verbundene Gewerkschaften theilnehmen müssen.

Dennoch sind die Gewerkschaften durch die natürliche Entwicklung der Dinge gezwungen, sich an Aufgaben heranzuwagen, auf die sie noch nicht genügend vorbereitet sind. Durch die unaufhörliche Verbesserung des Maschinenwesens, mit der eine immer weiter gehende Arbeitstheilung Hand in Hand geht, wird die Bedeutung der geschulten Handwerker beständig vermindert. Da sich Letztere vergleichsweise leicht ersetzen lassen, so bietet ihnen ein bloßer Fachverband keinen ausreichenden Schutz mehr. Sie müssen sich zunächst an die verwandten Berufe anlehnen und schließlich dahin trachten, daß alle Arbeiter, die ihnen möglicherweise Wettbewerb machen könnten, ihrer Organisation angeschlossen werden. Auch genügen örtliche Verbände nicht mehr, weil fast alle großen Industrien „vertrustet", oder von Gesellschaften betrieben werden, deren Wirkungskreis sich über das ganze Land erstreckt. Da beispielsweise die „United States Steel Corporation" fast alle Eisen-, Stahl- und Blechwerke in den Ver. Staaten beherrscht, indem sie ihre „Aktien verwaltet", so ist von vornherein jeder Streik aussichtslos, der sich nur gegen einzelne Eisen-, Stahl- oder Blechwerke richtet. Der Trust kann die rein örtlichen Arbeitseinstellungen ruhig mitansehen, weil er den Markt aus denjenigen Werken versorgen lassen kann, die ihre Thätigkeit fortsetzen dürfen. Früher mußten die Unternehmer in Cleveland oder Chicago gewärtig sein, durch einen langandauernden Streik ihre Kundschaft an die Mitbewerber in Pittsburg zu verlieren. Heute schadet ihnen ein solcher Streik gar nichts, weil sie an den Gewinnsten theilnehmen, die durch die fortgesetzte Thätigkeit der Pittsburger Werke erzielt werden.

Daher mußte offenbar Herr Shaffer den Streik auch in den westlichen Fabriken anordnen, wenn er in den östlichen Erfolg haben sollte. Da jedoch die westlichen Arbeiter auf eigene Faust Kontrakte abgeschlossen hatten, die sie nach ihrer Ansicht nicht brechen durften, so wurde der Oberfeldherr von mehreren Armeekorps im Stiche gelassen. Daraus ist die Lehre zu ziehen, daß es in Zukunft den örtlichen Gewerkschaften oder Lodges nicht überlassen werden darf, unabhängig von der Bundesbehörde und ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des Gesammtverbandes Verträge zu schließen. Die Unternehmerverbände erlauben ihren einzelnen Mitgliedern nicht, durch selbstständige Lieferungsverträge die Preise zu drücken, oder in Gebiete einzudringen, die anderen Mitgliedern vorbehalten worden sind. Dagegen mußten die Arbeiter erst durch eine betrübliche Erfahrung auf die Schwäche ihrer Organisation aufmerksam gemacht werden. Ob sie die richtige Nutzanwendung zu ziehen verstehen werden, ist übrigens noch nicht einmal sicher.

Wenn die Unternehmer „Verschmelzungen" vornehmen wollen, so lassen sie die betreffenden Pläne nicht nur von den anerkannt größten Organisationstalenten ausarbeiten, sondern nachher auch noch durch die spitzfindigsten Rechtsgelehrten prüfen. Alle Lehren der Vergangenheit werden berücksichtigt, alle einschlägigen Gesetzesbestimmungen und richterlichen Entscheidungen werden nachgeschlagen, und alle Einwendungen werden achtungsvoll angehört. Im Gegensatze zu diesem genauen und sozusagen wissenschaftlichen Verfahren ist das der Arbeiterverbände meistens oberflächlich. Wie viele von ihren Führern haben sich gründlich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung befaßt, oder wie oft werden Sachkenner zu Rathe gezogen? Das erklärt wohl zur Genüge, warum die kapitalistischen Trusts mit den „Arbeitertrusts" meistens spielend leicht fertig werden.

Ehescheidungen.

Als die französische Republik im Jahre 1884 zur Wiedereinführung der gesetzlichen Ehescheidung schritt, entsprach sie offenbar nur einem dringenden Bedürfniß des Volkes, denn man macht in Frankreich von der Ehescheidung sehr starken Gebrauch, trotzdem sie von der dort herrschenden katholischen Kirche nicht anerkannt wird. Die Statistik zeigt, daß in Frankreich in einem Jahre 6245 Scheidungen bewilligt wurden, gegenüber 6161 in Deutschland, 1789 in Rußland, 508 in England u. s. w. Die französische Republik steht, so weit Scheidungen in Betracht kommen, unter den europäischen Völkern an erster Stelle, aber sie wird darin tief in den Schatten gestellt durch die große Republik des Westens, der die Statistik für ein Jahr nicht weniger als 23,472 Ehescheidungen ankreidet — eine Zahl, die schon veraltet ist und jedenfalls hinter der wirklichen Höhe weit zurückbleibt.

Laut Ausweis des staatlichen Statistikers von Indiana wurden in diesem Staate im letzten Jahre 3009 Ehen gerichtlich geschieden. Indiana enthält nur rund 2½ Millionen der knapp 75 Millionen Einwohner der Ver. Staaten, sodaß sich bei gleichem Verhältniß für das ganze Land rund 90,000 Ehescheidungen für das Jahr ergeben würden. So groß wird die wirkliche Zahl nun wohl nicht sein, aber Indiana hat bisher durchaus nicht als ein Staat gegolten, der die Ehescheidung besonders leicht macht und jedenfalls nicht in dem Maße, als ein Mekka der Ehemüden, wie die Dakotas, Colorado, Idaho, Nevada u. s. w., und selbst unser Illinois. Seine Ehescheidungsgesetze sind nicht liberaler, sondern eher etwas strenger, als die von Illinois und der Durchschnitt der Staaten, und sie werden auch schwerlich eine „liberalere" Anwendung finden, als die von Illinois in unseren Gerichten. Es ist schlechterdings nicht gut denkbar, daß die Lösung eines auf „ewige Zeiten" oder doch „bis zum Tode" geschlossenen Ehebundes in Indiana schneller und glatter vor sich gehen könnte, als beispielsweise jene Scheidung, welche der Chicagoer Richter Dunne am vergangenen Mittwoch binnen zehn Minuten nach Einreichung der Scheidungsklage von Seiten der Frau aussprach, und es ist auch schwer, sich einen nichtigeren Grund für eine gesetzliche Scheidung zu denken, als der war, welcher den Chicagoer Richter zu so schnellem Handeln bewog. Der Grund war „Grausamkeit", und die grausame Behandlung, wegen welcher die Frau klagte und die Scheidung ausgesprochen wurde, bestand darin, daß der Mann beim Schließen einer Thür die Hand der Frau verletzt hatte. Der grausame Gatte war bereit, der Frau Alimente zu zahlen, und bestritt die Grausamkeit nicht; es konnte kein Zweifel darüber bestehen bleiben, daß die grausame Behandlung nur ein Vorwand war, der nöthig wurde, da man es noch nicht so weit gebracht hat, Erkaltung der Liebe oder Sehnsucht nach Abwechselung als Scheidungsgründe gelten zu lassen.

Da im Allgemeinen die Indianer Männer und Frauen nicht viel leichtfertiger sein werden, als die Illinoiser, so wird die Zahl der Ehescheidungen in unserem Staate wohl im Verhältniß eben so groß sein, wie die Indianas, und da wiederum die Illinoiser nicht schlechter sein werden, als die Durchschnittsbürger und -Bürgerinnen unseres Landes, so wird die Scheidungslust wohl überall etwa so groß sein, wie hier. In ein paar östlichen und südlichen Staaten ist die Scheidung sehr erschwert — South Carolina kennt die gesetzliche Ehescheidung gar nicht; New York erkennt nur Ehebruch als Scheidungsgrund an — und dort werden dementsprechend nur sehr wenige Scheidungen ausgesprochen, denn nicht alle Ehemüden jener Staaten haben das nöthige Geld, sich wie Herr Flagler eine Staatslegislatur zu kaufen und ein ihm passendes Ehescheidungsgesetz erlassen zu lassen, und auch nicht einmal genug zur Reise nach den Dakotas oder einem sonstigen gefälligeren Staate. Sie müssen also ihr Ehejoch weiter tragen, und für das ganze Land wird infolge dessen die Scheidungszahl Indianas nicht als Verhältnißzahl gelten können. Auf 90,000 Scheidungen werden wir es im letzten Jahre in den Ver. Staaten wohl noch nicht gebracht haben, aber die Zahl 50,000 wird wahrscheinlich erreicht sein.

Dabei ist zu bedenken, daß die Zahl der geschiedenen Ehen noch lange nicht die Zahl der getrennten Ehen erreicht. In den Staaten, welche die völlige Scheidung sehr erschweren, tritt die Scheidung von Tisch und Bett an ihre Stelle und an die Stelle der neuen Ehe, die unter den Umständen verboten ist, nur zu oft das Konkubinat. Und auch in den in der Scheidungsfrage liberalen Staaten gibt es neben den gesetzlich geschiedenen Ehen noch viele, die in Wirklichkeit geschieden sind. Man gibt sich gar nicht die Mühe und scheut die Kosten, eine gesetzliche Scheidung zu erlangen, denn „es geht auch so". Diese Art Trennung der Ehe ist „eben so gut", wie die Schließung der Ehe mit Umgehung der Ehegesetze des Staates in St. Joseph, Mich., und anderen Orten mit großer Eheschließungs-Industrie. Letzte Woche ließen sich in dem genannten Städtchen 61 Chicagoer Paare trauen. Es werden viele darunter gewesen sein, die es aus ganz giltigen oder harmlosen Gründen vorzogen, sich dort trauen zu lassen, aber auch Viele, die es aus Gründen thaten, welche die ganze Zeremonie von vornherein zu einer ekelhaften Farce machen und die baldige Trennung der sogenannten „Ehe" auf gerichtlichem Wege oder durch einfaches Auseinanderlaufen zur unausbleiblichen Folge machen. Der Kanzler des Chicagoer Sprengels der römischkatholischen Kirche erklärt, daß durchschnittlich wöchentlich drei bis vier junge Mädchen das Kirchengericht um Auflösung oder Nichtigkeitserklärung ihrer voreilig zumeist in „St. Joe" geschlossenen Ehen bitten. Die Mädchen sind oft nur ein paar Tage „verheirathet" gewesen und von ihren „Gatten" verlassen worden; sie sind in der Regel gar nicht sicher betreffs des Namens der „Gatten", die eben sehr oft einen falschen Namen angeben; sie wissen nicht, wo die famosen „Gatten" wohnen, kennen ihre Verhältnisse und Familien nicht u. s. w.

Brautpaare, die etwas auf sich halten, sollten unter solchen Umständen den „Ehemühlen" „St. Joes" so ängstlich aus dem Wege gehen, wie einem verrufenen Hause.

Zerstörer aller Krankheitskeime!

Chicagoer Doktoren und Spezialisten stehen mit kühnen Theorien und Ansprüchen hinsichtlich Bekämpfung der mannigfachen Gebresten der Menschheit gewiß nicht im Hintertreffen; augenblicklich jedoch sind sie von einem New Yorker Kollegen weitaus „geboten" worden. Denn was wollen solche Kleinigkeiten, wie unseres Professors Burdick bedingungsweise „Schwindsuchts-Kur mit X-Strahlen" und anderen Lappalien Chicagoer Aeskulapsjünger der neueren Zeit schließlich besagen gegen eine Zerstörung **sämmtlicher** Krankheitsbakterien mit einem Schlag und durch ein und dasselbe Fluidum? Mit einer solchen Entdeckung ist ein Prof. Koch hundertfach **überkocht**, gar nicht zu reden von sonstigem Kroppzeug auf dem Gebiet der Heilkunde!

Wer ist der kecke Krankheitsdrachentödter, der sich auf solch hohes und höchstes Postament des Ruhmes geschwungen hat? Es ist Wilfred G. Fralick, besuchender Chirurge des „Metropolitan Hospital" in New York. Bisher war er eine ziemlich obskure Persönlichkeit; das macht aber selbstverständlich nichts aus, denn auch die Berühmtheit muß irgendwo anfangen und ist nicht immer das Resultat vieljährigen Mühens und Ringens.

Dr. Fralick hat jüngst in seiner Klinik angeblich bekannt gemacht: „Ich habe ein Fluidum vervollkommnet, welches, in den Blut-Umlauf gebracht, augenblicklich alle Krankheitskeime vernichten wird. Es gibt keinen Keim irgend einer bekannten Krankheit, den dieses Fluidum nicht beinahe sofort zerstört! Ich habe seine Wirkung an vielen Züchtungen weit von einander verschiedener Bazillen probirt, und ohne eine einzige Ausnahme hat es sich wirkungsvoll erwiesen."

Es ist bekanntlich noch immer eine offene Streitfrage, ob die Bazillen überhaupt die Krankheits-Erreger, oder nicht lediglich Krankheits-Begleiter sind; doch ist augenblicklich keine besondere Veranlassung, sich mit diesem Koch-Pettenkofer'schen Streit aufzuhalten, — denn Dr. Fralick fügt der obigen Ankündigung noch ausdrücklich bei: „Das Einflößen meines Fluidums zerstört nicht blos die Krankheitskeime, sondern wirkt auch positiv als Heilmittel. Durch seine besonderen Eigenschaften bereichert es das Blut und schließt so die Möglichkeit des Aufkommens neuer Krankheits-Organismen völlig aus, die ja bei normalem Zustand des Blutes überhaupt nicht existiren können." Herz, was willst Du mehr? Ungezählte Millionen leidender und verzweifelnder Menschenkinder in allen Welttheilen werden diese Botschaft mit dem stürmischsten Echo begrüßen, wenn der Glaube ihr Flügel leiht! Wenn . . .

Von staunenswerthem Interesse ist noch die Mittheilung, daß in der besagten Klinik Dr. Fralick in die Blutgefäße jedes Armes eines Patienten nicht weniger, als 16 Unzen seines Fluidums eingeflößt, also 32 Unzen desselben auf einmal in den Blut-Umlauf gebracht hat! Wie man sieht, gibt sich dieser ärztliche Messias auch bezüglich der Quantität nicht mit Kleinigkeiten ab. Anderen mag eine solche Behandlung als eine sehr „heroische" vorkommen, ja, sie mögen schaudernd die Achsel zucken, ganz besonders wenn sie Homöopathen sind. Doch auch in dieser Hinsicht sollte die Kritik einstweilen bescheidentlich zurückhalten, so lange der Charakter des weltbeglückenden Fluidums ein Geheimniß ist. Dr. Fralick gibt sein Wort darauf, daß das Elixir ohne alle Gefahr, ja mit den segensreichsten Folgen in solchen elephantenmäßigen Mengen eingespritzt werden könne.

* * *

Natürlich würde eine solche Entdeckung eine vollständige Revolution in der ganzen Heilpraxis bedeuten, wie sie vielleicht seit Jahrhunderten nicht mehr dagewesen, — nicht blos die obligate „Revolution", welche bekanntlich von mindestens 9 unter 10 aller amerikanischen Entdeckungen und Erfindungen verursacht wird, obwohl man meistens nach wenigen Wochen nichts mehr von dem großartigen Umschwung hört. Ja der ehrwürdige Aeskulap selber stände in Gefahr, als klassischer Vater der Heilkunst nach jahrtausendelanger Herrlichkeit entthront zu werden und Dr. Fralick Platz machen zu müssen! Hoffentlich läßt die Bewahrheitung seiner Versprechungen nicht so lange auf sich warten, wie diejenige einer Tesla'schen Erfindung.

Doch zum Schluß eine ernste, nüchterne Bemerkung, welche vorläufig von der Gerechtigkeit gefordert zu sein scheint. Es möchte sein, daß Dr. Fralick wirklich eine werthvolle Entdeckung gemacht hätte und dieselbe sofort von den Sensationshubern in's Ungeheure umgrößert worden wäre, — ein Schicksal, unter welchem bekanntlich auch die Koch'sche Theorie zu leiden hatte, und das hierzulande noch vobender in derartigen Fällen ist. Warten wir also ab.

Unsere Mineralproduktion.

Es ist jetzt eine Hauptzeit für statistische Mittheilungen, und nicht das geringste Interesse unter solchen können jedenfalls Angaben über die Metall- und Mineralien-Produktion unseres Landes beanspruchen. Eine neue amtliche Statistik darüber ist erst etwas später fällig. Einstweilen aber sei aus einer diesbezüglichen Zusammenstellung der angesehenen Fachschrift „Engineering and Mining Journal" Einiges hervorgehoben.

Darnach erreichte die gesammte Metall- und Mineralförderung der Ver. Staaten im Kalenderjahr 1900 den enormen Werth von $1,365,608,583, — also beinahe 14 Milliarden Dollars! Im Jahre 1899 waren es $1,218,214,163, was eine Zunahme um mehr als 147 Millionen Dollars in dem einen Jahre bedeutet.

Was die Einzelheiten dieser Produktion anbelangt, so mögen Viele überrascht davon sein, daß das Gold bei allem seinem hohen Selbstwerth erst die fünfte Stelle in dieser Liste einnimmt; seine Förderung erreichte einen Werth von $78,159,674, immerhin eine gewaltige Summe, aber weit weniger, als Steinkohle, dessen Gesammtförderung im Jahre 1900 $268,315,431 betrug. Einen riesigen Werth hatte auch die Roheisen-Förderung, nämlich annähernd 265 Millionen Dollars, und der dritte Artikel hinsichtlich des Geldwerths, wenn auch nicht hinsichtlich der Masse, war Kupfer, mit nahezu 98 Millionen Dollars. Dann kommen die Lehm- und Thon-Produkte (einschließlich Backsteine, Ziegel u. dgl.) mit beinahe 79 Millionen Dollars. Dicht hinter Gold steht das Petroleum mit über 74 Millionen Dollars. Die Silber-Produktion erreichte einen Marktwerth von $36,756,900 und wurde von der Baustein-Produktion um beinahe 5 Millionen Dollars übertroffen.

Das sind jedenfalls bemerkenswerthe Zahlen. Steinkohle und Eisen, die bei uns reichlicher und billiger gefördert werden, als in jedem anderen Lande, dürften mehr, als alle anderen Naturprodukte den Ver. Staaten dauernd den wirthschaftlichen Führerrang sichern.

Das Gumbinner Todesverdikt.

Postnachrichten aus Deutschland besagen, daß das, bereits telegraphisch kurz erwähnte Urtheil im zweiten Gumbinner Prozeß wegen Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk allenthalben große Ueberraschung hervorgerufen hat. Im ersten Prozeß waren bekanntlich beide Angeklagte, der Unteroffizier Marten und der Unteroffizier Hickel, **freigesprochen** worden, während nunmehr im zweiten Prozeß Marten des Mordes und der Meuterei schuldig gesprochen und zum Tode verurtheilt worden ist, — und das Ueberraschendste war, daß das Gericht hierin noch über den Antrag des anklagenden **Staatsanwaltes** hinausging, welcher darum ersucht hatte, nicht auf Mord, sondern auf Todtschlag zu erkennen und eine zwölfjährige Haftstrafe zu verhängen!

Fast alle leitenden deutschländischen Blätter verleihen dieser Ueberraschung in längeren Artikeln Ausdruck. So scheibt die „Frankf. Zeitung" (und eine Reihe anderer Blätter drückt sich sehr ähnlich aus) über das Verdikt Folgendes:

Während die erste Instanz zu einem Freispruch von der Mordanplage gelangt war, weil sie den Schuldbeweis als nicht geführt ansehen mußte, ist das Oberkriegsgericht in Bezug auf den Hauptangeklagten, den Unteroffizier Marten, zu einem anderen Ergebniß gelangt: es hat ihn des Mordes für überführt erachtet und zum Tode verurtheilt, obgleich selbst der Vertreter der Anklage nur auf Verurtheilung wegen Todtschlag plädirt, also offenbar die Indizien für die Annahme eines vorbedachten Mordes nicht für ausreichend erachtet hatte. Daß bei einer so folgenschweren Entscheidung, wo es sich um Tod und Leben handelt, der Gerichtshof über den Antrag des Anklägers hinausgeht, ist gewiß ein auffallender Vorgang, ebenso auffallend wie so manche anderen Vorkommnisse im Laufe dieser Affäre.

Der ganze Prozeß würde unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht mehr Aufmerksamkeit beansprucht haben, als jede andere Gerichtsverhandlung, in der es sich um ein schweres Verbrechen handelt, wenn nicht die besonderen Nebenumstände ihm eine allgemeine Bedeutung gegeben hätten. Namentlich das Eingreifen des Gerichtsherrn nach dem freisprechenden ersten Erkenntniß und die Inhaftbehaltung des zweiten Angeklagten Hickel, der jetzt abermals freigesprochen worden ist, haben eine sehr peinliche Wirkung ausgeübt, und die Art, wie bei der Einlegung der Berufung das erste Urtheil von dem Gerichtsherrn kritisirt woden ist, mußte diesen Eindruck verschärfen. Wenn ein hohe militärischer Vogesetzter sich in solcher Weise äußert, wenn er sagt, daß auf Grund des Belastungsmaterials eine Verurtheilung hätte erfolgen müssen, während die Mitglieder des Kriegsgerichts auf Grund der Gesammtverhandlung durch ihre Ueberzeugung zum entgegengesetzten Ergebniß gelangt sind, so sieht das fast wie eine Rüge gegen die militärischen Untergebenen im Kriegsgericht aus, wenn es auch eine solche gewiß nicht sein sollte. Es besteht zugleich immer das Bedenken, daß eine derartige Stellungnahme auf das Berufungsgericht, das aus fünf Militärs und zwei Militärjuristen zusammengesetzt ist, ganz von selbst beeinflussend wirken kann, ohne daß das beabsichtigt ist, und ohne daß die Mitglieder des Gerichtshofes sich dessen bewußt werden. Das liegt im ganzen militärischen Verhältniß.

Dazu kommt aber noch ein weiterer Umstand. In einigen, den militärischen Kreisen nahestehenden Blättern ist besonders hervorgehoben worden, daß schon aus disziplinären Gründen ein negatives Ergebniß des Prozesses zu bedauern sei, weil dann der ungesühnte Mord leicht zur Wiederholung solcher Unthaten führen könne. Damit würde also allen Ernstes der Standpunkt vertreten, daß man es mit der objektiven Beweiswürdigung nicht so genau zu nehmen brauche, wenn nur die subjektive Annahme von der Wahrscheinlichkeit der Schuld der Angeklagten vorhanden sei, daß es aber in **allererster** Reihe darauf ankomme, durch eine Verurtheilung **abschreckend** zu wirken! Das ist eine vollständige Rechtsverwirrung, die zu den schlimmsten Folgen führen könnte.

Wie verhält es sich nun mit der Beweisführung im vorliegenden Prozeß? Sind neue Thatsachen vorgebracht worden, welche ein Abweichen von dem Urtheil der ersten Instanz erklären würden? **Niemand** wird das bejahen können; denn jenes erste Urtheil hat schon alle jetzt beigebrachten Verdachtsmomente berücksichtigt. Es war darin bereits angeführt, daß Marten ehrgeizig war, Tadel schwer vertrug, daß er auch durch sein Aeußeres kundgab, daß sein Vater von Krosigk schlecht behandelt worden war, daß sein Alibibeweis mißglückt ist u. s. w. Dann aber wurde ausgeführt, daß alle diese Verdachtsmomente nicht hinreichen, um eine Verurtheilung wegen Mordes und Meuterei zu rechtfertigen. Wie erklärt sich nun die veränderte Entscheidung? Der Gerichtsherr hatte behauptet, es seien Beeinflussungsversuche auf die Zeugen zugunsten der Angeklagten gemacht worden; aber die Befragungen darüber waren absolut ergebnißlos. Was aber sonst festgestellt wurde, mag wohl einen gewissen Verdacht rechtfertigen, so das Benehmen Martens am Mordtage; aber es kann sich auch ganz natürlich erklären, und ein vollgiltiger Thatsachenbeweis ist darin schwerlich zu erblicken. Der Hauptbelastungszeuge Skopeck, der früher angab, zwei Männer mit Schirmmützen, also Unteroffiziere, kurz vor dem Morde in der Vorhalle der Reitbahn gesehen zu haben, war schließlich so unbestimmt und widerspruchsvoll in seinen Aussagen, daß er kaum ernst genommen werden kann, zumal von einem Zeugen bekundet wurde, daß er ein Feind Martens gewesen ist. Aber diese Indizien können doch unmöglich als ein Beweis angesehen werden, um so weniger, als auf der anderen Seite festgestellt wurde, daß der Zugang zur Reitbahn auch für Zivilisten leicht möglich war. Noch weniger kann das Mißlingen des Alibibeweises ausschlaggebend sein; denn wo es sich um einen Zeitraum von 6 bis 10 Minuten handelt, wird es den meisten Menschen nur durch Zufall möglich sein, ihr Alibi nachzuweisen. Das Bewußtsein von der Schwäche dieser Belastungen hat denn auch der Staatsanwalt gehabt, und da er daraufhin nicht die Verantwortung übernehmen wollte und konnte, auf Grund eines so lückenhaften Indizienbeweises ein Menschenleben auf's Spiel zu setzen, so hat er die Mordanklage fallen lassen und die Theorie eines ohne Ueberlegung ausgeführten Todtschlags aufgestellt, wegen dessen er 12 Jahre Zuchthaus beantragte. Diese staatsanwaltliche Theorie ist freilich von den Vertheidigern mit Recht angefochten worden; aber daß sie überhaupt aufgestellt wurde, bedeutet das Eingeständniß, daß die Mordanklage überhaupt **nicht** aufrechtzuerhalten war.

Um so größer mag die Ueberraschung sein, daß der Gerichtshof trotzdem das Schuldig wegen Mordes aussprach und damit das aufrecht erhielt, was der öffentliche Ankläger aus pflichtgemäßen Bedenken preisgegeben hatte. Diesen Ausgang hat Niemand erwartet, und mit dem allgemeinen Rechtsempfinden deckt er sich gewiß nicht. Marten hat sich über schlechte Behandlung geärgert, was andere Leute auch thun, ohne aber deshalb zu morden, und es müßten schon Beweise eines ganz besonders rachsüchtigen Charakters erbracht werden, wenn darauf ein Mordverdacht begründet werden soll. Das ist aber nicht geschehen, und darum erscheint das Urtheil um so befremdlicher. Wir nehmen an, daß noch nicht das letzte Wort in diesem Falle gesprochen ist, in dem es sich um ein Menschenleben handelt, und wir möchten das auch im Interesse der militärischen Rechtsprechung wünschen.

(Inzwischen ist, wie eine weitere Depesche Ende der abgelaufenen Woche meldete, nicht nur gegen Marten's Verurtheilung, sondern auch gegen Hickel's Freisprechung Berufung beim Reichs-Militärgericht eingelegt worden.)

Uebertriebene Rücksichtsnahme.

In der Abtheilung des Ackerbaudepartements auf der panamerikanischen Ausstellung zu Buffalo — schreibt die „Westl. Post" befindet sich eine recht interessante Zusammenstellung von reinen und verfälschten Nahrungsmitteln. Von großem Werth für das Publikum ist sie aber kaum, da das Ackerbaudepartement in schlecht angebrachter Rücksichtnahme die Marken und Geschäftsadressen der betreffenden Firmen von den untersuchten Artikeln entfernt hat.

Wozu ist das geschehen und was soll ohne die eingehendste Information über die Lieferanten dieser reinen oder verfälschten Volksnahrungsmittel dem Publikum diese sorgfältige Untersuchung nützen? Durch die verschiedenen Färbstoffe, Unreinheiten und selbst Giftstoffe in Nahrungsmitteln, die da von den Chemikern des Ackerbau-Departements zusammengestellt worden sind, wird das Publikum freilich nur noch mißtrauischer gegen derartige Verfälschungen; es weiß aber nicht, vor welchen Artikeln es sich in Acht nehmen muß und welche es unbedenklich genießen kann.

Den Fabrikanten, welche diese schlechte und verfälschte Waare liefern, wird ihr gemeinschädliches Treiben nicht gelegt werden, so lange den Konsumenten ihre Namen vorenthalten bleiben. Für die Lieferanten reiner und unverfälschter Nahrungsmittel andererseits ist es eine schlechte Ermuthigung, wenn das Publikum nicht ihre Namen und Geschäftsadressen erfährt.

Es ist schwer, zu verstehen, warum das Ackerbau-Departement eine so schlecht angebrachte Rücksichtsnahme für Leute bekundet, die es offenkundig auf Schädigung der Konsumenten abgesehen haben und denselben unberechenbaren Schaden an Leben und Gesundheit zufügen.

Das Ackerbau-Departement gibt als Grund für sein Verschweigen der Namen an, daß es nur einen Theil der Schuldigen zu erreichen vermag.

Durch ein derartiges Argument aber würde die gesammte Thätigkeit der Kriminalpolizei lahm gelegt werden, die ja ebenfalls nur einen sehr geringen Theil der Gesetzesübertreter zu erreichen vermag.

Im Gegentheil sollten die Verfälscher wichtiger Nahrungsmittel so nachdrücklich die volle Strenge des Gesetzes zu empfinden haben, daß das den Anderen als abschreckendes Beispiel dient. Ein großer und weitreichender Uebelstand würde auf diese Weise sehr rasch beseitigt werden.

Was nützt dem Besucher der panamerikanischen Ausstellung, wenn er aus der Zusammenstellung verfälschter Nahrungsmittel ersieht, daß von zehn Proben eines Artikels in Blechbüchsen sieben verfälscht waren, solange er nicht aus der beigefügten Geschäftsadresse der untersuchten Artikel ersehen kann, vor welchen er sich in Acht zu nehmen hat? Das Resultat der Untersuchung vergrößert jedenfalls sein Mißtrauen und Unbehagen; es wird ihm aber nicht die Möglichkeit in die Hand gegeben, sich gegen dem bestehenden schweren Uebelstand zu schützen.

Der Preis ermöglicht keine Beurtheilung der Reinheit der Nahrungsmittel. Die Untersuchungen des Ackerbau-Departements lassen erkennen, daß auch die theuersten Nahrungsmittel in einer Weise verfälscht worden sind, die der Gesundheit der Konsumenten nothgedrungen auf die Dauer sehr nachtheilig werden muß.

Man vermag nicht annähernd zu beurtheilen, wie groß die Zahl der Opfer ist, welche die Verfälschung der Nahrungsmittel fordert. Das Publikum würde aber vermuthlich entsetzt sein, wenn es in Erfahrung bringen könnte, wie groß diese Zahl ist.

Die Ver. Staaten sind in dieser Hinsicht weit zurück gegen die europäischen Kulturländer, wo die Gesetze gegen Verfälschung von Nahrungsmitteln mit so rücksichtsloser Strenge durchgeführt werden, daß dadurch der große Uebelstand immer gründlicher ausgerottet wird.

Katzenjämmerliche Oel-Reflexionen

„Es ist im Leben häßlich eingerichtet" . . . daß auf den Rausch das Haarweh folgt, und doch wieder sehr weise, denn wenn das bewußte, niederträchtige Gefühl programmgemäß dem Rausche vorausginge, so würde Mancher aus Verzweiflung immer im Thran bleiben und wenn es gar keine Katerstimmung gäbe, erst recht. Der aufmerksame Leser wird aus der obigen Einleitung gleich vorausgeahnt haben, daß wir uns mal wieder ein wenig mit dem Oelbuhm oder vielmehr etlichen Folgewirkungen desselben beschäftigen wollen, nachdem seit Monaten die Oelnotizen in den Zeitungen so spärlich geworden waren wie die Prosperitätshymnen.

Oelspekulation und Katzenjammer sind ja heutzutage in Texas so naheverwandte Begriffe, daß verschiedene der arg Versengten sich der heiligen Temperentia in die Arme geworfen haben, blos um nicht unnöthig an den „wunderschönen Monat Mai" des Jahres 1901 und seine Gefolgschaft für sie erinnert zu werden — und außerdem nehmen die Schankkellner grundsätzlich nicht mal die am schönsten lithographirten Oel-Stocks in Zahlung.

Auf Spindle Top fließt jetzt aus mehr als dreißig Bohrlöchern das übelduftende Fludium, über dessen Ursprung sich die Gelehrten vergebens die Köpfe zerbrechen, an die Erdoberfläche, und Tankdampfer und endlos lange Eisenbahnzüge führen dasselbe nach allen Richtungen. Nach den Zeitungsberichten geben alle diese Brunnen jetzt etwa dreimal so viel Oel her, als früher der Erstgebohrte allein, und daraus ist zu schließen, daß entweder die Oelmenge beständig abnimmt, oder daß ursprünglich in Bezug auf den Ertrag der ersten Brunnen ganz unverschämt gelogen worden ist — und wahrscheinlich trifft Beides zu. Dennoch ist die Gesammtförderung eine ganz enorme, und obgleich es den Anschein hat, als ob dieses Oel nur zur Heizung zweckmäßige Verwendung finden kann, ist die Nachfrage immer im Zunehmen und die Preise sind gestiegen. Die Bohrungen auf Damon's Mound, in Sour Lake, bei Orange und an Dutzenden von anderen Orten werden in einem solchen Schneckentempo weitergeführt, daß man entweder annehmen muß, daß die Unternehmer die Kourage gänzlich verloren haben, oder daß sie ihre guten Gründe haben, einstweilen die Welt mit keinen weiteren „Gushers" zu beglücken. Bei Beaumont sind die Bohrungen außerhalb jenes Hügels meist eingestellt worden und man kann jetzt dort schon wieder Land kaufen, ohne auf jeden Quadratfuß ein $5-Goldstück legen zu müssen.

Unter sothanen Umständen sollte man meinen, daß die Papierchen derjenigen Gesellschaften, die wirklich einen Oelsprudel besitzen und die einigermaßen kapitalkräftig sind, in die Höhe gehen müßten, wie das Quecksilber in den Hundstagen, aber — „hat sich was." Im Allgemeinen zeigen auch die Aktien der Gesellschaften, die im Herzen des „Gusher"-Gebiets Land eignen, eine fallende Tendenz, und neue Oelbrunnen scheinen gar keinen Einfluß auf auf den Aktienmarkt auszuüben. Die „Lämmer" sind eben so gründlich geschoren worden, daß es lange dauern wird, ehe ihnen wieder die Wolle und der Muth wächst. Wenn man die Berichte über die Verkäufe an den Oelbörsen in Houston und Beaumont liest, kann man sich nicht recht erklären, wie die Spesen der ehrlichen Makler die Lokalmiethe decken können. Gesellschaften, die weit ab von jenem Hügel Land oder „Leases" eignen, oder zu wenig Geld besitzen, um zu bohren, und nachher auch das gewonnene Oel verwerthen zu können, sind vollends "not in it" und der Marktpreis ihrer Aktien beschränkt sich auf das, was sie etwa zum Tapezieren werth wären.

Ein nachahmenswerthes Beispiel haben die Direktoren der Brenham-Beaumont Oil Co., die in die letztere Kategorie gehört, gegeben, indem sie beschlossen, die Gesellschaft aufzulösen und den Käufern ihrer Aktien das eingezahlte Geld zurückzugeben. Auf diese Weise verlieren die „Promoters" allerdings das Geld, das sie für den Freibrief, zehn Acres Land und eine werthlose „Lease" bezahlt haben, und haben dafür nur ein Stück Land, auf dem vielleicht einmal Reis gebaut werden kann, aber sie behalten wenigstens ihren ehrlichen Namen, und der ist unter Umständen auch etwas werth.

(Belville, Tex., Wochenblatt.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Johann Drogosch,

im Alter von 68 Jahren, 3 Monaten und 9 Tagen am Sonntag, den 1. September, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 3. Sept., um 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 113 Sheffield Ave., nach der St. Theresia Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Augusta Drogosch, Gattin,
Joseph Drogosch, Sohn,
Bertha Roeske, Tochter,
Stanislaus Roeske, Schwiegersohn,
Mathilda Drogosch, Schwiegertochter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein lieber Gatte

Johann Hermann Rutzhorn,

am Sonnabend, Nachmittags 2 Uhr, im Alter von 78 Jahren und 2 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 3. September, um halbe 1 Uhr, von 399 Paulina Str., nach der Kirche an der Ecke von Paulina und Superior Str., von da nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen:

Wilhelmine Rutzhorn, Gattin,
Friedrich Rutzhorn, Sohn,
Henrietta Doffelman, Johanna Merkel, Hermine Rotzoll, Töchter, nebst Schwiegersöhnen und Enkeln.

Todes-Anzeige.

Am Montag, den 2. September, Morgens um 3 Uhr, starb nach langem schweren Leiden unser geliebter Gatte, Vater und Großvater

Fritz Backer,

im Alter von 65 Jahren. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 4. September, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 954 N. Halsted Str., nach Graceland. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Josephine Backer, geb. Hand, Gattin,
Auguste Schüttler, Tochter,
Gertrud Dulon, Carrie Schüttler, Enkel.

modi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Frank Dieschbourg,

54 Jahre alt, am Sonntag, den 1. September, nach kurzem Leiden verschieden ist. Beerdigung am 4. September, um 10:30 Uhr, vom Trauerhause, 2304 Wentworth Ave., nach dem St. Marien-Friedhofe.

Johanna Dieschbourg, Gattin,
Henry, Paul, Victor F. und **Joseph Dieschbourg**, Söhne.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Sophie Wiemerslage, geb. Heuer,

am Sonntag, um 9 Uhr, entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 4. Sept., vom Trauerhause, 143 Potomac Ave., nach dem St. Johns-Friedhofe in Bensenville.

Aug. J. Wiemerslage, Gatte, nebst Tochter.

modi

Danksagung.

Den Beamten und Mitgliedern d. O. d. H. Schw., sowie denen des Pocahontas Frauenvereins sage ich hiermit meinen besten Dank für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes meiner Mutter

Emma Guenther,

und ferner danke ich der Harmonie Frauenloge Nr. 3 und dem Pokahontas Frauenverein für die Unterstützung am Krankenlager und der zahlreichen Betheiligung am Begräbniß.

Adam Guenther.

Danksagung.

Den Mitgliedern des Oldenburger Frauenvereins Chicago sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank für die zahlreiche Theilnahme und die prachtvollen Blumenstücke anläßlich des Begräbnisses meiner Frau und unserer Mutter. Auch danken wir ihnen für den materiellen Beistand während der Krankheit, sowie auch für die trostvollen Worte am Sarge.

Achtungsvoll,
Louis Stahmer und Kinder,

Harlem, 28. August 1901.

Danksagung.

Hiermit sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie Herrn Pastor Moeller unseren innigsten Dank für die innige Theilnahme an dem Begräbnisse unserer theuren Tochter

Rosa Schmidt.

Aug. Schmidt, und Familie,
1021 Otto Str.

Lokalbericht.

Schrecklicher Unglücksfall.

Ein 14 Jahre alter Fahrstuhlkutscher büßt sein Leben ein.

Der 14 Jahre alte David Kubach, dessen Eltern Nr. 337 La Salle Ave. wohnen, fiel gestern seiner eigenen Unvorsichtigkeit und der leidigen Gepflogenheit, Knaben mit verantwortlichen Posten zu betrauen, zum Opfer. Er hatte während der Ferienzeit in dem Miethshause Nr. 330 La Salle Avenue die Stelle eines Fahrstuhlführers versehen und wäre, wenn der Tod ihn nicht daran verhindert hätte, morgen wieder zur Schule gegangen. Gestern Abend um 8 Uhr wollte er in den Fahrstuhl springen, als derselbe sich in Bewegung setzte, um nach den oberen Stockwerken des Gebäudes zu fahren. Eddie Wilson, ein Knabe von 12 Jahren, befand sich zur Zeit im Fahrstuhl. Kubach erreichte seine Absicht nur halb, da er mit dem oberen Körpertheil auf den Fußboden des Fahrstuhles zu liegen kam und die Beine herabhingen. In hohem Grade erschreckt, dachte Wilson nicht daran, den Fahrstuhl zum Stehen zu bringen; der Körper des unglücklichen Knaben wurde zwischen den Fahrstuhl und die Wand des Auffuhrschachtes gepreßt, und zwei Stunden nachdem man den Schwerverwundeten nach der elterlichen Wohnung gebracht und der Pflege eines Arztes übergeben hatte, trat der Tod ein.

Hotel-Schleichdiebe in Haft.

In der Revierwache zu Hyde Park befinden sich George Roberts und Ernst Orr unter der Anklage in Haft, heimlich in die Zimmer von zwanzig Gästen des Hyde Park-Hotels, 51. Straße und Lake Avenue, eingedrungen zu sein und zahlreiche Werthsachen gestohlen zu haben. Im Chicago Beach-Hotel, an 51. Str. und dem Seeufer, wurden die Spitzbuben erwischt, wie sie gerade im Begriff waren, auch dort ihrem unsauberen Handwerke nachgehen zu wollen. M. D. Dunn, Geschäftsführer vom Chicago Beach-Hotel, hatte von dem erfolgreichen Raubzuge gehört, den die Beiden im anderen Gasthause unternommen hatten. Er instruirte daraufhin seine Leute, auf die Langfinger aufzupassen, falls sie sich im Chicago Beach-Hotel blicken lassen sollten. Während daselbst am Samstag Abend im Empfangssaale ein Konzert im Gange war, zu welchem sich mehr als einhundert Gäste eingefunden hatten, ließen sich zwei junge Leute mittels des Fahrstuhls nach dem fünften Stockwerk hinauf befördern und lungerten dort im Korridor in verdächtiger Weise umher. Der Elevator-Führer Frank Brown theilte dem Geschäftsführer seinen Verdacht mit. Herr Dunn rief den Haus-Detektive Arthur Little an seine Seite. Die beiden Schleichdiebe wurden alsdann auf frischer That erwischt. Ernest Orr suchte durch ein zur Feuerrettungsleiter führendes Fenster zu entkommen, das die Kerle vorher geöffnet hatten; doch war der Privat-Geheimpolizist Little viel flinker, als jener, und er nahm sowohl den Flüchtigen wir auch dessen Kumpan fest.

Rücksichtsloser Kutscher.

Sergeant Fleming, von der Warren Ave.-Revierwache, und verschiedene Polizisten befanden sich gestern Abend auf der Suche nach einem Kutscher, durch dessen Schuld die 10 Jahre alte Millie Anderson, 323 Grand Ave., überfahren und erheblich verletzt worden war. Das Kind und dessen Vater fuhren auf ihren Zweirädern den Washington Boulevard entlang, als plötzlich aus der Homan Ave. eine Droschke in vollem Trabe in den Boulevard einbog. Das kleine Mädchen konnte dem Fuhrwerk nicht schnell genug ausweichen, wurde auf's Straßenpflaster geworfen und erlitt einen Beinbruch sowie anderweitige Verletzungen, während der fahrlässige Kutscher, nachdem er gesehen, was er angerichtet hatte, seinen Pferden die Peitsche gab und weiter fuhr. Sein Name konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Die Verletzungen des Mädchens sind nicht tödtlicher Natur.

Im See ertrunken.

Nachdem James Oppenheimer, Dirigent des Oppenheimer'schen Orchesters, dessen Wohnung sich in dem Hause Nr. 4426 Wabash Ave., befindet, gestern Mittag vom Fuße der 49. Straße aus eine Strecke weit in den See hinausgeschwommen war, hob er plötzlich die Arme in die Höhe und versank in den Fluthen. B. S. Griff, 5147 Prairie Ave., der sich ebenfalls gebadet und seine Kleider bereits wieder angezogen hatte, schwamm nach der Stelle zu, wo Oppenheimer untergesunken war und tauchte unter, war aber nicht im Stande, den Verunglückten zu finden, den die Unterströmung bereits hinweggeführt hatte. Allem Anschein nach wurde Oppenheimer, der ein guter Schwimmer war, von Krämpfen befallen.

Endlich erfolgreich.

Sechsmal bereits hatte Friedrich Schultz, wohnhaft 1539 W. 49. Straße, den Versuch gemacht, sein Dasein abzukürzen und jedesmal war etwas dazwischen gekommen, das die Ausführung seiner Absicht verhinderte. Er wohnte bei seiner Stiefmutter Frau Emma Briel und war in Armours Schlachthaus in den Stockyards beschäftigt. Mit leichenblassem Gesicht und zuckenden Lippen kam er am Samstag Abend nach Hause und sagte zu seiner Stiefmutter: „Diesmal ist es mir geglückt, doch ich wünsche, ich hätte es unterlassen. Wenn ein Gegenmittel hier wäre, würde ich es nehmen.“ Frau Briel sandte nach einem Arzt, doch als derselbe ankam, war keine Hilfe mehr möglich und Schultz starb bald darauf. Er hatte Karbolsäure genommen.

Roosevelt als Prediger.

Verkündet einer holländischen Gemeinde und „Christlichen Handlungsreisenden“ das Evangelium.

Mayor Harrison und Staatsanwalt Deneen haben ihre Ferien beendet.

Weitere Eingrenzung der „Levee“ durch die Polizei.

Vize-Präsident Roosevelt ist ein thätiger Mann, und da er Politiker von Beruf ist, so kann man wohl die im politischen Jargon unseres Landes gebräuchliche Bezeichnung „Hustler“ auf ihn anwenden, ohne gegen den Respekt zu verstoßen, den er beanspruchen darf als des Landes „Unterhaupt“. Herr Roosevelt hat sich am gestrigen Sabbath nur wenig Ruhe gegönnt. Nachdem er im Auditorium ein Bad genommen und seinen an Strapazen gewöhnten Körper durch etwelche Turnübungen neu gestählt hatte, holte Col. Strong ihn zum Frühstück nach dem Vereinshause des Chicago-Klub ab. Von da aus fuhren die Herren nach der holländischen Trinitatis-Kirche an der Marshfield Ave. Der Vize-Präsident hatte dort ein von ihm der Gemeinde im vorigen Herbste gegebenes Versprechen einzulösen, er würde ihr dermaleinst eine Laienpredigt halten. Pfarrer Moerdyke beeilte sich, dem hohen Gaste auf der Kanzel Platz zu machen. Und dann predigte der Vize-Präsident. Er wählte sich zum Thema den Satz aus der Bergpredigt: „Lasset Euer Licht leuchten vor den Leuten!“ und den andern: „Ihr sollet nicht nur Hörer sein des Wortes, sondern auch thun nach dem Worte“. Er führte aus, daß das Christenthum in Gefahr sei, in Verruf zu kommen durch das böse Beispiel Vieler, die zwar fleißig in die Kirche laufen, aber in ihren Werken den Geist der christlichen Lehre nicht befolgen.

Nach der Kirche nahm Herr Roosevelt im Auditorium-Annex in Gesellschaft des Herrn „Billy“ Lorimer, des Chef-Redakteurs Hinman vom „InterOcean“ und einiger anderen republikanischen Parteiführer das zweite Frühstück ein. Nachmittags wohnte er im Saale des „Methodist Church Block“, Ecke Washington und ClarkStr., einer Versammlung des Staatsverbandes Christlicher Handlungsreisenden bei, vor denen er eine zweite Predigt zum Besten gab. Dieser Verband, der seinen Mitgliedern unter Anderem vollständige Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken zur Vorschrift macht, hat sich den alttestamentarischen Helden Gideon zu seinem Schutzpatron erkoren, wahrscheinlich, weil dieser vor der Schlacht am Brunnen Harod, in welcher er die Midianiter auf's Haupt schlug, seinen Mannen befahl, wenn's losgehen würde, „die Krüge (Feldflaschen?) zu zerbrechen“, welche sie vorher zur Hand nehmen sollten. Herr Roosevelt wurde nach gehaltener Predigt von dem Verein zum Ehrenmitgliede erkoren und kann sich nun in die nächste Präsidentschafts-Kampagne mit dem Schlachtrufe stürzen: Hier Schwert des Herrn und Gideon!“

Am Abend stattete Herr Roosevelt dem Hull House einen Besuch ab. Herr und Frau S. Harmon brachten ihn dorthin in ihrer eleganten Kutsche, auf dem Bock neben dem livrirten Rosselenker einen Diener in Gala-Livree. Ein derartiger Aufzug ist in der Gegend des Hull House eine seltene Erscheinung, und die Straßenjugend, welche sich rasch um das Gefährt ansammelte, machte allerlei respektwidrige Bemerkungen über den schön gekleideten Lakaien, den stattlichen Kutscher und die Herrschaften, welche dieser zu fahren hatte. Außer Herrn und Frau Harmon befand sich indessen auch Frau Strong in der Begleitung des Herrn Roosevelt. Diese ist eine Schulfreundin von Miß Addams, der opferfreudigen Leiterin des Hull House, und stellte derselben den Vize-Präsidenten vor, welcher der guten Dame viel Schmeichelhaftes sagte und es nicht unterließ, sich die in der Anstalt befindlichen Kinder zeigen zu lassen, mit einzelnen von denselben zu sprechen und ihnen Grüße an ihre Eltern aufzutragen. — Am Abend reiste Herr Roosevelt nach St. Paul und Minneapolis ab.

* * *

Staatsanwalt Deneen und Mayor Harrison sind gestern aus der Sommerfrische heimgekehrt und sahen sich heute, des Feiertags ungeachtet, in ihren Amtszimmern die Arbeit an, welche ihrer wartet. Der Mayor erklärte sich durchaus zufrieden mit dem Ergebniß der Untersuchung in Sachen des Leutnants Joyce von der Geheimpolizei und der Detektives Tracy und Cramer. Er sagte auch, daß mit der Untersuchung von Anschuldigungen, welche gegen die Verwaltung der Geheimpolizei erhoben worden sind, fortgefahren werden würde, und daß dem Departements-Vorsteher Colleran, falls derselbe sich Dummheiten zu Schulden habe kommen lassen, seine Verwandtschaft mit Burke nichts helfen solle. — „Meine Beziehungen zu Burke,“ sagte der Mayor, „sind rein politischer Natur; die Politik hat aber mit den öffentlichen Geschäften der Stadt nichts zu thun.“ — Diese Mittheilung wird natürlich überraschend, um nicht zu sagen verblüffend wirken, aber der Mayor schien in vollem Ernste zu sein, als er sie machte.

Betreffs seiner Absichten für die Zukunft befragt, gab er offen an, daß er sich um einen Sitz im Bundessenat zu bewerben beabsichtige, falls die Staatslegislatur im Jahre 1903 eine demokratische Mehrheit haben sollte. Als nächsten Bürgermeister von Chicago stellt er sich den Korporations-Anwalt Walker vor, dessen Weigerung, sich um das Amt zu bemühen, er nicht für endgiltig hält.

Staatsanwalt Deneen will der Grand Jury empfehlen, gegen zwei von den drei gemaßregelten Beamten der Geheimpolizei (wahrscheinlich gegen Joyce und Tracy) strafrechtlich vorzugehen. Er sagt, daß er auch den weiteren Verlauf der Untersuchung aufmerksam verfolgen und gegebenen Falles geeignete Schritte thun würde, um vorgekommene Durchstechereien mit Hilfe des Strafrechts zu ahnden.

* * *

Polizeichef O'Neill hat in der Nacht von Samstag auf Sonntag die Leveekneipen an der State, zwischen Harrison und Congreß Straße, pünktlich um 12 Uhr schließen lassen und gestattet jetzt nicht mehr, daß in denselben Frauenzimmer geduldet werden. Damit ist diesen Spelunken die Möglichkeit abgeschnitten, weiter zu existiren.

Uebrigens ist sämmtlichen Wirthschaftsbesitzern in der zweiten und dritten Ward die Weisung zugegangen, die Polizeistunde streng zu beobachten.

Von den Temperenzlern in Hyde Park wird dagegen geeifert, daß die Stadtverwaltung in dem Fabrikbezirk Burnside, der „eigentlich“ zu dem Prohibitions-Gebiete der alten Towngemarkung gehört, Wirthschaften geduldet werden. Da der Betrieb derselben von 90 Prozent der Bewohner des Distriktes gewünscht wird, so werden die Proteste in der Stadthalle schwerlich Beachtung finden.

* * *

Staats-Sekretär Rose in Springfield hat die überraschende Entdeckung gemacht, daß zahlreiche Ortschaften im Staate als Dörfer oder als Städte organisirt sind, ohne dazu irgend welche Ermächtigung eingeholt zu haben. Er ist nun damit beschäftigt, den Sachverhalt in jedem derartigen Falle festzustellen und will dann veranlassen, daß seitens der Gemeinden nachgeholt wird, was sie bisher versäumt haben.

Wohl nur ein Scherz.

Am Seeufer, in der Nähe des östlichen Endpunktes der 50. Str., wurde gestern eine wasserdicht verschlossene Flasche, die einen beschriebenen Zettel enthielt, an's Land gespült. Der Finder übergab sie dem Polizisten Michael Madden, der jenen Bezirk zu überwachen hat. Madden zertrümmerte die Flasche und las die Mittheilung auf dem Zettel. Sie lautete folgendermaßen: „Verloren — Randall Black, Harry Williams und William Black am 1. September auf dem See. Unser Ruderboot ist gekentert. Wir sind dem Tode durch Ertrinken nahe. Haltet nach uns am Fuße der 49. Str. im See Umschau.“ — Der Sicherheitsbeamte benachrichtigte die Polizei der Hyde Park-Station im Jackson Park. Trotz eifriger Nachforschungen konnte kein gekentertes Boot in jener Gegend führerlos auf den Wellen treibend vorgefunden werden. Die Polizei gelangte schließlich zu der Annahme, daß sie durch einen „Spaßvogel“ irre geführt worden sei, der sich mit ihr wahrscheinlich nur einen recht albernen Scherz gemacht hat.

Hospital-Fest.

Der Damen-Hilfsverein des deutsch-amerikanischen Hospitals, Nr. 30—32 Belden Court, ladet frühere Patienten, Pflegerinnen, welche in demselben ausgebildet wurden, und Freunde der Anstalt für heute, Nachmittags und Abends, zu einem „Geschenk-Fest“ ein, das von ihm auf dem Rasenplatz hinter dem Krankenhause veranstaltet werden wird. Eintritt, 25 Cents. Im Falle ungünstiger Witterung wird die Festlichkeit morgen stattfinden.

Unthat eines Messerhelden.

Der Stiefelputzer Felix Simmons machte gestern Abend vor dem Hause Nr. 2039 Clark Str. mit dem Messer in der Hand einen wüthenden Angriff auf seine 21 Jahre alte Frau Lillian, und brachte ihr in Gegenwart einer großen Menschenmenge fünf Stiche bei, worauf er die Flucht ergriff. Er wurde verfolgt, doch gelang es ihm, zu entkommen. Seine Frau befindet sich im St. Lukas-Hospital, und die Aerzte halten ihre Wiederherstellung für zweifelhaft.

Kurz und Neu.

* Zwei Knaben im Alter von 15 Jahren, James Johnson und Otis Coy, wurden gestern früh von dem Polizisten Perring von der Larrabee Str.-Revierwache dabei überrascht, als sie in dem Grocerhladen von Altenhofen & Bornhofen, 373 North Ave., damit beschäftigt waren, allerlei Waaren einzupacken. Der Polizist nahm die beiden jugendlichen Einbrecher an der Hinterthür in Empfang und zwang sie, ihm nach der Revierwache zu folgen.

* Die Mitglieder des Verbandes der Veteranen der deutschen Armee werden sich heute Abend mit ihren Familien in Anbachs Garten, Nr. 1890 N. Halsted Str., Ecke Addison Ave., zusammenfinden, um dort des Tages zu gedenken, an welchem sich vor 31 Jahren Napoleon, der Kaiser der Franzosen, ergab und seine in Sedan eingeschlossene Armee gefangen genommen wurde.

Feste und Vergnügungen.

Sedan-Feier im Schützenpark.

Der Einladung zur gestrigen Sedan-Feier, welche der Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend an die Chicagoer Deutschen erlassen hatte, war vornehmlich von Seiten der Mitglieder hiesiger deutscher Soldaten- und Veteranen-Vereine entsprochen worden; besonders zahlreich war der „Deutsche Kriegerverein von Chicago,“ der älteste dieser Verbände, vertreten. Die Mitglieder des Festkomites — die Herren Wilhelm Schmidt, Festpräsident, Robert Jaffke, Vorsitzender, Fritz Eicke, Schatzmeister, S. Selten, Sekretär, und August Eschemann, Martin Gaß, Fritz Lindemann, Jos. Hoerner, Jos. Traub, O. Dietz, Julius Hermann, Albert Rengsdorf, Dr. Milde, John Arndt, Lebrecht Taenzer, F. J. Gende, Fritz Lange, Konrad Schaefer und Lorenz Brieske — waren Punkt 1 Uhr Nachmittags, als die ersten Ankömmlinge auf dem Festplatze, dem Nordseite-Schützenpark, zur Stelle, und bewillkommneten die später dort eintreffenden Kameraden. Ein ganz besonders herzlicher Empfang wurde dem vorerwähnten „Deutschen Kriegerverein“ bereitet, dessen Mitglieder nahezu vollzählig anrückten. Die Mitglieder der zum Zentralverband gehörenden Vereine fanden sich im Park zu einzelnen Gruppen zusammen, von denen jede ihr besonderes Festprogramm aufgestellt hatte und sich nach bestem Ermessen vergnügte. Selbstverständlich schwelgte man an den einzelnen Tischen in Erinnerungen an die große Zeit des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, und ganz besonders gedachte man dabei der „Schlacht von Sedan,“ welche die Einschließung der französischen Hauptarmee und die Gefangennahme des Franzosen-Kaisers, Napoleon III., zur Folge hatte. Patriotische, die Hörer begeisternde Ansprachen, wurden von den Herren Fritz Lindemann, Dr. Milde, Joseph Hoerner, Martin Gaß, Franz Czara und Jos. Traub gehalten. Das junge Volk, zumeist aus Söhnen und Töchtern von Veteranen jenes Krieges und deren Bekannten und Freunden bestehend, amüsirte sich im großen Tanz-Pavillon des Schützenparkes vortrefflich. Auf den vier großen Kegelbahnen war bis zu später Abendstunde das vom festgebenden Verein veranstaltete Preis-Kegeln flott im Gange. Ansprachen an die gesammten Festgäste wurden von Herrn August Eschemann, dem Präsidenten des Zentralverbandes, und Hrn. Heinrich Hachmeister, dessen Vorgänger im Präsidentenamte, gehalten. Manches Hoch auf die alte Heimath und auch auf das Adoptiv-Vaterland, wurde ausgebracht, dem die alten Krieger jetzt nicht minder begeistert zugethan sind. Erst spät Abends traten die Theilnehmer an dieser Sedan-Feier mit dem befriedigenden Bewußtsein den Heimweg an, einen wirklich schönen, vergnügten Sonntag verlebt und alte Bekanntschaften befestigt, wie auch manche neue angeknüpft zu haben.

Lincoln-Loge No. 16, O. D. H. S.

Erst am 16. Mai dieses Jahres wurde die Lincoln-Loge No. 16 vom Orden der Hermanns-Schwestern, in der Lincoln-Turnhalle in's Leben gerufen. Zur Zeit, nach noch nicht ganz viermonatlichem Bestehen, zählt die Loge mehr als fünfzig Mitglieder. Der glänzende Verlauf ihres gestern in Mares Garten, Ecke Belmont Avenue und Wood Str., abgehaltenen ersten Sommerfestes dürfte nicht wenig dazu beitragen, die Mitgliederzahl des Vereins noch bedeutend zu vergrößern. Der Erfolg war ein wohlverdienter. Das aus den Frauen Auguste Rutzen, Bertha Schach, Amalie Krauspe, Anna Frank, Ida Schneidenbach, Anna Löchel, Marie Weinert, Marie Ring, Meta Herta und Bertha Lundin bestehende Arrangements-Komite hatte seine Aufgabe sehr ernst genommen und sich den Vorbereitungen mit großem Eifer und rühmlicher Sorgfalt gewidmet. Auf diese Weise war denn auch ein Sommerfest zu Stande gekommen, das allen Theilnehmern Vergnügen in Hülle und Fülle brachte. Unter den Spielen, die auf dem Festplatz die liebe Jugend und die Zuschauer belustigten, wurden die „Lunch Bag“-Polonaise, das „Bag“-Greifen und das Sackhüpfen am Beifälligsten aufgenommen. Auch die für die Frauen arrangirten Spiele machten den Theilnehmern, wie den Zuschauern viel Freude. Auf der Kegelbahn rollten die Kegelkugeln fast unablässig; galt es doch dort, die Geldpreise wie auch die werthvollen Gegenstände zu gewinnen, welche als zweite und dritte Preise ausgesetzt waren. Selbstverständlich drehte man sich nach den verlockenden Tanzweisen flott im munteren Reigen. Allerorten im Garten herrschte frohes Leben. Und als Abends die Reihen der Besucher sich lichten wollten, da kamen die Sänger des „Groß Park-Liederkranz“ und von „Brands Liedertafel“ vor die Front und fesselten durch ihre Liedervorträge noch Manchen, der schon an den Aufbruch gedacht hatte. Der festgebende Verein darf in der That auf den schönen Verlauf seiner ersten größeren Festlichkeit stolz sein. Dieser Verlauf hat die Beamten und die Mitglieder des Vereins ermuntert, demnächst schon die ersten Vorkehrungen für den großen Maskenball zu treffen, den der junge, aber lebenskräftige Verein im nächsten Winter in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Boulevard nahe Sheffield Ave., veranstalten wird. Die Lincoln-Loge hält dort jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat ihre Versammlungen ab.

Turnverein Lincoln.

Der hübsch eingerichtete und geräumige Simon'sche Garten an der Ecke von N. Clark Str. und Lawrence Ave. hallte gestern Nachmittag und Abend von manch' fröhlichem Lachen und lautem Jubel wider. Der „Turnverein Lincoln“ gab dort sein für dieses Jahr letztes Sommerfest, und die sachverständigen Herren vom Vergnügungs-Ausschuß hatten sich's vornehmlich zur Aufgabe gemacht, für die Unterhaltung der Jugend zu sorgen. Es wurden Wettläufe und Sackhüpfen für die Knaben der verschiedenen Altersklassen, ein Sammellaufen für Mädchen (diese hatten dabei Ringe aufzulesen, die über den Rasen verstreut waren), ein Kugelstoßen mit Weitsprung für die Mitglieder der Zöglingsklasse, Wettlaufen für die Aktiven und für die Turnschwestern von der Damenklasse, sowie für die „Bären“ arrangirt. — Natürlich war auch für Tanzgelegenheit gesorgt, und in die Klänge der Tanzmusik mischte sich, sie von Zeit zu Zeit übertönend mit ihrer Urkraft, die Stimme des Turners Hugo Müller, der sich die Wartung des Glücksrades zur Domäne erkoren hatte und durch einen riesigen Absatz von Loosen, bei deren Verschleiß die Turner Julius Nathanson und Paul Weber ihn mit großer Ueberredungskunst unterstützten, ein glänzendes Geschäft für den Verein machte. — Außer den vorstehend schon genannten Mitgliedern und dem rührigen Turnlehrer Otto Meier haben sich um das Gelingen des Festes noch vornehmlich die Turner Leo Ehrenwerth, Theodor Meyer, Max Schmidt, Max Blumenthal, Wm. Westphal, Karl Anwander und F. C. Link verdient gemacht als Mitglieder des Ausschusses, dem es obgelegen hatte, die Vorkehrungen für das Fest zu treffen und dasselbe zu leiten.

Friheit-Gilde Nr. 27.

Zu einem höchst gemüthlichen Familienfeste gestaltete sich das Piknik, welches gestern die Mitglieder der Plattdeutschen Gilde „Friheit“, Nr. 27,“ und deren Freunde in Clodys hübschem Garten an der N. Clark Str., nahe Byron Str., vereinigte. Während in der mit grünem Gerank umschlungenen Kegelbahn von den Liebhabern dieses Sportes die Kegelbuben fast außer Athem gebracht wurden, saßen an den Tischen im Garten muntere Gesellschaften beisammen, welche bei Speise und Trank die Stunden mit heiteren Gesprächen verbrachten. Auf den Rasenplätzen tummelten sich von Gesundheit strotzende Kinder in fröhlichen Spielen, die von den Damen Albertine Runge, Helene Hagemann und Elise Schneider für sie arrangirt wurden. — Um die Vorkehrungen und die Leitung des Festes haben sich nachgenannte Mitglieder des Vergnügungs-Ausschusses verdient gemacht: Wm. Hagemann, Vorsitzender; C. Feige, Sekretär und Schatzmeister; Wm. Runge, A. Schachtschneider, Theo. Meusen und Chas. Meckenbauser, Empfangskomite; Wm. Rutzen und Hermann Wilsky, Kegelkomite.

Fahrraddiebe abgefaßt.

Es ist der Polizei der West North Ave.-Revierwache gelungen, zwei Burschen in Haft zu nehmen und dadurch etwa 20 Fahrräder wieder zu erlangen, die in verschiedenen Theilen der Stadt gestohlen worden waren. Die Namen der Gefangenen sind Samuel Stesel und James Leavish, welche seit mehreren Monaten den Fahrraddiebstahl als einträgliches Geschäft betrieben, da sie ihre Beute ohne besondere Mühe wieder verkaufen konnten. Man fand im Besitz der Schächer noch vier Räder vor, welche von Albert Niemann, Nr. 407 Potomac Ave., August Zepp, Nr. 479 Potomac Ave., Dr. Gray, Plaza-Hotel, N. Clark Str., und S. A. Ladlow, der ebenfalls im Plaza-Hotel wohnt, als ihr Eigenthum identifizirt wurden. Außer den Fahrrädern wurden im Besitz der Spitzbuben muthmaßlich gestohlene Werkzeuge im Werthe von $200 gefunden. Stesel war bis vor Kurzem bei der „Commonwealth Electric Co.“, Campbell Ave. und Madison Str., beschäftigt, und wohnt im Hause Nr. 867 N. Fairfield Ave. Sein Spießgeselle gab seine Adresse als Nr. 677 Cortez Str. an.

Kurz und Neu.

* Manches schwere Leiden und manche langwierige und gefährliche Krankheit könnte verhütet werden, wenn man sich die Puschek Hauskuren hielte. Man schreibe um das Hauskur-Büchlein, lese dasselbe bedächtig durch und bestelle sich die Mittel, welche direkt von Dr. Puscheck, 1619 Diversey Blvd., bezogen oder nach Einsendung des Betrages an irgend eine Adresse portofrei gesandt werden.

* Polizist Frank Kubitzki von der W. Chicago Ave.-Revierwache vernahm gestern Abend aus einer Alley nahe der Will und Currier Straße einen Hilferuf, und als er sich näherte, erblickte er zwei Männer im Kampf miteinander. Sie trennten sich und liefen davon, als der Beamte sich einmischen wollte. Kubitzki feuerte eine Kugel in's Blaue, einer der Flüchtlinge blieb stehen und wurde nach der Revierwache befördert, wo er seinen Namen als Adolph Johnson angab, später aber als ein gewisser Philip Rocco identifizirt wurde. Man glaubt, daß er einen Mann ausplündern wollte, als ein Polizist ihm in's Gehege kam.

* F. P. Crandon, Sekretär des Verwaltungsrathes der „Northwestern University“, erklärt, daß das Direktorium dieser Hochschule noch immer keinen Nachfolger für den bereits vor einem Jahre freiwillig ausgeschiedenen Präsidenten Dr. Henry Wade Rogers gefunden habe, und daß alle gegentheiligen Gerüchte aus der Luft gegriffen seien. Das Komite, welches mit der Aufgabe betraut worden sei, einen passenden Leiter für die Universität ausfindig zu machen, könne einen solchen wohl empfehlen, aber nicht definitiv anstellen. Eine derartige Empfehlung könne jedoch erst in der im Februar nächsten Jahres stattfindenden Jahresversammlung der Exekutive der Northwestern-Universität einberichtet werden.

Die englische Bühne.

Im Studebaker-Theater findet heute Nachmittag, anläßlich des Arbeiter-Festtages, eine Extra-Matinee statt, und heute Abend tritt „King Dodo“ in die fünfzehnte Woche seiner lustigen Regierung in Chicago ein. Diese Operette erweist sich noch immer als zugkräftig. Durch die Neubesetzung von Hauptrollen gewinnt das belustigende Bühnenwerk auch für Solche neues Interesse, die es bereits kennen gelernt haben. Heute Abend tritt Frl. Greta Risley an die Stelle von Maude Odell, welche bis Samstag Abend die Partie der Königin Lilli inne hatte, Edward A. Clark, ein hier wohlbekanntes Mitglied der Castle Square Opera Co. wird den wilden Rathgeber und Premierminister dieser Königin aus dem Fabellande singen und spielen, während Wm. Pruette, der bisherige Inhaber der Partie, sich wohlverdiente Erholung von den Strapazen der Sommersaison gönnen wird, und der Tenorist Miro Delamotta wird wieder die Rolle des jugendlichen Helden und Liebhabers der hübschen Angela übernehmen, die er hier kreirte und vor sechs Wochen an seinen Kollegen Reginald Roberts abtrat. Frl Greta Risley, die neue „Königin Lilli“, ist übrigens hier nicht unbekannt. Sie hat als Mitglied der Castle Square Opera Co. hier die Titelpartie in „Boccaccio“ wie auch in „Nanon“ gesungen und damit großen Beifall errungen. In New York ist sie auch als „Venus“ in Darbietungen von Wagners „Tannhäuser“ durch die „Castle Square Opera Co.“ erfolgreich aufgetreten. Den „King Dodo“ spielt noch immer der tüchtige Charakterkomiker Raymond Hitchcock; Angela, des Königs Pflegetochter, Frl. Elsa Ryan; den flotten jungen Glücksritter Piolo, Frl. Cheridah Simpson; Annette, das hübsche und vielbegehrte Wirthstöchterlein, Frl. Louise Montrose; den Hof-Sanitätsrath Dr. Fizz, Arthur Wooley; den Hof-Geschichtsschreiber Mudge, Chas. W. Meyer; den Wirth Sancho im ersten Akt Albert Juhre, welcher auch dem Indianer „Lo Baswood“ im zweiten und dritten Akt zu einem vergnügten Dasein verhilft. Francis Louis Brown, der rührige Geschäftsführer vom Studebaker-Theater und der im nämlichen Gebäude befindlichen „University Hall“ hat für Konzerte, die in dieser vergrößerten und vollständig umgebauten Halle während der ersten Hälfte der bevorstehenden Saison stattfinden werden, den Pianisten Joseph Hoffmann, den Wiener Violin-Virtuosen Fritz Kreisler, die Sänger Plunkett Greene, Seton Thompson und Ben Davis gewonnen und die Literaten und Vortragskünstler Max O'Rell, George Großsmith, Sarah Grand, wie auch den berühmten Londoner Astronomen Robert Ball zu Vorlesungen in der „University Hall“ bereits kontraktlich verpflichtet.

Im Illinois-Theater wird heute Abend die Wintersaison eröffnet. Die Bühnenbearbeitung von General Lew Wallace's Roman „Ben Hur“ wird alsdann hier erstmalig zur Aufführung gelangen. In New York wurde das nämliche Bühnenwerk bereits ein ganzes Jahr hindurch gegeben. Einschließlich der Vorstellungen, die in Philadelphia, Boston und Brooklyn gegeben wurden, soll „Ben Hur“ in 61 Wochen eine Gesammteinnahme von $915,000 erzielt haben. Doch sollen auch die Kosten seiner Aufführungen ungewöhnlich hohe sein. 226 Personen werden in den Ensembleszenen auf der Bühne benöthigt. Dazu kommen 12 Pferde in der Wagen-Wettrenn-Szene. Für die letztere hat die Bühne des Illinois-Theaters vollständig umgebaut werden müssen. Für die neue, panoramisch gestaltete Szenerie — das Innere der großen Arena repräsentirend, in welcher das Wagenrennen zwischen Ben Hur, Messala und Chario stattfindet, das mit dem Siege Ben Hur's endet — mußte ein neuer, 60 bei 35 Fuß großer, eiserner Rahmen geschaffen und auf der Bühne aufgestellt werden. Die Handlung ist in die Zeit verlegt, da Jesus Christus auf Erden weilte. Die Figur des Heilandes durfte aber auf den ausdrücklichen Wunsch des Verfassers, General Wallace, nicht auf die Bühne gebracht werden. Die Gegenwart des Erlösers wird in einigen Szenen durch melodramatische Musik angedeutet, in welcher ein- und dasselbe Leitmotiv immer wiederkehrt. Jene Szene, in welcher die Palmenzweige tragende Menge aus den Thoren von Jerusalem herausströmt, um den Heiland zu begrüßen, der die Aussätzigen wieder gesund gemacht hat, soll ganz besonders eindrucksvoll gestaltet sein. Der erste Akt spielt im Dachgarten, oben auf dem Palaste Ben Hurs mit der Aussicht auf die Stadt Jerusalem. Die römische Soldateska zieht zur Parade am Palaste vorbei. Ein Stein, der sich zufällig losgelöst, fällt vom Dache herab und trifft den Feldherrn Gracchus am Kopfe. Der Verwundete ordnet die Verhaftung Ben Hurs, dessen Mutter und dessen Schwester an. Im zweiten Akt sehen die Besucher Ben Hur, wie er als Galeerensklave auf einem Schiffe während eines Sturmes das Ruder führen muß. Der dritte Akt führt die Besucher in das Haus des Simonides in Antiochien; auch wohnen sie in der Verwandlung dieses Aktes heidnisch-religiösen Zeremonien und Spielen im Haine der Daphne bei. Im vierten wird zunächst das Innere eines Zeltes, dann ein Palmenhain im fahlen Scheine des Mondes mit Ausblick auf die Stadt Jerusalem und zuletzt ein Saal in Ben Hurs Palast gezeigt. Danach folgt die bereits erwähnte Szene des Auszuges der begeisterten Anhänger des Heilands nach dem Oelberge, um ihn dort als den Erretter der Aussätzigen aus ihrer Verbannung zu feiern. Der fünfte Akt bringt endlich das Wagenrennen und den Sieg Ben Hurs bei demselben in realistischer Gestaltung zur Anschauung; er schließt mit der versöhnlich ausklingenden Szene der Wiedervereinigung Ben Hurs mit seiner Mutter und Schwester. Das Stück wird voraussichtlich auch hier mehrere Wochen hindurch vor ausverkauften Häusern gegeben werden können.

In McVickers Theater finden die zahlreichen Besucher auch jetzt wieder an den Darbietungen des Volksstückes „Way Down East“ Gefallen; während des letzten Sommers konnte das Bühnenwerk vier Monate hindurch vor dichtbesetzten Häusern gegeben werden; am Montag, den 9. September, wird in McVickers Theater die 150. Chicagoer Aufführung stattfinden, und dieses Ereigniß soll durch die Vertheilung von Souvenirs an die Besucherinnen gefeiert werden. An der Spitze der Theatergesellschaft, welche das fesselnde Bühnenwerk zur Aufführung bringt, steht Phoebe Davies, welche außerhalb der Bühne auch als Frau Grismer bekannt ist und früher als Darstellerin der Salondame „Betsey Roß“ in dem gleichnamigen modernen Schauspiel brillirte. Die Hausthiere, Kühe, Schafe und Pferde, spielen in dem Stück „ohne Gage“ mit und tragen viel zum finanziellen Erfolg der Aufführungen bei. Auch in diesem Theater wird heute eine Extra-Matinee dargeboten werden.

Dearborn-Theater. Die Operette „The Explorers“ wird bis zum 22. September auf dem Spielplan dieses Theaters verbleiben; alsdann soll die Wintersaison mit Vorstellungen eröffnet werden, in welchen wieder die ständige Schau- und Lustspiel-Theatergesellschaft des „Dearborn“ auftreten wird. Weder Edward Mackay, noch dessen Gattin Julia Stuart-Mackay werden derselben im nächsten Winter als Mitglieder angehören. Beide haben in Louisville bei der „Meffert Stock Co.“ als erste Kräfte Engagement gefunden, doch ist für dieselben, wie Herr Tillotson, Direktor des Dearborn-Theaters, erklärt, bereits vollwerthiger Ersatz erlangt worden. Die Operette „The Explorers“ gefällt jetzt den Besuchern besser, als je zuvor während der sich bereits über elf Wochen erstreckenden Aufführungen. Joseph Herbert als „Burdock Root, Professor der Boneologie von Oklahoma“, ist unübertrefflich in seiner komischen Charakterisirung, und Wm. H. Evarts als „Polarforscher Max Nix“, Frank Coffin als „Sergeant Moutard von den Mayonnaise-Seesoldaten“, Frl. Lillian Coleman als „die Jowa'er Maiskorn-Königin“, Frl. Ruth White als „Mlle. Qui Vive, Löwenbändigerin“, erfreuen die Besucher durch gediegene Leistungen. Solisten, Chor, Orchester, und selbst die Inhaber kleinerer und undankbarer Rollen bedecken sich in jeder Vorstellung mit Ehren.

Im Great Northern-Theater hat sich das schwedisch-amerikanische Volksstück „Yon Yonson“ vor zwei Jahren als Kassen-Magnet erwiesen. Seitdem ist das Bühnenwerk hier nicht mehr gegeben worden. Seine Anziehungskraft auf das Publikum dürfte jetzt wieder eine große sein. Die Titelrolle hat Knute Erickson, ein sehr begabter und auch routinirter Darsteller, inne. Die anderen Hauptpartien sind bei Frau Annie Mack-Berlin, Frl. Beatrice Norman und bei dem Charakterkomiker E. J. Mack in guten Händen, und das ganze Ensemble läßt nichts zu wünschen übrig. Ausstattung und Inszenirung sind musterhaft. Die flotte Posse „The Belle of New York“ wird in der nächstfolgenden Woche, vom 9. September an, im „Great Northern“ gegeben werden.

Tivoli Palm-Garten.

Herr Gustav Dieckmann kündigt für heute und morgen, Montag und Dienstag, die Eröffnung seines beliebten Vergnügungslokales, des Tivoli-Palm-Gartens, Nr. 149—151 Ost North Avenue, an. Der Platz ist im Laufe des Sommers gründlich renovirt und auf das Eleganteste eingerichtet worden. Auch hat der Unternehmer für die Eröffnungstage ein besonders reichhaltiges Unterhaltungs-Programm aufgestellt. Den Abschluß der Feier wird am Dienstag ein flotter Hausball bilden.

* In Bezug auf den farbigen Einbrecher, der am Samstag Abend der Wohnung von Burt A. Tilden, 3020 Lake Park Ave., einen unliebsamen Besuch abstattete und die Tilden'schen Eheleute mit Messerstichen bedachte, hat der 13 Jahre alte Adrian K. Webster, 3026 Lake Park Ave., der Polizei einen Fingerzeig gegeben, welcher möglicherweise zu der Verhaftung des Thäters führen wird. Der Knabe bemerkte nämlich kurz vor der Verübung des Einbruchs einen Farbigen und eine Frau, welche sich in der Alley mit leiser Stimme unterhielten, und wenige Minuten darauf sprang derselbe Farbige aus einem Fenster der Tilden'schen Wohnung heraus.

— Alles umsonst.—Pfarrer: „Mußt Du denn immer trinken, Bichelhuber, schau doch nur die unvernünftigen Thiere an, die . . .“ — Bichelhuber: „Na ja, die saufen halt net, weil s' eben unvernünftig sind!“

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„Under Two Flags".
McVickers.—„Way Down East".
Studebaker.—„King Dodo".
Grand Opera House.—Francesca di Rimini.
Great Northern.—„Yon Yonson".
Dearborn.—„The Explorers".
Alhambra.—„On Stroke of Twelve".
Bijou.—„The Convicts Daughter".
Sunnyside Park.—Vaudeville und Konzert.
Ketzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte; Metropolitan-Orchester.
Edelweiß-Garten. — Jeden Abend Konzert; Thomas-Musiker.
Field Columbian Museum. — Samstag u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.— Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Russisches Volksschulwesen.

Ueber den gegenwärtigen Stand des russischen Volksschulwesens gibt eine allgemeine Statistik der niederen und Elementarschulen, die im Jahre 1896 zum ersten Male für das ganze russische Reich erhoben worden ist, interessante Aufschlüsse. Rußland hatte im Jahre 1896 126,368,827 Einwohner, das heißt etwa die vierfache Zahl der Bevölkerung des preußischen Staates. Es bestanden 78,724 Volksschulen mit 113,984 Lehrern und 3,801,133 Schülern. Auf 1000 Einwohner kommen in Rußland 30,1, in Preußen 164,8 Volksschüler.

Besonders wenig ist der Mädchenunterricht entwickelt. Auf 1000 weibliche Einwohner entfallen nur 13,1 Volksschülerinnen, während in den westeuropäischen Staaten im Allgemeinen kein Unterschied zwischen der Beschulung der männlichen und weiblichen Jugend besteht. Der große Einfluß, den die orthodoxe russische Geistlichkeit auf den Volksunterricht hat, wird dadurch gekennzeichnet, daß von den sämmtlichen Volksschulen nur 32,708 mit 69,983 Lehrern und 2,339,934 Schülern dem Ministerium für Volksaufklärung unterstehen, während nicht weniger als 34,386 Schulen mit 29,078 Lehrern und 1,116,492 Schülern dem heiligen Synod, der höchsten kirchlichen Behörde, unterstellt sind. Die orthodoxe Kirche ist das stärkste Hinderniß für die Entwickelung des russischen Volksbildungswesens.

Die Lehrerbesoldung entbehrt noch einer einheitlichen Regelung. Auch hat ein großer Theil der russischen Lehrer eine ordnungsmäßige Vorbildung nicht erhalten. Den höchsten Stand in Bezug auf das Volksschulwesen weisen, wie bekannt, die Ostseeprovinzen auf, nächst ihnen die westlichen und nördlichen Gouvernements. Am weitesten stehen die südrussischen Bezirke zurück.

Daß die Volksbildung im Zarenreiche Fortschritte macht, unterliegt keinem Zweifel. So waren zum Beispiel 1876 auf Grund ihrer Schulbildung nur 2471, 1886 dagegen 11,435 und 1896 25,952 Rekruten zur abgekürzten Militärzeit berechtigt. In der russischen Gelehrtenwelt herrscht ein großes Interesse für das Volksbildungswesen. Nach dem Muster der amerikanischen und englischen „University Extension" sind in den großen Städten volksthümliche Universitätskurse errichtet, und ein in Moskau begründeter Verein für systematische Lektüre versorgt weite Kreise, die nach Bildung und Aufklärung verlangen, mit gut gearbeiteten Anleitungen für die häusliche Lektüre und veröffentlicht und vertreibt populärwissenschaftliche Werke, zum Theil Uebersetzungen aus dem Deutschen, Französischen und Englischen.

Um die Regierungskreise milder gegen die Volksbildungsbestrebungen zu stimmen, hat eine Reihe von Gelehrten Erhebungen über die Löhne und die Arbeitsleistungen der Analphabeten und der Arbeiter mit besserer Schulbildung angestellt, die ein überraschendes Ergebniß zu Tage gefördert haben. In zahlreichen russischen Fabriken werden die Arbeiter mit guter Schulbildung um 50 bis 100 Prozent besser bezahlt, als die Analphabeten, und die Arbeitgeber äußern sich durchweg dahin, daß nur den Arbeitskräften mit entsprechender Schulbildung Arbeiten, die eine größere Verantwortung mit sich bringen, übertragen werden können. So unbefriedigend der Stand des Volksschulwesens im Reiche des Zaren zur Zeit auch noch ist, so unverkennbar sind doch die Fortschritte der letzten Jahre, zu denen insbesondere die Semstwos (Landschaften) erheblich mehr beigetragen haben, als die Zentralleitung.

Lokalbericht.

* Im zweiten Stockwerk des Wohngebäudes von Paul Schultz, Ecke Clarence und Lexington Ave. in South Oak Park, kam gestern Abend durch die Explosion einer Petroleum-Lampe ein Feuer zum Ausbruch, das einen Schaden von $2500 am Gebäude und dessen Einrichtung anrichtete, ehe es gelöscht werden konnte.

* Als R. A. Crandall, Nr. 6516 Minerva Ave., und seine Angehörigen gestern Abend von einem Kirchenbesuch heimkehrten, entdeckten sie, daß Einbrecher ihre Abwesenheit benutzt und Juwelen im Werthe von $100 gestohlen hatten. Die Spitzbuben hinterließen keine Spur, welche zu ihrer Ergreifung führen könnte.

* Die farbigen Mitglieder der Washington Park-Kongregationalisten-Gemeinde, deren Gotteshaus sich an der Michigan Ave. und 54. Str. befindet, hielten dort gestern Nachmittag eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, die nöthigen Vorkehrungen zur Gründung einer nur aus Farbigen bestehenden Kongregationalisten-Gemeinde zu treffen und einen farbigen Prediger an die Spitze derselben zu berufen. Pastor F. D. Burhans von der Washington Park - Kirche versprach, das Vorhaben der Versammelten nach besten Kräften fördern zu wollen.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

William J. gegen Jennie Switzer, wegen Verlassung; Edith E. gegen Edward Howard, wegen grausamer Behandlung.

„Einhaltsbefehl-Regierung."

Die „Chicago Federation of Labor" ergeht sich in Protestbeschlüssen.

Handlungsreisende fangen an, sich gewerkschaftlich zu organisiren.

Die Lage in South Chicago.

Die „Chicago Federation of Labor" beschäftigte sich gestern fast ausschließlich mit den von verschiedenen Richtern in jüngster Zeit gegen Gewerkschaften und Mitglieder von solchen erlassenen Einhaltsbefehlen. Delegat W. F. Mclican von den Maschinenbauern, dem ein solcher Einhaltsbefehl, ausgestellt vom Bundesrichter Kohlsaat, zugegangen ist, sagte im Verlaufe der Debatte unter Anderem Folgendes:

„Es ist mir zwar gerichtlich untersagt worden, zu sprechen, doch fürchte ich, daß ich dieses Verbot werde übertreten müssen, denn ich werde sprechen. Kohlsaat arbeitet täglich nur etwa 20 Minuten, dabei untersagt er aber uns, zu Leuten zu reden, denen wir eine Verkürzung ihrer täglichen Arbeitszeit auf neun Stunden verschaffen wollen. Als ich neulich vor seinen Gerichtshof im Monadnock-Gebäude geladen wurde, nahm es ihn nur gerade 20 Minuten in Anspruch, unseren Fall zu erledigen. Als ich nachher auf die Straße herunterkam, sah ich ihn vor dem „Union League Club" in freundschaftlichster Unterhaltung mit „Billy" Chalmers, der ihm wohlwollend auf die Schulter klopfte. Habe ich nicht eben so guten Grund zu der Annahme, daß Chalmers den Richter zu beeinflussen versucht hat, wie Kohlsaat hat, zu glauben, daß ich Leute beeinflussen will, die ich auf der Straße anrede? Wenn Alles in der Ordnung wäre — dann müßte Kohlsaat sich von Chalmers fern halten, während das Einhaltsverfahren im Gange ist. Wir schließen in dieser Körperschaft die Erörterung politischer Fragen von der Debatte aus, aber ich glaube in der That, daß es für uns an der Zeit ist, uns mit der Politik zu befassen und Aufzeichnungen zu machen über das Verhalten einiger von unseren Richtern."

Die Versammlung gab eine Protest-Erklärung betreffs des Einhaltsbefehles ab, deren Schlußsätze nachstehend folgen:

„Beschlossen, daß wir unseren kämpfenden Brüdern in ihrer zeitweilig schwierigen Lage unsere aufrichtige Sympathie entbieten und ihnen jede substantielle Unterstützung zusichern, die wir ihnen leisten können, mit den uns jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln; daß wir den Maschinenbauern und Eisengießern zurufen, sie mögen Muth schöpfen aus der vorhandenen Aussicht auf Sieg, der nicht lange verzögert werden kann durch Gesetze, die Richter machen, oder durch sonstige tyrannische Akte. Ferner sei es

Beschlossen, daß je eine Abschrift dieser Beschlüsse dem Protokoll der „Federation of Labor" einverleibt und dem Präsidenten der Ver. Staaten zugestellt werden soll."

Ein anderer Protest wurde in Sachen des Polizeirichters Doyle angenommen, der kürzlich zwei Mitglieder der Eisengießer-Union den Großgeschworenen überwiesen hat, nur weil sie es gewagt haben, sich auf der Straße friedlicher Weise einem ihrer Berufsgenossen zu nähern, der bei der Plamandon Manufacturing Company in Arbeit getreten ist.

Der Legislatur-Ausschuß der „Federation" wurde beauftragt, zu ermitteln, ob es Thatsache ist, daß die Allis-Chalmers Company auf der Westseite öffentlichen Grund und Boden für ihre Geschäftszwecke benutzt, und — wenn ja — unter welchen Bedingungen das geschieht.

Nicholas Dutle aus Dayton, O., ein Vertreter des Nationalverbandes der Metallpolirer, berichtete über den Einhaltsbefehl, welchen die National Cash Register Company gegen seine Organisation erwirkt hat, und daß die genannte Firma gegen zahlreiche Mitglieder der Union Schadenersatzklagen angestrengt hätte, weil dieselben sich weigern, für die Cash Register Company zu arbeiten.

George J. Thompson meldete, daß hier jüngst ein Gewerkschafts-Verband von Handlungsreisenden gegründet worden sei, der um Aufnahme in die „American Federation of Labor" nachsuche. Es wurde beschlossen, dieses Gesuch zu befürworten.

Auf Antrag des Delegaten Fred G. Hopp wurde ein Fünfer-Ausschuß ernannt, der Vorschläge zur Abänderung der Verfassung der „Federation" ausarbeiten soll.

* * *

Wie in Omaha und Kansas City, so haben jetzt auch hier die Arbeiter der verschiedenen großen Schlachthaus-Anlagen an die Unternehmer ein Ersuchen um Lohnzulage gerichtet. Ausschüsse der verschiedenen Schlächter-, Wurstmacher-Unionen u.s.w. sind mit den Vertretern der einzelnen Firmen über die Frage in Unterhandlung getreten, doch ist vorläufig nicht die Rede davon, daß nöthigenfalls versucht werden solle, die Lohnaufbesserung durch Streiks zu erzwingen.

* * *

In South Chicago hat gestern eine gemeinsame Versammlung der beiden dortigen alten Logen der „Amalgamated Association" („Lakeside" und „Commercial") stattgefunden. Dieselbe war nur von etwa 60 Mitgliedern besucht, doch wohnten ihr einige Vertreter von anderen Gewerkschaften bei, die man besonders eingeladen hatte, um vor ihnen die ablehnende Haltung zu rechtfertigen, welche man in South Chicago zu dem großen Stahl-Streik angenommen hat. Eine besondere Einladung war Herrn Hammerbach zugegangen, dem Chef-Marschall des Festzuges, den die Gewerkschaften von South Chicago heute zur Feier des Arbeitertages veranstalten. Man wollte von diesem zu erreichen versuchen, daß von den feindseligen Kundgebungen Abstand genommen werde, welche man in Verbindung mit diesem Zuge gegen die Nicht-Streiker geplant hatte. Herr Hammerbach kam aber nicht und wurde von Boten, die man nach ihm ausschickte, nicht aufgefunden.— In der Versammlung wurde gegen den Präsidenten der „Amalgamated Association" der Vorwurf erhoben, daß er übereilt und kopflos vorgegangen sei bei seiner Kriegserklärung gegen den Trust. Man stützte sich auf die Berichte, welche Vize-Präsident Davis aus Pittsburg über den Gang der Verhandlungen nach South Chicago geschickt hat. Schließlich kam man wieder darauf zurück, daß die Angestellten der Illinois Steel Company sich des Kontraktbruchs schuldig gemacht hätten, falls sie die Arbeit niedergelegt haben würden. Zufrieden waren die eingeladenen Gewerkschaftler mit diesen Erklärungen aber nicht.

Der Betrieb der Stahlgießereien in South Chicago ist übrigens heute des Arbeiter - Feiertags wegen eingestellt worden, und viele Stahlarbeiter haben Ausflüge gemacht, um den Verhöhnungen zu entgehen, die man gegen sie im Schilde führte. In früheren Jahren war ihnen am Arbeitertage stets der Ehrenplatz an der Spitze des Festzuges eingeräumt worden. Heute führte man Plakate mit Inschriften mit, welche das Fehlen des „Elitekorps" erklärten, sowie mit Trauerflor umwundene Stangen. Als der Zug an den Anlagen der Illinois Steel Company vorbeikam, spielten Musikkapellen Trauermärsche.

Hilfe zur rechten Zeit.

Ein Unbekannter rettet einen Polizisten aus übler Lage.

Der Polizist Timothy Broderick hat es der Dazwischenkunft eines Fremden zu verdanken, daß er in einem Kampfe, in welchem man ihm den Besitz von zwei Gefangenen streitig machte, nicht unterlag, und, wenn auch nicht mit heiler Haut, so doch wenigstens ohne ernste Verwundungen davonkam. Er hatte gestern Nachmittag an der Ecke von Desplaines und Bunker Str. zwei Pferdehändler in Haft genommen, und wollte dieselben nach der Revierwache bringen, als eine sich schnell ansammelnde Menschenmenge ihm in den Weg trat und eine drohende Haltung annahm. Man forderte ihn auf, die Gefangenen frei zu geben, und als er sich weigerte, entrissen ihm die Umstehenden seinen Revolver und versetzten ihm mehrere Schläge. Es gewann bereits den Anschein, als ob der Beamte nicht nur seine Gefangenen verlieren, sondern auch schwer mißhandelt werden würde, als in der Person eines schlank gewachsenen jungen Mannes von mittlerer Größe ein Retter in der Noth erschien. Derselbe stellte sich dem Polizisten zur Seite, richtete die Mündung seines Revolvers auf den Mob und erklärte, Jeden niederschießen zu wollen, der den Angriff auf den Blaurock erneuere. Das half. Mit seiner Waffe in der Hand schaffte der junge Mann für den Polizisten und seine Gefangenen freie Bahn und entfernte sich erst, nachdem die Arrestanten in der Maxwell Str.-Revierwache abgeliefert waren. Er weigerte sich, seinen Namen anzugeben, versprach aber, dem Verhör der Gefangenen beiwohnen zu wollen.

Die Verhafteten sind der 44 Jahre alte Jacob Friedmann und sein 19 Jahre alter Sohn Ike. Beide sind Pferdehändler und wurden in Haft genommen, weil sie ihr Geschäft am Sonntag betrieben, und Kapt. Wheeler seinen Leuten befohlen hatte, derartige Gesetzesübertreter auf der Stelle dingfest zu machen.

Nachdem die ihn umdrängende Menge ihm nicht nur seinen Revolver, sondern auch seinen Knüppel entrissen hatte, forderte Broderick verschiedene Personen in seiner Nähe auf, ihm zur Hilfe zu kommen. Man lachte ihn aus und verhöhnte ihn, und als er sich weigerte, seine Gefangenen loszulassen, richtete einer der Umstehenden die Mündung eines Revolvers gegen den Kopf des Polizisten, der trotzdem nicht nachgeben wollte. In diesem Augenblick, als der Mob, eine Blutthat erwartend, sich zu zerstreuen begann und das Leben des Beamten an einem Faden zu hängen schien, sprang der Fremde vor und befahl dem Manne, welcher den Revolver in der Hand hielt, sowie den Umstehenden, augenblicklich zurückzutreten, widrigenfalls er von seiner Waffe Gebrauch machen würde. Von diesem Augenblicke an ließ man den Polizisten in Ruhe. Kapt. Wheeler hat seine Leute beauftragt, den Namen des Mannes in Erfahrung zu bringen, welcher den Polizisten mit einem Revolver bedrohte, sowie überhaupt alle Diejenigen zu verhaften, welche die Gefangenen befreien wollten.

Kurz und Neu.

* Die 23 Jahre alte Frau Tillie Walker, 749 West 21. Str., nahm gestern Abend eine Dosis Karbolsäure zu sich, weil ihr Mann sie dafür tadelte, daß sie gelegentlich eines Besuchs am Nachmittage zu viel Bier getrunken habe. Sie wurde nach dem County-Hospital gebracht, wo die Aerzte ihren Zustand für äußerst bedenklich erklärten.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Auerbach, Dora, 67 J., 4323 Vernon Ave.
Bringelson, Peter, 72 J., Swedish Home of Mercy.
Babrowska, Math., 48 J., 29 Fox Pl.
Engel, John H., 39 J., 397 N. Fairfield Ave.
Frehse, William, 76 J., 61 Cleveland Ave.
Henke, Matthias, 70 J., 2317 Lincoln Ave.
Hanselmann, Barbara, 74 J., 1060 Ward Str.
Jankowski, William, 73 J., 116 Fletcher Str.
Krause, Louise, 29 J., 11 Wright Str.
Krueger, William, 53 J., 6319 Laflin Str.
Nebls, Albert, 37 J., 4035 Wallace Str.
Wille, Albert, 67 J., 419 Racine Ave.
Zielke, William, 45 J., Presbyterianer-Hospital.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Nachfolgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Cuyler Ave., 97 F. östl. von Leavitt Str., 25×120, M. Ayland an Hilma A. Carlson, $1500.
57. Str., 91 F. östl. von Green Str., 20×68, T. W. Herrick an Harry M. Taylor, $6500.
Kenmore Ave., 125 F. südl. von Leland Ave., 25×114, H. F. Shuman an Ella R. Davis, $7500.
Jackson Blvd., 36½ F. östl. von Campbell Ave., 18×81, A. E. Chapman und Gatte an John R. Watt, $5500.
Roscoe Str., 241 F. östl. von Seminary Ave., 25×124, R. B. Johnson an Julia H. Peterson, $1550.
Fullerton Ave., 425 F. westl. von Sacramento Ave., 25×125, E. E. Mitchell u. A. an J. E. Murray, $3514.
39. Str., Südwestecke Calumet Ave., 64×90, Marwin A. Farr an Charlotte E. Farr, $55,000.
Hamden Ct., 150 F. südl. von Wrightwood Ave., 50×150, O. H. Hangan an Margaret Bachfeile, $11,600.
Milwaukee Ave., 77 F. südöstl. von Rhine Straße, H. Riesche an M. H. Runden, $7000.
Albany Ave., Südwestecke Dickens Ave., 31×150, E. S. Runden an Herman Riesche, $16,000.
No. 105 Rhine Str., 29×100, J. C. Dale an M. Pateska, $1400.
Hoyer Str., 164 F. östl. von Oakley Ave., 24×100, E. A. Larson an J. J. Geer, $3000.
Rosebud Ave., 192 F. südöstl. von Moffet Str., 24×100, J. Tesmer u. A. an J. Becker, $3?99.
West Division Str., 71 F. westl. von Francisco Ave., 24×125, P. Mueller an C. A. Grohuke, $1200.
Thomas Str., 232 F. westl. von Rockwell Straße, 25×124, A. Isaacson an A. Thiele, $1000.
Carroll Ave., Südwestecke N. St. Louis Str., 50×100, sowie anderes Grundeigenthum, D. G. Burling an Carolina M. Hutchinson, $5770.
Van Buren Str., 176 F. westl. von S. 44. Ave., 25×125, J. A. Ryan an Cornelius S. O'Mara, $4500.
West Polk Str., 191 F. westl. von Douglas Blvd., 50×124, Mary McHugh u. A. an Charles A. Phelps, $5060.
West Harrison Str., 100 F. östl. von Kedzie Ave., 25×124, E. J. Sharp an Wilhelmine Babbitt, $11,000.
West Polk Str., 191 F. westl. von Douglas Blvd., 50×124, Chas. A. Phelps an Mary McHugh, $1.
Clifton Park Ave., 616 F. nördl. von West 22. Str., 100×125, E. A. Sargent an A. J. Roh, $7?0.
Kedzie Ave., Südwestecke 23. Str., 28×125, J. Novak an L. Novek, $3000.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Theodore H. Kochs, zwei 2½-stöck. Brick-Wohnhäuser, No. 1851—57 Wellington Str., $30,000.
Hanna E. Henderson, zweistöck. Wohnhaus, 1055 Carley Avenue, $2700.
Sam Brown jr. & Son, elf zweistöck. Holz-Wohnhäuser, No. 196—230 Winthrop Str., $33,000.
Joseph Rose, innerer Umbau, No. 1934 N. Ashland Avenue, $1000.
W. B. Smith, einstöck. Holz-Cottage, No. 7659 Normal Str., $1000.
A. Lahayszak, zweistöck. Flat-Gebäude, Brick, No. 8311 Ontario Avenue, $3200.
C. Reidhouson, einstöck. Holz-Cottage, No. 10453 Ewing Avenue, $1200.
Jean Valvelordic, zweistöckiges Brick-Gebäude, 1121 Elston Ave., $3200.
August Lasheiski, dreistöckiges Brickgebäude, 3241 Mospratt Str., $2300.
Peter Kinn, zweistöckiges Brickgebäude, 956 Edgewater Ave., $2000.
F. W. Heß, dreistöckiges Brickgebäude, 1705—07 Kenmore Ave., $15,000.
William Schick, anderthalbstöckige Frame-Cottage, 345 Berteau Str., $1300.
Deutsche evangelische Bethel-Kirche, einstöckiges Brickgebäude, 11361 State Str., $1600.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Louis F. Wutzler, Anna Bertz, 25, 25.
Charles F. Stokes, Mary M. Wetherlee, 52, 43.
Richard Walsh, Agnes Conroy, 25, 21.
Arthur M. Lewald, Lula B. Crain, 30, 22.
Fred Snyder, Katherine Kerr, 25, 25.
William Hittenlache, Elsie Frenz, 21, 18.
Max Jacobson, Esther Levin, 28, 22.
Fred G. Meiner, Kate Dunigan, 35, 22.
Albert Swertson, Lena H. Hintz, 26, 26.
Fred. G. Adams, Emmeline E. Willford, 33, 27.
Maciej Przybilski, Maryann Boza, 47, 49.
Izidor Petraitys, Monika Rugis, 34, 20.
Lucas J. Rine, Josephine Dutter, 24, 23.
John Albrecht, Ada Wagner, 31, 21.
Harry Alschuler, Tillie B. Stern, 21, 18.
G. Hubert Groß, Eva Mann, 28, 26.
John Charles Kennedy, Margaret Daley, 21, 18.
Albert Boftrand, Ella Carlson, 38 37.
Carelton De St. Croix, Bertha E. Morris, 27, 20.
Antonas Muskunas, Elisabeth Kislawlaite, 29, 18.
Richard Hirst, Mary Ewertowski, 24, 22.
Marion D. Chaffee, Mary E. Cook, 30, 26.
Daniel Cahill, Mary Ryan, 38, 38.
Otis J. Freeman, Mable Pettins, 32, 25.
James Pockmire, Alice Gustafson, 28, 19.
Charles Otto Anderson, Amanda Andrson, 26, 22.
John Hlavka, Christiana Kostal, 24, 22.
Charles Marquardt, Mary Beidler, 28, 25.
Rudolph F. Otto, Aurelia Willrodt, 26, 26.
R. DeLaney Bearid, Gertrude H. Crawford, 24, 19.
Frank Sykora, Franciszka Bosalik, 23, 22.
Wm. E. Auburn, Joseph T. Byrne, 23, 20.
Richard Swoboda, Julia Kral, 22, 22.
Jozef Straszenski, Helena Medzrallowska, 23, 23.
William H. Davis, Susan E. Hall, 45, 40.
Wm. H. R. Kracterel, Elizabeth J. E. Karth, 21, 25.
Martin Morony, Nora Burke, 32, 28.
Vina J. Lhotka, Antonina Marvan, 27, 22.
James M. Quinn, Mary Novotny, 44, 36.
Wm. W. Mackel, Mabel Van Valkenburgh, 23, 19.
Andrew Farenack, Mary Klemencia, 42, 23.
Moses Nye, Ella Feldmann, 31, 22.
Charles Ritter, Lena Brandenburger, 35, 28.
Waller R. Thornton, Jessie M. Buckley, 33, 33.
Heinrich Heuzen, Mary Shely, 35, 33.
Charles O. Frah, Louise Striebij, 23, 23.
Jerry Wallace Smith, Effie Mowgan, 23, 23.
Alexander Schwiddel, Lillian Richenstein, 23, 31.
John Klozowski, Mary Wimiewska, 27, 19.
Harry Eisenstein, Anna Simonson, 23, 20.
Charles Hein, Mary Hansen, 37, 32.
Charles Kubal, Bessie Cesal, 21, 19.
Louis Kucra, Agnes Pavlas, 23, 21.
Abraham Scher, Lena German, 31, 26.

Marktbericht.

Chicago, den 2. September 1901.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide. — (Baarpreise.) — Sommerweizen: Nr. 2, 69¾—71¼c; Nr. 3, 67¾—69c. — Winterweizen: Nr. 2 (roth), 69¾—71¼c; Nr. 3, 68—69¼c; Nr. 2 (hart), 69¾—70c; Nr. 3, 68—69¼c. — Mais, Nr. 2 (gelb), 55¾—56½c; Nr. 3, 54¾—55c. — Hafer, Nr. 2 (weiß), 36¾—37¼c; Nr. 3, 33¾—35¼c.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.10—$6.40 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.20—$4.85; Mastschweine $5.80—$6.60; Schafe $3.25—$4.25.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 6—7½c per Pfd.; Hühner 8¼c; Enten 7½—8c; Gänse, $4.00—$6.00 per Dtz.; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—11c per Pfd.; Hühner 9—12½c; Enten 8—10c; Gänse 6—7c per Pfd.; Tauben, zahme, 85c—$1.75 per Dtzd. — Eier, per Dtz. 13—14c. — Kalbfleisch, 5—7½c per Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.10—$3.20 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Weißfische, Nr. 1, per ½ Faß, $7.50; Zander, 5¼c per Pfd.; Grashechte, 4—5c per Pfd.; Froschschenkel 20—60c per Dtzd.

Kartoffeln, 75—85c per Bushel; Süßkartoffeln, $3.00—$5.00 per Faß.

Frische Früchte. — Aepfel, $1.00—3.50 per Faß; Birnen, $1.50—$3.50 per Faß; Pfirsiche, 20—35c per ⅓ Bushel; Orangen, $3.80—$4.25 per Kiste; Bananen, 70c—$1.20 per Gehänge; Zitronen $1.00—$3.60 per Kiste; Wassermelonen, $50—$75 per Waggonladung.

Molkerei - Produkte. — Butter: Dairy 14½—15c; Creamery 15—19½c; beste Kunstbutter 12—12½c. — Käse: Frischer Rahmkäse, 10—10½c das Pfd.; andere Sorten 8—13c.

Gemüse.—Sellerie, 4 Bündchen 30—35c; Kopfsalat 60—75c per Kübel; rothe Rüben, 40—45c per 1½-Bushel-Sack; Meerrettig, $2.25—$2.50 per Faß; Schwarzwurzel 30—35c per Dutzend Gurken, hiesige, 30c per Bushel; Radieschen, 75—90c per 100 Bündchen; Mohrrüben, hiesige, $1.00—$1.25 per 100; Erbsen, frische, $2.00—2.25 per 1½ Bushel; Wachsbohnen, 40—75c per 1½ Bushel; Bohnen $1.75—$2.00 per Bushel; Blumenkohl, $1.50—1.75 per Dtz.; Tomaten 50—85c per Bushel; Süßkorn, Illinois, 50—6?c per Korb; Zwiebeln, 70—75c per Bushel; Spinat, 15—20c per Bushel; Kohl, hiesiger, $1.25—$1.50 per Korb.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Junge, um auf Farm Tomaten aufzulesen. 2024 West Irving Park Boulevard.

Verlangt: Mann für Hausarbeit. 199 W. Randolph Str.

Verlangt: Porter, ledig, für die Halle. Südseit-Turnhalle, 3143 State Str.

Verlangt: Junger Mann für Haus- und Stallarbeit. 261 West 12. Str.

Verlangt: Ein Cakebäcker, der selbstständig arbeiten kann. 3941 N. Clark Str. modi

Verlangt: Junger oder alter Mann. 118 Clybourn Ave.

Verlangt: Mann als Verkäufer und Treiber am Bäckerwagen. Adr.: D. 240 Abendpost.

Verlangt: Junger Mann an Brot, dritte Hand. 545 Sedgwick Str.

Verlangt: Stadtkundiger Mann als Kollektor, $15 wöchentlich, $150 an Baar erforderlich. W. Gottschall, 1190 Milwaukee Ave. modi

Verlangt: Ein guter Wagenmacher. 298 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein junger Mann zum Tisch-Aufwarten und sich nützlich zu machen. Wiener Cafe, 187 W. Lake Str.

Verlangt: Porter im Saloon. 219 Ost Van Buren Str.

Verlangt: Wagen-Blacksmith. Muß Pferde beschlagen können. 930 Van Buren Str.

Verlangt: Ein Junge von 14 Jahren. Nachzufragen von 7—8 Morgens. 55 West Randolph Str. modi

Verlangt: Ein guter Saloon-Porter. Nachzufragen: 348 Fifth Ave.

Verlangt: Porter für Saloon. 425 Dearborn St.

Verlangt: Carpenter, Dienstag Abend. 3907 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Kollektor, erfahren in Canvassen. $9 und Kommission. Dienstag, von 1 bis 2 Uhr, Zimmer 2, 227, 92. Str. 2sp,mo*

Verlangt: Junger Mann für Saloonarbeit. $20 monatlich. 70 North Ave.

Verlangt: Zwei Butchers. Gute Storetenders.— 280 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein guter Mann für Stallarbeit. 157 Ost North Ave.

Verlangt: Junge oder dritte Hand an Brot. 200 Clybourn Ave.

Verlangt: Junger Mann, an Cakes zu helfen. 145 Larrabee Str. modi

Verlangt: Erfahrene Verkäufer an Carpets, Spitzen-Gardinen und Crockery. Moeller Bros., 930 Milwaukee Ave.

Verlangt: Guter Bäcker an Brot und Cakes, zweite Hand. 901 Belmont Ave.

Verlangt: Junger Brotbäcker. 91 Ost Chicago Av.

Verlangt: Mann als Porter im Saloon. Muß auch Küchenarbeit verstehen. 257 Ost Kinzie Str.

Verlangt: Gute Rockmacher. 379 Wells Str.

Verlangt: Junger Mann in Milchgeschäft. 583 Sedgwick Str.

Verlangt: Guter Junge in Buchdruckerei. 770 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mann, um Gespann Pferde zu treiben. 753 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein ehrlicher guter Driver in Kommissions-Geschäft, für alle Arbeit in Stall und Geschäft. Gute Referenzen. R. Gerber, 267 S. Wood Str., nach 6:30 Uhr. modi

Verlangt: Schneider, guter Rockmacher und Bushelman. 1901 West Madison Str.

Verlangt: Säger und Joiners an Bilderrahmen, erfahren und schnell. 31 Ost Indiana Str., 4. Fl.

Verlangt: Junger Mann für Pantry-Arbeit, Kaffeemachen u. s. w. 175 Adams Str. sonmodi

Verlangt: Kürschner, erfahren im Pelzfüttern. A. Hoenigsberger, 155—159 Market Str. sasomo

Verlangt: Ein gut empfohlener Mann als Kollektor und Solicitor; nur solche, welche willens sind zu arbeiten, brauchen sich zu melden; guter Gehalt. 7654 Coles Ave., Windsor Park, South Chicago. sasomo

Verlangt: Cabinetmakers, 20 Mann, an Fixtures; stetig. Bassow & Sons, 22. Str. und Center Ave. 7aug,1mX

Verlangt: Eisenbahn - Arbeiter, Farm - Arbeiter, Männer für Arbeit in der Fabrik und andere Jobs; freie Fahrt. Roß Labor Agency, 33 Market Str. 1,sp,1wX

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien-Werke und Kalender. Mai, 146 Wells Str. 24ag—5sp

Verlangt: Ein diplomirter Ingenieur für Ausarbeitung von Spezifikationen für Maschinenbau in deutscher und englischer Sprache. Adr.: D. 203, Abendpost. samo

Verlangt: Porter. 676 W. Lake Str. samo

Verlangt: Ein guter Flickschneider. 738, 119. Str., West Pullman. 30ag,1w

Verlangt: Plow Fitter, ein erfahrener Mann, in Bradley, Ill., 54 Meilen südlich von Chicago, an der Illinois Zentralbahn. Spricht in unserer Chicago-Office vor, 63 N. Desplaines Str. David Bradley Mfg. Co. 29ag,7t

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Gute Sänger und Sängerinnen für Garden City Opera Company. Office, 41 S. Water Str., 2. Floor.

Verlangt: Ein Herr oder Dame unter bescheidenen Ansprüchen kann einen beständigen Platz haben und sich nützlich machen in einer christlichen Anstalt. — Nachzufragen: 30 Belden Court. sonmo

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Mann, kann Pferde besorgen und hat Erfahrung im Grocerygeschäft, sucht Stelle.— 3232 State Str.

Gesucht: Maschinenschlosser, guter, erfahrener Dreher, arbeitet am Schraubstock und einiger Arbeit als Stuhlschmied, am liebsten in kleinem Shop. Adr.: O. T. 33 Abendpost.

Gesucht: Junger, fleißiger Mann sucht stetigen Platz als Porter. Adr.: D. 247 Abendpost.

Gesucht: Zuverlässiger Bartender sucht stetige Stellung. 159 Wells Str., Zimmer 23. modi

Gesucht: Vormann sucht Stelle an Cakes, Pies und Pastry. Adr.: 2506 Princeton Ave.

Gesucht: Junger Apotheker mit deutschem Staatsexamen sucht Stelle; spricht deutsch, polnisch, slavonisch und etwas englisch. Meisner, 781 Milwaukee Ave. sasonmodimi

Gesucht: Respektabler älterer Mann sucht leichte Arbeit und gutes Heim. Emil Lefevre, 115 West Jackson Boulevard. sonmodi

Gesucht: Roof Shingler sucht Arbeit; neue oder alte Dächer; auf Kontrakt oder beim Tag. J. D. 73 E. North Ave. sasonmo

Gesucht: Stelle, Ostermann, Lunchmann, Waiter, erster Klasse. R, 539 Wieland Str. sasonmo

Gesucht: Erste oder zweite Hand an Brot sucht Stelle. 82 Orchard Str., oben. samo

Gesucht: Ein junger, zuverlässiger Mann sucht stetige Beschäftigung in Brauerei oder Bier Bottling-Departement; Referenzen, wenn gewünscht. Adr.: W. 966, Abendpost. samo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Selbstständige Verkäuferin in Bäckerei. 1100 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen, bei Hand zu nähen, für erste und zweite Arbeit an Röcken. 858, 20. Str.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Restaurant, als Kassirerin. 7 S. Clark Str.

Verlangt: Eine gute Kleidermacherin, welche gut auf der Maschine zu arbeiten versteht. Stetige Arbeit. 610 W. Madison Str. modi

Verlangt: Ein gutes Mädchen mit Erfahrung in Bäckerei. 334 Sedgwick Str.

Verlangt: Mädchen. F. W. Rueckheim & Bros., 261 S. Desplaines Str.

Verlangt: Erfahrene Drygoods- und Grocerys-Verkäuferin. Moeller Bros., 930 Milwaukee Ave.

Verlangt: Damen, um das Kleidermachen und Zuschneiden zu erlernen. 734 Clybourn Ave.

Verlangt: Frauen und Mädchen, das französische Kleidermachen, Zuschneiden und Anpassen in drei Monaten gründlich zu erlernen. Keine Botengänge oder gar Hausarbeit. Madame Thomas, 197 West Division Str. 11ag,sonmodi,1m

Verlangt: Erfahrene Maschinen - Mädchen, um Kleider und Pomenaden-Röcke zu nähen; guter Lohn und stetige Arbeit. Nachzufragen im 8. Floor bei Joseph Beifeld & Co., 266—268 Franklin Str. sasonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen, um zu Hause an Sopha-Kissen zu arbeiten. Guter Lohn. Stetige Arbeit. Erfahrung nicht nöthig. Sprecht vor oder adressirt mit Briefmarke: Ideal Co., 135 Ost Washington Str., Zimmer 47. sonmo

Verlangt: Maschinenmädchen an Cloaks. 514 S. Whipple Str., nahe 12. Str. samodi

Verlangt: Frauen um Hosen zu finishen. 940 W. 13. Str. samo

Verlangt: Erfahrene Operators an Bonnaz Braiding und Stickerei-Maschinen; an Arbeit erster Klasse. Chicago Braiding and Embroidery Co., 251—256 Franklin Str. 29ag,1w

Hausarbeit.

Verlangt: Reinliches Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie, kann zu Hause schlafen. 312 Larrabee Str.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 213 Blackhawk Str. modi

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3 in Familie. $4. — 209 Fremont Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 255 Bissell Str., 2. Flat.

Verlangt: Junges Mädchen in kleiner Familie. 178 Fremont Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 296 West North Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für leichte Hausarbeit in Familie von Erwachsenen. 1331 Oakdale Ave., Eingang links.

Verlangt: Hausarbeitsmädchen in Familie von 3. $4. — 347 Ost North Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit. Muß auch Store tenden. 879 N. Halsted Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit im Saloon. 718 Clybourn Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 2 in Familie. 4823 Langley Ave., 2. Flat.

Verlangt: Kindermädchen. 676 West Lake Str. samo

W. Fellers, das einzige größte deutsch-amerikanische Vermittlungs-Institut, befindet sich 586 N. Clark Str. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Gute Haushälterinnen immer an Hand. Tel.: North 196.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen, auf Kind aufzupassen. 635 N. Leavitt Str., 1. Floor.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. Gutes Heim. 200 Webster Ave., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. $4. 909 Milwaukee Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen von 14 bis 15 Jahren für leichte Hausarbeit. 202 West Chicago Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß sauber, tüchtig sein und am Tisch aufwarten können. Familie von Dreien. Lohn $4.50. Guter Platz für richtige Person. Mrs. Joseph Wilkins, 567 LaSalle Ave., 3. Flat. modi

Verlangt: Ein deutsches Mädchen, bei Hausarbeit zu helfen. 345 Blue Island Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1425 Diversey Boulevard, Ecke Best Ave.

Verlangt: Junge, ungefähr 16 Jahre alt, für Delieverywagen und im Shop zu helfen. 4434 Wentworth Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. $3 die Woche. 413 Centre Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Morgens vorzusprechen. 1239 Wolfram Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. Gutes Heim. 425 S. Hermitage Ave. modimi

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. Abends frei. 1268 Lincoln Ave.

Verlangt: Gutes deutsches oder böhmisches Mädchen für Hausarbeit. Guter Lohn. Nachzufragen 3531 Vernon Ave.

Verlangt: Hilfsköchin und Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 75 E. Fullerton Ave.

Verlangt: Gute Waschfrau für Familienwäsche außer dem Hause. 1323 Grace Str., Ecke Osgood Str., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit ohne Waschen. 3256 Vernon Ave. Mrs. Exner.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 3655 Prairie Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. Guter Lohn. 4236 Wabash Ave. 2spt,1w

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit. 309 Sheffield Ave.

Verlangt: Aelteres Mädchen oder Frau für gewöhnliche Hausarbeit. Zwei in der Familie. 1629 N. Lincoln Str., 1. Floor.

Verlangt: Frau zum Kochen, $6 pro Woche, Sonntags frei. Newsboy's Restaurant, 173 Newsboy's Alley, hinter Basement von 173 Madison Str.

Verlangt: Mädchen, 14 bis 15 Jahre alt. 484 Larrabee Str., Bäckerei.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 49 Elaine Place.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. Keine Wäsche. Keine Kinder. Guter Platz. 286½ Wells St.

Verlangt: Frauen, Betten zu machen. 32 West Madison Str.

Verlangt: Köchin, zweites Mädchen und Mädchen für Hausarbeit, Kindermädchen, sowie frisch eingewanderte, bei hohem Lohn. Mrs. Etter, 3423 Halsted Str. 2sp,modimi,1m

Verlangt: Junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau. 423 West Division Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; älteres vorgezogen. Hugo Petzold, 1122 N. Wood Str.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. — 1106 Armitage Ave. modi

Verlangt: Mädchen im Saloon. 139 Division Str., Ecke Halsted Str.

Verlangt: 15—16jähriges Mädchen für leichte Hausarbeit. 38 Ost Division Str. Nachzufragen im Store.

Verlangt: Alte Frau und mehrere Mädchen für leichte Hausarbeit. Guter Lohn. 791 Milwaukee Av.

Verlangt: Mädchen, $1.50 pro Woche. 818 Belmont Ave.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. Muß zu Hause schlafen. Nachzufragen: 620 Wells Str.

Verlangt: Waschfrau. Max Store, 259 Rush St.

Verlangt: Zweite Köchin. Guter Lohn. Keine Sonntagsarbeit. 175 Adams Str. sonmodi

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit in dampfgeheiztem Flat. 3 Erwachsene in Familie, Janitor-Service. Muß waschen und bügeln können. 21 Linden Court, 3. Flat. sonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 373 Lincoln Ave. samodo

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Aeltere deutsche saubere Frau mit Referenzen wünscht Stelle als Pflegerin; kocht auch gut. Walter, 863 N. Sawyer Ave.

Gesucht: Erfahrenes Mädchen, gute Köchin, sucht selbstständige Stellung in kleiner besserer Privatfamilie. Mrs. Köller, 31 Clybourn Ave.

Gesucht: Frau sucht Stelle als Haushälterin in kleiner Familie. 82 Willow Str. modi

Gesucht: Frau mit 16 Jahre altem Kinde sucht Stellung als Haushälterin. 510 Sedgwick Str.

Gesucht: Junges Mädchen sucht Platz für leichte Hausarbeit. 373 Larrabee Str.

Gesucht: Frau unter 50 Jahren sucht Stellung als Haushälterin bei einem Wittwer. Näheres: 100 Wells Str., 1. Floor.

Gesucht: Junges Mädchen, 16 Jahre, wünscht Stelle in kleiner Familie. 345 Sedgwick Str., Hinterhaus.

Gesucht: Haushälterin, Wittwe, wünscht Stelle.— Nachzufragen: 220 Armitage Ave.

Gesucht: Aeltliches deutsches Mädchen sucht Stelle für Küchen- und Hausarbeit. Zu Hause schlafen. 838 Halsted Str., mittleres Flat.

Gesucht: Aeltere Frau sucht Stelle in kleinem Haushalt. Adr.: H. 405 Abendpost. sonmo

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hinke", Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft Geschäfte jeder Art! Käufer und Verkäufer sollten vorsprechen. 2ag,1mX

Zu verkaufen: Ein gutgehender Grocerystore, billig. 1107 Armitage Ave. modi

Zu verkaufen: Bäcker- und Grocerystore, Bargain. Reines Waarenlager. Nette Wohnzimmer, billige Miethe. Bäckerwaaren bezahlen die Auslagen. W.910 Abendpost.

Zu verkaufen: Sofort, sehr gute Bäckerei. Nur Storetrade. $20 tägliche Einnahme. Adr.: H. 447 Abendpost.

Zu verkaufen: Grocery-, Delikatessen-, Zigarren- und Candystore. Beste Lage Nordseite. Nachzufragen: 528 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Zu einem großen Bargain! Saloon, in der unteren Stadt, in bester Lage. Muß verkaufen. $600 oder beste Offerte. Eggert, Zimmer 92, 163 Randolph Str.

Zu verkaufen: Ein Eck-Saloon, 7 Jahre altes Geschäft, in bestem Zustande, wegen Abreise nach Europa. 329 Milwaukee Ave. sonmo

Zu verkaufen: Saloon mit 41 möblirten Zimmern. Adr.: H. 485 Abendpost. 27ag,1w

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein Saloon. Gute Gelegenheit für Trierer oder Luxemburger. Adr.: D. 239 Abendpost.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Boarders, $3.50 pro Woche. 114 Canalport Ave.

Verlangt: Zwei Damen in Board. 731 Clybourn Ave.

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Zwei oder drei leere Zimmer nahe Robey und Milwaukee Ave. Adr.: H. 413 Abendpost. modi

Gefunden und Verloren.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gefunden: Tandem. Eigenthümer kann dasselbe erhalten, wenn er die Auslagen bezahlt. 409 Thomas Str.

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Freies Auskunfts - Bureau.
Rechtsangelegenheiten prompt und billigst besorgt. Wenn Wucherer drohen, wenn Arbeitslöhne nicht bezahlt werden, wenn Mortgages „foreclosed" werden, kommt nach Zimmer 10, 78 LaSalle Str. 3mo*

Fred. Platte, Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt.—Suite 844—843 Unity Building, 79 Dearborn Str. Wohnung: 105 Osgood Str. 20ag*

L. L. Eschenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 15j,X*

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patentanwälte, 89—93 McVicker's Theater-Gebäude. 19j?*

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: 40 Acker Farm niedriges Land, wegen Auswanderung billig zu verkaufen. August Schroedter, Agnew, Mich.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 4, 5 und 6 Zimmer neue Häuser, Basement, Attic, Badezimmer, Gas usw., $1400 aufwärts, zu den leichtesten Zahlungen, auch billige Lotten, Geld geborgt zum Bauen. — Otto Dobrath, Eigenthümer, Elston, Belmont und California Ave. 31ag,samomifr1m

Zu verkaufen: 268 Erie Str., Bargain. Muß innerhalb 30 Tagen verkauft werden. Thomas Tuite, 393 Grand Ave. 28ag,1wX

Nordseite.

$2500 kaufen erste leere Lot westlich von Clybourn Ave. an Fullerton Ave. $1000 Anzahlung. Außerordentlich gute Gelegenheit. Offerten an Albert A. Kraft, 1015, 155 LaSalle Str. 19jl*

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags.—Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str. 12oj,X*

Geld auf Möbel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 3—Tel.: 2737 Main.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir leihen auch Geld an Solche in gutbezahlten Stellungen, auf deren Note.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French, 10ap,1jX
128 LaSalle Str., Zimmer 3—Tel.: 2737 Main.

Geld zu verleihen

in Summen von $20 bis $200, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. Ihr könnt so viel Zeit haben wie Ihr wollt; wenn früher abbezahlt, bekommt Ihr einen Rabatt, dies gebe ich Euch schriftlich. Keine Nachfragen werden gemacht bei Nachbarn oder Verwandten, Alles ist streng verschwiegen; Ihr genießt dieselbe höfliche Behandlung, wie der Kaufmann von seiner Bank. Bitte sprecht vor, ehe Ihr anderswo hingeht. Es ist unbedingt nothwendig, wenn Ihr borgt, daß Ihr zu einem verantwortlichen Geschäfte geht. Ich halte Eure Papiere in meinem Besitz und gebe sie nicht als Sicherheit, für Geld zu borgen, wie manche in diesem Geschäft, so braucht Ihr keine Bange zu haben, daß Ihr Eure Sachen verliert. Mein Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Ich habe immer deutsche Leute, die Euch alle Auskunft geben.

Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Otto C. Boelcker,
70 LaSalle Str., 3 Stock, Zimmer 34.
Ecke Randolph Str. 17apX*

Geld! Geld! Geld!
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Chicago Mortgage Loan Company,
Zimmer 12, Haymarket Theater Building,
161 W. Madison Str., dritter Flur.

Wir leihen Euch Geld in großen und kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen.—Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden.—Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217. 11ap*

Geld— Geld— Geld—
Zu 3 Prozent per Monat, auf Diamanten, Uhren, Schmucksachen, Sealskins, Musik-Instrumente, Flinten, Revolver, Silbersachen, Pianos, Möbel, Bric-a-Brac, und aller Art werthvollen Waaren, von $1.00 bis $500.00.
Kein Warten.
Bedenkt, nur 3 Prozent per Monat, bei
Weber Bros.,
17ma* 131 South Clark Str.

Chicago Credit Company,
92 LaSalle Str., Zimmer 21.

Geld geliehen auf irgend welche Gegenstände. Keine Veröffentlichung. Keine Verzögerung. Lange Zeit. Leichte Abzahlungen. Niedrigste Raten auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen. Sprecht bei uns vor und spart Geld. 1ja*
92 LaSalle Str., Zimmer 21.
Branch-Office, 534 Lincoln Ave., Lake View.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave., Nachmittags Unity-Gebäude, Zimmer 341, 79 Dearborn Str. 12aug,*X

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. 29maX*

Zu verleihen, ohne Kommission, Privatgelder auf erste und zweite Mortgage. Adr.: L. 405 Abendpost. 28ag,1wX

Zu verleihen: Privatgelder zu 4 und 5 Prozent. Schreibt und ich werde vorsprechen. Adr.: H. 469 Abendpost. 21ag,1mX

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California und North Pacific Küste.
Judson Alton Exkursionen, mittelst Zug mit spezieller Bedienung, durchfahrende Pullman Touristen-Schlafwagen, ermöglicht Passagieren nach California und der Pacificküste die angenehmste und billigste Reise. Von Chicago jeden Dienstag und Donnerstag via Chicago & Alton Bahn, über die „Scenic Route" mittelst der Kansas City und der Denver & Rio Grande Bahn. Schreibt oder sprecht vor bei Judson Alton Excursions, 349 Marquette-Gebäude, Chicago. 10fb,X*

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlechtzahlende Miether hinausgesetzt. Keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. — Albert A. Kraft, 155 LaSalle Str., Zimmer 1015. Telephone Central 582. 3dg*

Schriftliche Arbeiten und Uebersetzungen, gut und zuverlässig. Abends vorzusprechen oder adressirt: 337 Hudson Ave., 1. Flat. 10jl,X*

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Pferd und Buggy, billig. 46 Lewis Str. sonmodimi

Zu verkaufen: Ein Pferd. 6027 Wabash Ave. frsamo

Zu verkaufen: Gutes Pferd für Delivery-Wagen zum eigenen Preis. 149 E. Chicago Ave.

Zu verkaufen: Zwei 1200 Pfd. Pferde, 2 Ponies, 3 Surries, 3 Top Buggies. Bargain. Meyers, 930 Van Buren Str.

Zu verkaufen: Kräftiges Pferd. Abends nachzufragen. 1024 N. Hoyne Ave.

Hunderte von neuen und gebrauchten Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Eurem eigenen Preise. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 13ag,1mX

Papageien, die sprechen lernen, nur $3.25 während dieses Monats. Kaempfer's, 88 State Str. 9jlX*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Möbelfabrik-Hartholz $2.50; große Ladung; Postbestellungen. 588 W. Erie Str.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Nur $90 für ein schönes 6 Oktaven Piano. 317 Sedgwick Str., nahe Division. 2b,1w

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 7 bei 4½ Fuß großes Oelgemälde, passend für Saloon. Schwartzenberg, 1462 Lincoln Ave., nahe Irving Park Boulevard. modi

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.—Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9; Sonntags 9—3. ?maX*

Die Dorfschönheit.

Von B. M. Croker.

(Fortsetzung.)

„Gewiß, sie ist so leicht vergnügt! Ich hoffe nur, daß sie nie zu so einer Pflanze wird, wie diese anderen Mädchen hier. Uebrigens, ist sie nicht wunderhübsch?" setzte sie mit bebender Stimme hinzu.

„Wunderhübsch," stimmte Kinloch mit Ueberzeugung bei.

„Und da soll sie lebendig begraben werden in diesem öden Dorf — das ist hart!"

„Fräulein Summerhayes findet sicher noch Gelegenheit genug, die Schwingen auszubreiten."

Frau Travenor ging eine Weile in düsterem Schweigen neben Kinloch her, dann begann sie wieder: „Sie müssen mich für eine seltsame, halt- und taktlose Frau ansehen, weil ich mit einem Fremden wie Sie so offen spreche, aber das Herz ist mir so voll, und wenn ich einmal einen gebildeten Menschen treffe, tritt mir's auf die Lippen. Es liegt auch etwas in Ihrem Wesen, was Vertrauen einflößt. So verrückt bin ich zum Beispiel nicht, daß ich je dran dächte, diesem Herrn meine Sorgen mitzutheilen" — sie deutete auf Goring, — „der würde mich anstarren, als ob ich ein Wunderthier wäre, und wahrscheinlich Kehrt machen. Sie aber sind ein guter Zuhörer und denken ritterlich. Wenn Sie in die weite, geräuschvolle Welt zurückgekehrt sind, werden Sie mich und meinen Namen vergessen."

„Das ist nicht sehr wahrscheinlich, Frau Travenor! Gelüstet Sie's nach dieser weiten, lauten Welt? Mancher, der drin steht, würde gern mit Ihnen tauschen und Ihr friedliches Heim zu schätzen wissen."

„Gewiß, aber ich liebe die Anregung, die Anspannung aller Kräfte! Ich war Lehrerin an einer bedeutenden weiblichen Hochschule, bis meine Gesundheit in's Wanken kam, und bin natürlich dankbar für mein glückliches Heim. Zufriedenheit liegt indeß nicht in meiner Natur, und nun gilt all mein Sehnen und Streben der Schwester. Ach, wie viel Sorgen mach' ich mir nicht um sie! Manch liebe Nacht liege ich schlaflos, schmiede Pläne und bete für ihr Glück! Wie wird sich die Zukunft gestalten für sie? Doch — hier sind wir ja am Schloß," setzte sie in leichterem Alltagston hinzu.

„Das Schloß" war ein plumper, quadratischer Steinkasten, dicht an der Landstraße.

„Die Straße hat, wie Sie sehen, die Zufahrt durchschnitten," erklärte Frau Travenor, auf eine Allee deutend, die jenseits der Straße ein grünes Gewölbe bildete. „Sie zieht sich noch drei bis vier Meilen in's Land hinein und wird als Fahr- und Fußweg viel benützt. — Wollen wir hineingehen?"

Sie öffnete ein Gartenthürchen und ging seitwärts vom Schloß durch verwildertes Buschwerk bis zu einer großen Terrasse längs der Rückseite des Baues, dessen Alter allein seinen Anspruch auf Sehenswürdigkeit begründete. Er trug ein flaches Dach mit Steinbrüstung, und die oberen Fenster waren theilweise mit Brettern vernagelt. An der Rückseite war auch der Haupteingang; man übersah von dort eine ungeheure, von stattlichen Baumreihen eingefaßte Grasfläche, wahrscheinlich das einstige Wildgehege.

„Guten Tag, Joe," begrüßte Frau Travenor ein verwittertes altes Männchen in der großen viereckigen Diele. „Ich wollte nur einmal wieder nach Euch sehen und nach meinen Gluckhennen fragen, die ich zum Ausbrüten der Rebhuhneier geschickt habe. Sind sie jetzt entbehrlich?"

„Gewiß, Frau Travenor. Ich kann sie morgen hinüberschicken, und schönen Dank auch."

„Dieser Herr möchte das Haus ansehen, Joe."

„Warum denn nicht, warum denn nicht? Was Fräulein Peggy ist und der andere Herr, die sind schon hinauf gegangen auf die Altane. Dieses ist der große Saal...."

Der Saal war leer, enthielt aber schöne Holzschnitzereien. Gewinde von Blumen und Früchten zogen sich um Fenster und Thüren, den Kamin und Wandfüllungen, die einst Bilder enthalten haben mußten. Leider war Alles, auch diese Schnitzereien, unbarmherzig weiß getüncht worden.

„Hier wird getanzt, hier findet bei Festen das Essen statt, und bei den Wahlen werden die Versammlungen hier gehalten," erklärte Joe.

„Nächste Woche habt Ihr ja einen Ball," bemerkte Frau Travenor. „Wir werden auch kommen."

„Wahrhaftig?" rief der Alte höchlich überrascht, um dann vor sich hin zu brummen: „Wer das hätte denken können? Ja, ja, so geht's! Hm.... hm...."

„Wollen wir hinauf gehen?" fragte Frau Travenor. „Die Treppe ist schön; man soll sieben Jahre an dem Geländer geschnitzt haben."

„Und ist erst nicht fertig geworden," schaltete Joe ein. „Unten ist auch ein Hahnenplan — möchten Sie den wohl sehen? Manch ein Kampf ist da ausgefochten worden, und es heißt, der letzte Schloßherr sei darauf gestorben — am Schlagfluß, aus Wuth über einen Hahn."

„Wie lang mag das her sein?" fragte Kinloch.

„So an die neunzig oder gar hundert Jahr."

„Es ist immer noch ein stattliches Haus," sagte Kinloch, als sie die niederen, breiten Eichenstufen hinauf stiegen. „Wundert mich, daß man's unbewohnt läßt."

„Ist zu zerfallen," erklärte Joe. „Im dritten Stock sind alle Läden vom Holzwurm zerfressen, man riecht's hier schon."

„Das Haus stammt aus der Zeit Eduards des Vierten," fügte Frau Travenor mit einem Anflug von Schulmeisterlichkeit bei. „Der ursprüngliche Bau gehörte der Sachsenzeit an, die Besitzer haben in der Schlacht bei Hastings mitgefochten. Im Domesday-Buch findet sich Alles haarklein."

Kinloch stellte die Betrachtung an, daß man hierzulande im Domesday-Buch sehr beschlagen sei.

„Und Godwin Summerhayes war dann später Zentgraf, aber was nützt uns das Alles?" sagte Frau Travenor, mit einem Seufzer auf eine holzgetäfelte, lange Gallerie tretend, an deren entgegengesetztem Ende Peggy stand und mit großer Lebhaftigkeit die Aussicht erklärte.

„Wir sind sehr fleißig gewesen," rief Goring den Nachzüglern zu, „haben bereits das Wächterzimmer, das Gemach der Herrin, das Diana- und Neptunszimmer besichtigt."

„Und in welchem davon spukt es?" fragte Kinloch, sich an Peggy wendend.

„In keinem von allen," versicherte sie ernst, „dafür aber im dritten Stock."

„Dacht ich's doch! Es wäre ja stilwidrig, wenn solch ein altes Haus nicht auch einen ehrwürdigen Schloßgeist hätte!"

„Bitte, spotten Sie nicht," sagte sie verweisend. „Der Geist ist aus unserer Familie, und das Einzige, was uns von ihrer Herrlichkeit geblieben! Ein Familiengespenst kann man ja weder vertauschen, noch verkaufen, noch verpfänden, das bleibt Einem, und zeugt von einstiger Größe."

„Mir wäre in diesem Fall ein Silberschatz lieber," bemerkte Kinloch lächelnd.

„Wo spukt er denn?" fragte Goring eifrig. „Heraus mit der Sprache, Kastellan! Haben Sie je etwas bemerkt — auf Ehrenwort?"

„Auf Ehrenwort, Herr Hauptmann, ich habe hier gelebt als Knabe...."

„Was schon lang her sein muß," tuschelte Goring.

„....und als Mann, und habe etwas Häßlicheres, als mich selbst, nie zu sehen bekommen."

„Das glaube ich Ihnen auf's Wort!"

„Aber ich will nicht leugnen, daß ich allerhand Geräusche und Gepolter gehört habe — meine Frau sagt freilich, das sei der Wind — und hier ist sie ja," bemerkte er, auf eine sehr umfangreiche Dame mit breitem, blödem Gesicht deutend, die fürchterlich keuchend auf die Gallerie trat und sich vor Frau Travenor verbeugte. „Ja, es kann halt nicht Jeder 'was von Geist merken!" setzte er etwas zweideutig hinzu.

„Ich würde jedenfalls den Tod davon haben, wenn mir einer erschiene," bemerkte Frau Travenor.

„Ich nicht!" rief die Schwester. „Ich möchte für mein Leben gern der Dame im schleppenden Sammtkleid mit langen Locken begegnen, die auf diesem Stockwerk durch den Flur schwebt. Die seufzt aber auch nur und bringt Niemand um, wie der oben!"

„Umbringen? Das hat noch kein Geist gethan," entgegnete Goring.

„So? Haben Sie noch nie von Leuten gehört, die man einfach todt fand, todt vor Schreck? Die alte Großmutter Burton sagt, es würden mehr Leute von bösen Geistern umgebracht, als von Krankheiten, und unser Familiengeist kennt kein Erbarmen," setzte sie leiser und feierlicher hinzu.

„Wirklich? Möchten Sie uns nicht etwas von ihm erzählen?" bat Kinloch verwegener Weise.

„In ganz Süd-England gibt es kein unbarmherzigeres Gespenst — möchten Sie die Geschichte wirklich hören?" fragte Peggy, sich an Goring wendend.

„Natürlich! Ich brenne darauf!"

„Nun, es war einmal.... vor Hunderten von Jahren hatte dieses Geschlecht eine einzige Tochter, die war achtzehn Jahre alt und wunderschön."

Der alte Joe nickte zustimmend als Eingeweihter.

„Und zwei junge Männer verliebten sich rasend in sie...."

„Kann man sich grad vorstellen," fiel ihr Joe kichernd in's Wort, „wenn man Sie ansieht, Fräulein, und die beiden Herren...."

„Joe!" herrschte ihn das Mädchen mit glühenden Wangen an. „Seid so gut und schweigt! Ihr kennt ja die Geschichte gar nicht!"

„Ja, ja, Fräulein — bedank' mich auch für Geisterbekanntschaften!"

„Setz Dich doch, Hanna," sagte die Erzählerin zur Schwester. „Du siehst so müde aus! Nun denn," fuhr sie, die Zuhörer in's Auge fassend, fort, „im Nordzimmer des dritten Stocks war früher schon ein furchtbares Verbrechen, ein gräßlicher Mord, begangen worden. Das Zimmer war seither abgeschlossen und von Niemand bewohnt worden" — Peggy ging deklamirend auf und ab, wobei die Straußenfedern des Hutes nickten und ihre Augen leuchteten; sie war eine Scheherezade, die ihre Hörer wohl entzücken konnte — „denn Niemand wagte sich hinein, weil schreckliche Laute, Stöhnen und Kreischen zur Nachtzeit darin ertönten. Eines Abends sprach man unten im Speisezimmer darüber, und es entstand eine heftige Erörterung über Gespensterfurcht, wobei jene beiden jungen Männer aneinander geriethen, und der Eine den Anderen herausforderte, nicht zum Zweikampf, sondern eine Nacht in dem Geisterzimmer zu verbringen und dadurch seine Tapferkeit zu bewähren. Er ging darauf ein unter der Bedingung, daß der Gegner in der folgenden Nacht auch dort schlafe. Zufällig war der Waghalsige gerade der von Beiden, dem das junge Mädchen in ihrem Herzen den Vorzug gab. Sie bot Alles auf, um ihn von dem Wagniß abzubringen, aber nicht einmal ihre Thränen vermochten seinen Sinn zu beugen. Lachend verließ er die Tafelrunde, und er schloß sich nicht nur in das Zimmer ein, sondern vernagelte auch noch die Thüre des daran stoßenden Vorzimmers. Gegen Mitternacht hörte man herzzerreißende Klagelaute; alle Hausbewohner strömten zusammen, und man schlug mit der Axt die Thüren ein. Der Mond schien taghell herein — zerbrochene Stühle, zerfetzte Bettstücke lagen umher, von dem Bewohner keine Spur, das Zimmer war leer."

Dramatische Pause.

„Endlich eilte einer an's Fenster und sah ihn unten zerschmettert auf der Terrasse liegen. Er athmete noch, als man zu ihm kam. „O, nehmt es weg ....weg...." stöhnte er, dann war er ein todter Mann."

„Eine Gespenstergeschichte ersten Ranges, klassisch vorgetragen!" rief Goring.

„Sie verstehen's, Fräulein," pflichtete Joe bei. „Man meint, man sei im The—ater, und es gruselt Einem ganz."

„Soll ich Ihnen meine Ansicht sagen?" fragte Kinloch. „Der Andere kann sich hinaufgeschlichen und den Nebenbuhler zum Fenster hinaus befördert haben — der Fall wäre dadurch sehr vereinfacht worden."

„Und die verschlossenen Thüren?"

„Was halten Sie von einem Dietrich?" versetzte Kinloch lächelnd.

„Nein, die Thüren waren von innen verriegelt. Weshalb lächeln Sie?"

„Weil ich nur an solchen Geist glaube, den man mit Sodawasser mischen kann! Ich würde in dem Zimmer schlafen wie ein Sack. — Soll ich's probiren?"

Auf dieses vermessene Anerbieten erfolgte eine seltsame Antwort — eine schwere Thüre fiel über den Häuptern der Versammelten dröhnend zu. Und doch war die Luft so still, daß sich an den Bäumen draußen kein Blatt rührte. Peggys Publikum schaute sich betroffen um....

„Da haben Sie's!" rief sie selbst mit beredter Geberde. „Ihr Wunsch kann überhaupt nicht erfüllt werden, denn der Fußboden des Zimmers brach vor zwanzig Jahren ein, und der ganze Flügel ist nicht mehr zugänglich. Wenn eine Thüre zuschlägt, soll irgend einem Sprößling der Summerhayes Unheil drohen — Himmel, was für feierliche Gesichter! Hanna, Du bist ja kreideweiß! Das thut mir leid, denn" — ihre Augen funkelten vor Uebermuth — „ich habe ja die ganze Geschichte während des Erzählens erfunden!"

Mit einem hellen Lachen flog die Scheherezade die Treppe hinunter, und Goring hinter ihr her.

(Fortsetzung folgt.)

Spatz und Spätzin.

Der „Straßb. Post" wird aus Sennheim geschrieben: „Vor einigen Wochen hat sich hier folgender Fall zugetragen: Ein Spatzenpaar hatte sich unter dem Dache eines Hauses gerade über der Haustreppe eingenistet, was dem Dienstmädchen täglich Veranlassung gab, über die rücksichtslose Unreinlichkeit der neuen Hausgenossen zu schimpfen und immer dringender die Entfernung des Nestes zu verlangen. Der Hausherr war sanfteren Gemüths und wollte wenigstens die inzwischen entstandene Nachkommenschaft schonen, in der stillen Hoffnung, mit den Jungen würden wohl auch die Alten von dannen ziehen. Aber hierin hatte er sich verrechnet. Das Spatzenpaar hatte offenbar Freude an seinen Kindern erlebt, denn kaum waren diese in die weite Welt gezogen, da schickten die zurückgebliebenen Alten sich an, eine neue Familie zu gründen.

Jetzt war die Zeit zum Handeln gekommen. Mit sicherem Schuß holte der Hausherr den girrenden Spatzenvater von der Dachkante. Das, über den Verlust des Männchens trostlose Weibchen flatterte stundenlang umher, und schimpfte in allen Tonarten der Spatzensprache über den mitleidlosen Mörder; schließlich verschwand es, doch schon am nächsten Tage erschien es wieder, und zwar in Begleitung eines anderen Spatzen, dem es mit sichtlichem Stolze und mit den einladendsten Bewegungen die gemüthlich eingerichtete Wohnung zeigte. Der in Aussicht genommene neue Eheherr fühlte sich auch sofort heimisch, und that, als wenn er schon jahrelang da zu Hause wäre. „Dich soll doch der Deichsel holen," wetterte der Hausherr, griff nach dem Schießprügel, und in der nächsten Sekunde lag das Weibchen todt zu seinen Füßen.

Wer aber beschreibt sein Erstaunen, als am folgenden Morgen der so schnell Ehemann und Wittwer gewordene Spatz mit einem anderen Weibchen erschien, um von dem leeren Neste Besitz zu ergreifen. „Ich will doch einmal sehen, ob es mehr Pulver oder mehr Spatzen gibt," dachte der Hausherr. Diesmal mußte das Männchen daran glauben; das Weibchen aber verschwand und ließ sich nicht mehr sehen.

Es scheint überhaupt, daß die Vögel, welche einmal an einen ordentlichen Hausstand gewöhnt sind, das Wittwenthum nicht ertragen können, daß es aber andererseits an Junggesellen und Jungfern in der gefiederten Welt ebenso wenig fehlt, als bei uns Menschen."

Westafrika's Goldgruben.

Bekanntlich wußte man schon zu Herodots Zeiten, daß Gold in Westafrika vorhanden sei. Damals trugen die Händler ihre Eintausch-Waaren aus den Barken an's Ufer, um sich dann auf die Schiffe zurückzuziehen, während die Eingeborenen herankamen, die Waaren besahen und den ihnen angemessen dünkenden Gegenwerth in Goldstaub niederlegten, worauf wieder die Händler nahten und, wenn ihnen die Zahlung genügend schien, das Gold mitnahmen und die Waaren zurückließen. Statt dieses „stummen Handels" scheinen die Araber und Mauren während des Mittelalters den Karawanen-Verkehr mit der Westküste (über Timbuktu) in derselben Weise betrieben zu haben, wie im 19. Jahrhundert. Die Europäer, die vom 15. Jahrhundert an die Westküste befuhren, wußten frühzeitig von den Goldlagern und trieben da und dort auf dem Gebiet der heutigen britischen Goldküste-Kolonie Bergbau; während des 17. und 18. Jahrhunderts jedoch suchten sie ihr Glück mehr als Sklavenjäger.

Daß diese alte britische Goldküste-Kolonie noch nicht mehr entwickelt ist, hängt mit dem Klima, dem dichten Urwald, einer Reihe Kriege mit den streitbaren Aschantis und der Unlust der britischen Regierung zusammen, Westafrika zu studiren. Der europäische Wettbewerb um afrikanische Besitzungen rüttelte jedoch schließlich die Briten auf. 1889 wurde die erste wirkliche Gesellschaft für Goldbergbau an der Goldküste gegründet. Doch konnte kein rechter Aufschwung in die Industrie kommen, da die Verkehrsschwierigkeiten zu groß waren.

Dem Eingreifen des jetzigen britischen Kolonialministers Chamberlain ist neben anderen Arbeiten die Anlage einer Eisenbahn zu verdanken, die im vorigen Jahre eröffnet wurde. Sie führt von dem Küstenort Secondi im westlichen Theil der Kolonie in die Gegend der Goldlager, nach Tarquah in der Landschaft Wassau, und ihre Fortsetzung durch weitere Goldlager bis in das ebenfalls an dem kostbaren Metall reiche Aschantiland ist geplant. Mittlerweile hat sich in London die Spekulation, die wegen des Transvaalkrieges die südafrikanischen Papiere ruhen lassen mußte, mit vollem Gründungseifer auf den Goldbergbau in Westafrika geworfen, und von den südafrikanischen Berg-Ingenieuren reist einer um den andern im Auftrage einer Kapitalistenvereinigung nach der Westküste, um Schürfversuche vorzunehmen und Gutachten zu erstatten; die weiße Bevölkerung der Kolonie ist im vorigen Jahre von 300 auf 2000 Köpfe gestiegen. Und da ein Theil der Pariser Finanzwelt nun auch mit der Eröffnung des Bergbaues in der benachbarten französischen Elfenbeinküsten-Kolonie vorgehen will, ist es wohl an der Zeit, den gegenwärtigen Stand der westafrikanischen Goldindustrie zu bestimmen.

Uebersichtliches Material ist kaum vorhanden. Erst vor einigen Wochen hat die britische Regierung sich veranlaßt gefunden, für die Goldküste eine Vermessungsbehörde zu ernennen, die von Anfang an hätte bestallt werden sollen. Im besten Fall sind die betreffenden Beamten jetzt auf der Ausreise. Frankreich war in dieser Hinsicht flinker, allein ein amtlicher Bericht liegt für die Elfenbeinküste noch nicht vor. Wir wissen, daß in beiden Kolonien Goldquarz wie in Australien, Schwemmgold wie in Kalifornien und Konglomerat wie am Witwatersrand in Transvaal vorhanden sind, und daß die Lager sich von dem englischen Bezirk Wassau nach dem französischen Bezirk Attié hinüberziehen. In einem Blaubuch vom Jahre 1899 wird berichtet: „Sachverständige, die ihre Erfahrungen in den Goldfeldern Transvaals gesammelt haben, versichern, daß die Banketlager in der Goldküsten-Kolonie denjenigen Transvaals ähnlich, aber werthvoller sind. Wenn der Bergbau in derselben Weise betrieben würde, wie in Transvaal, so schätzt man, daß bei einer Dichtigkeit der Flöze von 13 Mill. Tonnen in zehnjähriger Arbeit etwa für 40. Mill. L. gewonnen werden könnte. Dabei wäre mittels 1350 Stampfmaschinen und der Scheidung durch Zyanid ein jährlicher Gewinn von reichlich 1½ Millionen L. zu erwarten. Es würde dies eine anfängliche Kapitalanlage on 2 Mill. L. erfordern, und die Goldfelder würden etwa 40 Gesellschaften eine Thätigkeit und einen Gewinn von 3000 L. monatlich bieten, vorausgesetzt, daß das nöthige Kapital aufgewandt wird."

Wenn wir nun den, von verschiedenen Fachleuten anerkannten Reichthum der westafrikanischen Goldlager gelten lassen, so sind doch die übrigen thatsächlichen und finanziellen Verhältnisse dazu angethan, manche Bedenken aufkommen zu lassen. Was zunächst den Rechtszustand betrifft, so verlangt die Regierung der Goldküste ungemein hohe Schürfgebühren, die das Kleinkapital von vornherein ausschließen. Die Gesetzgebung der Kolonie macht keinen Unterschied zwischen Regierungsland und Privatland, sodaß der Schürfer sich mit den Häuptlingen auseinandersetzen kann. Manchmal läßt sich Goldland für eine Kiste Branntwein erwerben; da jedoch die Eingeborenen den Werth des Landes kennen — stellenweise sind alte Spuren von Abbau nach Eingeborenenart in einer Tiefe von 30 Meter vorhanden — außerdem die Eingeborenen sehr verschlagen sind und gerne Prozesse führen, so ist die Erwerbung von Bergwerkseigenthum ungemein schwierig. Sie ist auch nicht sicher, denn die Schürflizensen sind nur vorläufig, der Schürfer muß bei dem Obergericht der Kolonie Muthung einlegen und das Obergericht entscheidet nach vorheriger öffentlicher Aufforderung durch das Amtsblatt in öffentlicher Verhandlung über das Eigenthumsrecht, wobei denn die Schwarzen, die auch Eigenthum an Bergwerken erwerben können, ihren Sinn für Chikane zu bethätigen nicht versäumen. Das Obergericht entscheidet vielfach nach eingeborenem Recht. Es sind gegenwärtig 950 Muthungen in der Schwebe; die Verhandlung ist äußerst schleppend, sodaß man bei dem jetzigen Geschäftsgang für eine Erledigung dieser Arbeitsmasse zehn Jahre brauchen würde. Bis die Eigenthumsfrage entschieden ist, sind die übermäßig hohen Schürfgebühren natürlich weiter zu entrichten.

Weitere Schwierigkeiten bieten die Arbeiter- und die Verkehrsfrage. Die Löhne sind schon für afrikanische Arbeitsleistungen sehr hoch. Die Trägerkosten sind so bedeutend, daß die Beschaffung der Maschinen an Ort und Stelle unverhältnißmäßig viel kostet. Da die in den nächstgelegenen Bergwerksrevieren vorhandene Bevölkerung keine Arbeitslust zeigt, muß man sich nach anderen Gebieten wenden. Arbeiter aus Lagos sind selten und theuer. Solche aus Sierra Leone würden sich, wie sie sich schon beim Bau der Kongobahn bewährt haben, vorzüglich zur Bergwerksarbeit eignen, allein der Gouverneur und die Handelskammer dieser Kolonie wehren sich gegen die Ausfuhr ihrer Leute. Es bliebe Liberia offen, wo die Bassa des mittleren Küstenstrichs als gute Arbeiter in Betracht kämen. Dort übt indeß die deutsche Firma Wiechers u. Helm bis zum März 1902 ein Monopol der Arbeiterausfuhr aus, das die Anwerbung liberischer Arbeiter für die übrige Westküste sehr vertheuert, für Kamerun so gut wie unmöglich gemacht hat. Man hat auch die utopische Aussicht auf Heranziehung chinesischer Kuli eröffnet und spricht daneben von indischen Kuli und ostafrikanischen Eingeborenen. Die Wegeverhältnisse sind mangelhaft. Unter diesen Umständen wird man sich wundern, daß bereits über 350 Bergwerksgesellschaften für Westafrika in London zustande gekommen sind. Von den Gesellschaften zahlen einige Dividenden offenbar aus dem eigenen Kapital. Mit den Gründungen wird ein gewaltiger Schwindel getrieben, der für Werthe, deren Unterlage man nicht kennt, Prämien von fabelhafter Höhe erzielt.

Was die französischen Bergbau-Unternehmungen an der Elfenbeinküste betrifft, so sind bis jetzt fünf bis sechs Gesellschaften oder Vereinigungen mit vorläufig geringem Kapital unter der Leitung der Société française d'exploration coloniale zustande gekommen. Die Goldfelder von Attié und Bettié sind verhältnißmäßig leicht zugänglich, indem der breite Comoefluß bis 100 Km. von der Küste schiffbar ist. Die Fälle von Malamalasso am Endpunkt der Schiffahrt lassen sich zur Gewinnung von Betriebskraft für die nächstgelegenen Bergwerke verwerthen. Die Eingeborenen hatten dort von Alters her Tiefbau getrieben. Die Trägerkosten über Malamalasso hinaus stellen sich dank dem freundlichen Verhalten der Häuptlinge weit billiger, als an der Goldküste. Das Konzessionswesen ist so geregelt, daß das Schürfen einer Abgabe von 5c, das Graben einer solchen von 10c für das Hektar unterliegt. Die Erlaubniß wird auf zwei Jahre ausgestellt; die Schürfscheine können nicht erneuert werden, die Gebühr für die Gräbererlaubniß wird nach zwei Jahren verdoppelt. Nach der Betriebseröffnung tritt eine jährliche Abgabe von 1 Fr. für das Hektar in Kraft; nach 25 Jahren kann der Inhaber die Konzession erneuern lassen. Entsprechend dem europäischen Recht nimmt die Kolonie das Verfügungsrecht an dem Untergrund in Anspruch; die Besitzer der Oberfläche dagegen erhalten nichts. Der Schürfer muß seine Muthung bei einer Kommission vorbringen, die aus Beamten und Ansiedlern zusammengesetzt ist, und die über etwanige Einsprüche Dritter entscheidet. Nach der Erklärung eines Ingenieurs der genannten Gesellschaft sind Arbeiter genug vorhanden. Die Leute gehören demselben Aschantistamme an, mit dem die Engländer immer noch nicht fertig werden können, denn es heißt, daß die Aschanti sich wieder zu regen beginnen. Wenn indeß diese Bemerkungen über die französischen Goldbergwerke Jemanden günstig stimmen sollten, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß Ueberspekulation in Geschäften dieser Art ganz den Gepflogenheiten auch des französischen Marktes entspräche, daß daher die weitere Entwicklung abzuwarten ist.

Auch noch Schmetterlingsfälscher.

Ueber gefälschte Schmetterlinge schreibt die Münchener „All. Zeitg.": Daß man jetzt auch Schmetterlinge fälscht und sie an leichtgläubige Sammler als seltene Exemplare verkauft, klingt beim ersten Anhören wohl verwunderlich, es mag aber nur den in Erstaunen zu setzen, der noch nicht zu der Erkenntniß gekommen ist, daß heutzutage wohl keiner der zu Sammelartikeln gewordenen Gegenstände vor der Gefahr der betrügerischen Nachahmung sicher ist.

Zur großen Ueberraschung der Schmetterlingskundigen sind in der letzten Zeit vielfach bisher noch nie gesehene und selbst dem Bewandertsten gänzlich unbekannte farbenprächtige Exemplare von Lepidopteren auf dem Markte aufgetaucht, welche die bizarrsten Varietäten darstellen; ja ganze Gattungen, die noch niemals hinter den Glasscheiben einer Sammlung sich vorgefunden, erscheinen auf einmal in vollendeter Zusammenstellung vor den erstaunten Blicken der Kenner. Das Geheimniß dieser neuen, Aufsehen erregenden Handelsartikel ist übrigens leicht zu lösen: es genügt ein leichter Hauch einer feinpulverisirten Pastellfarbe, die auf eine zarte Gummilösung aufgetragen wird, um aus dem gewöhnlichsten Falter ein farbenschillerndes exotisches Exemplar zu machen, und der Phantasie der Fälscher sind bei dieser Prozedur keinerlei Schranken gezogen, so daß ein Leichtgläubiger sich ohne Schwierigkeit und ohne besonders große Kosten seine Kästen mit imaginären Schuppenflüglern füllen kann.

Angefochtenes „Riesen"-Testament.

Das berühmt gewordene Vermächtniß des Grafen von Pierrecourt, der, um ein neues Riesengeschlecht zu züchten, in seinem Testamente die Bestimmung traf, daß die Stadt Rouen als Universalerbin seines Riesenvermögens jedes Jahr ein Riesenehepaar mit einer Mitgift von 100,000 Franken ausstatten solle, wird von den Erben des Verstorbenen, denen infolge des phantastischen Einfalls des Erblassers sechs bis sieben Millionen entgehen, vor Gericht angefochten werden.

Der Anwalt der Erben ist der festen Ueberzeugung, daß der Riesenwettbewerb nie stattfinden werde, und daß der Staatsrath der Stadt Rouen die Annahme des Vermächtnisses verweigern werde. „Denn nichts ist unmoralischer als die Klauseln dieses Testaments," sagte der Anwalt zu einem Mitarbeiter des „Echo de Paris". „Sie können sich wohl denken, daß die Riesen sich nur verheirathen werden, um die 100,000 Franken zu erobern. Von Liebe keine Spur! Aber das Vermächtniß ist noch in anderer Hinsicht unmoralisch: es würde eine „Krankheit" prämiren, denn das Gigantenthum wird von allen Aerzten als eine Krankheit betrachtet; sie nennen sie „Acromegalie". — „Ich habe gehört", warf der Berichterstatter ein, „daß der Bürgermeister von Rouen geneigt sein soll, mehr nach dem Geiste als nach dem Buchstaben des Testaments zu handeln. Anstatt einem Riesenpaare 100,000 Franken zu geben, würde er fünf kräftigen und gesunden Ehepaaren eine Mitgift von je 20,000 Franken zukommen lassen." — „Nichts da!" entgegnete lebhaft der Advokat. „Das lassen wir nicht gelten. Wenn die Stadt Rouen gewinnt, werden wir sie zwingen, die Testamentsklausel zu respektiren. Getheilt darf das Vermächtniß nicht werden!"

Inzwischen ist bereits ein ernster Bewerber um den Riesenpreis in der Vaterstadt Corneilles eingetroffen. Der Goliath heißt Hugo und ist in Saint-Martin, in den Seealpen, geboren. Er mißt nicht weniger als 2,29 Meter und wiegt 201 Kilo. Und er wächst noch, denn er ist erst 22 Jahre alt. Der junge Riese, der einen langen „Salonrock" und einen hohen Zylinderhut trägt, hat sich in Turin mit einer Engländerin verlobt, die eine Länge von mehr als 2 Meter hat. Das Pärchen hat die Absicht, sich ernstlich um die von dem originellen Grafen hinterlassene Riesenmitgift zu bewerben.

Aus der Heimath „Schluck und Jans.“

Ein armer Schlucker, dieser Schluck, nicht wahr?
Und stünde Güte halb so hoch im Preise,
Als sie gepriesen wird von Jedermann,
So wäre dieser brave Schlucker Schluck
Ein Krösus dieser Welt.

Mit diesen Worten charakterisirt Frau Adeluz in Hauptmanns „Schluck und Jan“ den einen der beiden Helden, und mit diesen Versen hat der Dichter zugleich einen geringen Dankeszoll an die abgetragen, denen er den Titel seines „Spiels zu Scherz und Schimpf“ und manchen liebenswürdigen Zug der beiden Vagabunden verdankt.

Es ist ein eigenes Stück Erde, dieses Hiddensee, die Heimath der Schluck und Gan, von seltsam stiller Schönheit wie ein Storm'sches Gedicht. Sich dehnend und streckend taucht die Insel aus dem Meer wie aus wohligem Bade auf, Heide und Moor und grüne Wiesen und, mitten darin, die weißen Fischerhäuser mit den dunklen Dächern. Ein eigenes Ländchen, nicht viel größer als eine Nordsee-Hallig und ebenso schmal, ringsum das Meer, das herrliche, furchtbare Meer, das in mancher Sturmfluth darüber hinweggegangen.

Das ist Hauptmanns Dichterparadies, wo er alljährlich den Herbst verlebt, und wo er die „Versunkene Glocke“, den „Fuhrmann Henschel“ und „Schluck und Jan“ geschrieben.

Wie alterthümlich fremd der Name uns klingt! Hiddensee... Die Gelehrten wollen ihn vom alten Dänenkönig Hithin herleiten, und Hithins-De soll gar der Wülpenwerder des Gudrunliedes sein. Das Volk aber weiß es anders: nach der Mutter Hidden heißt die Insel, und wie sie zu dem Namen kam, das ist eine ergötzliche Geschichte, werth, hier einmal erzählt zu werden.

Das sind nun schon über die tausend Jahre her, und damals wohnten hier noch allenthalben Wenden, da machte sich eines Tages ein frommer Mönch aus Korvei auf den Weg, die heidnischen Rugianer zum wahren Glauben zu bekehren. Er war schon eine ganze Zeit die Kreuz und Quer einhergezogen und hatte manchen Höllenbraten schon aus Satans Klauen gerissen, da verschlug ihn der leidige Zufall auch nach unserer Insel. Es war ein fürchterliches Herbstwetter, der Wind peitschte die Wellen haushoch, und dazu regnete es, was vom Himmel herunter konnte, also daß unser Mönchlein dem Meere manchen Tribut zollte. Klatschnaß wie eine Katze stieg er an's Land, dankte Gott und allen Heiligen, gab dem Fährmann statt Geldes seinen Segen und ging, ein gastliches Unterkommen zu suchen. Nicht lange, so sah er ein Haus. Er trat heran und pochte laut. Da ging die Thür auf, und ein altes Heidenweib in rothem Unterrock stand auf der Schwelle, und wie sie das zähneklappernde, nasse Häuflein Unglück in der Kutte sah, schlug sie ihm, ohne ein Wort zu verlieren, die Thür vor der Nase zu. Da machte sich der Aermste wieder auf, schürzte seine Kutte ein weniges und ging ein Haus weiter. Hier wohnte aber eine arme Wittib; die nahm den heiligen Mann auf, speisete ihn, gab ihm Stralsunder Dünnbier zu trinken und machte ihm ein Lager auf der Streu. Deß war der genügsame Mönch denn wohl zufrieden, und als er am nächsten Morgen von dannen zog, begann er also zu der Wittib zu sprechen: „Sieh, Frau. ich bin arm wie eine Kirchenmaus, ich habe nichts denn meinen Segen. Den aber gebe ich Dir und spreche: „Dein erstes Geschäft am heutigen Tage, es soll Dir gesegnet sein.“ Da dankte ihm die arme Wittwe mit artigen Worten, trat unter die Thür und sah dem Davoneilenden lange nach. Dann ging sie in ihre Kammer und maß — denn sie war eine gar fleißige Frau — die selbstgewebte Leinewand und siehe, sie fand kein Ende. So maß sie den ganzen Tag hindurch, sie gönnte sich nicht einmal Zeit zum Essen, und da es Abend, war ihre ganze Kammer voll köstlichen Linnens. Als solches die Mutter Hidden hörte, ergrimmte sie nicht schlecht gegen sich, schalt sich einmal über's andere einen Satansdrachen, und nahm sich vor, hinfüro klüger zu sein. Und richtig, gar nicht lange, so pochte derselbe Mann — er mochte wohl ein schwaches Gedächtniß haben, oder saß dem Heiligen der Schelm im Nacken — wieder einmal an ihre Thüre, und alsobald hieß sie ihn freundlich willkommen. Sie tischte auf, was nur im Hause zu finden, und ließ ihn gar in ihrem eigenen Himmelbett schlafen. Als andern Tags der Mönch von ihr schied, segnete er sie mit gleichem Sprüchlein. Da hüpft dem Geizdrachen das Herz im Leibe, und sie gedachte alsbald ihr Geld zu zählen. Allein, Mutter Hidden mochte in ihrer Herzensfreude zu viel Salz in die Morgensuppe gethan haben, — kurzum, durch einen Antrieb der Natur, den sie ja wohl nicht zu den täglichen Geschäften rechnete, ward sie vorerst genöthigt, zum Brunnen zu gehen, und alsogleich äußerte sich der Segensspruch des frommen Gotteskechts mit solcher Allgewalt, daß davon das ganze Land überschwemmt und von Rügen losgerissen ward. Und so entstand die Insel Hiddensee.

Von dem prächtigen Humor, der aus dieser alten Legende spricht, haben die Hiddenseer auch heute noch nicht ein Titelchen eingebüßt. Da sind zunächst die „Oekelnams“, mit denen sie einander rufen — eine unerschöpfliche Quelle niederdeutschen Humors. Ein jeder hat solchen Spitznamen, wie die homerischen Helden oder Coopers Indianer, nur nicht gar so prahlerisch-prunkend und meist auch weniger — dezent, und ich möchte fast glauben, die beiden häufigsten Geschlechternamen, eben Schluck und Gan, sind ursprünglich auch nur Oekelnams gewesen. Der eine der beiden imponirte der trinkfesten Seeräuberbande durch den gewaltigen Schluck, den er am Leib hatte, und der andere war gar noch „ganer„. („Gan“ bedeutet im pommerischen Dialekt „schnell“, „fix“.) Nun, das Trinken haben die biederen Insulaner jedenfalls heute völlig verlernt, und aus den kühnen Wikingern sind allgemach simple Strandpiraten geworden. In der alten Chronik der Zisterziensermönche, die einst auf Hiddensee saßen, wird erzählt, daß gleich in den ersten Jahren nach Gründung des Klosters (1296) beinahe die Hälfte der Insulaner wegen Strandräuberei exkommunizirt wurde. Bei dem typischen Rufe: „Schipp op'm Strand!“ stürzte die ganze Gesellschaft aus der Messe, um beim — Retten mitzuhelfen. Das ist so bis in unsere Tage fortgegangen, und eine ganze Reihe reizender Anekdoten schildert uns das äußerst charakteristisch.

Es war, so erzählt die eine, einmal ein armes Jüdlein gestorben, das sich mit „Dorfgehen“ schlecht und recht durch's Leben geschlagen. Als es nun an die Himmelspforte kam und Einlaß begehrte, wies ihn der Pförtner Petrus mit den Worten ab: „Das fehlte mir gerade noch, daß du Schnorrer auch noch hier herein kämest, ich habe so schon mit den Hiddenseern mein Kreuz.“ Aber das Jüdchen ließ sich nicht verblüffen und begann mit Petrus zu handeln: „Werd' ich derfen hinein, wenn ich bring' der hinaus de Hiddenseer?“ „Na,“ sagte Petrus und strich sich den wohlgepflegten Apostelbart, „wenn du das Kunststück fertig bringst, sollst du sogar einen Ehrenplatz im Paradiese haben.“ Da stellte sich das Jüdlein breitbeinig vor das Himmelsthor, legte die Hände an den Mund, wie Schiffer thun, wenn sie auf dem Wasser einander anrufen, und schrie mit mächtiger Anstrengung: „Schipp o'pm Strand!“ Da stürzten holterdipolter sämmtliche Hiddenseer heraus, das Jüdchen wutschte hinein, und Petrus schlug krachend die Thüre zu.

Noch der vorige hiddenseeische Küster soll bei Lebzeiten hier auf Erden während des Gottesdienstes die Stelle des in den Himmel gekommenen Jüdleins nicht selten vertreten haben. Von ihm erzählt die heutige Generation noch ergötzliche Stückchen. So war einmal am Dornbusch, einem Berg im Norden der Insel, ein Schiff gestrandet, das Zucker und Tabak verfrachtet. Der Küster war der erste, welcher der in der Kirche versammelten Gemeinde die Nachricht von dem Glücksfall brachte: „Schipp op'm Strand!“ Und im Handumdrehen war die Kirche leer, Alle, der Pastor voran, machten sich an's Retten. Der brave Küster nahm gleich ein paar Säcke mit. Den einen hatte er bald mit Zucker gefüllt, da entdeckte er ein Faß Rippentabaks. Freudestrahlend rief er vom Wrack aus seinem Vorgesetzten zu: „Herr Paster, will'n Se uck Tobacк hebb'n?“ und begann das edle Kraut Virginiens einzusacken. Den biederen Hiddenseern ging die Gottlosigkeit des geistlichen Mannes aber doch über den Spaß. „Wat hett sonn' Köster bi't Bargen tau dauhn?“ dachten sie neiderfüllten Sinnes und warfen ihn sammt der Tabakstonne in's Meer. Aber das Küsterlein kam glücklich mit Gottes Hilfe diesmal noch davon, und der Gewinn an Tabak war trotz allem so groß, daß sich Pastor und Küster gemeinsam eine Tabakschneidemaschine anschafften, welche die Jungen während des Schulunterrichts fleißig bedienen mußten.

Um noch einmal auf die Strandräubereien der Hiddenseer zu kommen — und ich will ausdrücklich betonen, daß ich im übrigen kaum je ehrlichere Menschen gefunden habe — so ist sie aus der bitteren Armuth dieses Fischervölkchens menschlich leicht zu verstehen. Von Jahr zu Jahr wird der Fischfang schlechter, zudem fügen ihnen die herbstlichen Sturmfluthen ungezählten Schaden zu. Freilich fällt ihnen dann auch wohl einmal ein Glück in den Schooß, wie im Jahre 1872, da die Fluth den so berühmten „Hiddenseer Goldschmuck“ an den Strand spülte, der zwei Dörfern zu Wohlstand verhalf. Damals riß das Meer überfluthend fast sämmtliche Häuser fort, und die geängstigten Hiddenseer wandten sich um Hilfe an den Kaiser: er möge ihnen ein anderes Land zur Ansiedelung anweisen. Auch aus dieser Zeit ist eine reizende Anekdote zu berichten, und mit ihr will ich meine Plauderei schließen.

Durch Fürsprache des Fürsten von Putbus hatten sie glücklich eine Audienz beim alten Kaiser Wilhelm erlangt. Die Deputation (die Mitglieder leben fast sämmtlich noch) machte sich also auf den Weg nach Berlin. Aber als sie in der Residenz eintrafen, war der Kaiser schon in's Bad gereist, und nur der Kronprinz empfieg sie. Mit den Worten: „Wi wulln girn den Ol'n spräken“ wandte sich der Sprecher der enttäuschten Hiddenseer an den Kronprinzen. Der lachte herzlich, sagte ihnen, daß der „Olle“ leider in's Bad gereist sei, und bat sie, ihm doch in Stellvertretung des Kaisers ihr Anliegen vorzutragen. Anfangs wollten sie nicht recht, der Kronprinz schien ihnen doch wohl zu wenig maßgebend; aber schließlich schütteten sie ihm ihr Herz aus, wie sie so bitter arm seien und wie ihnen die Sturmfluth wieder einmal ihr Hab und Gut geraubt. Der Kronprinz hörte aufmerksam ihren Auseinandersetzungen zu, ließ ihnen eine Erfrischung reichen und gab jedem zum Abschied seine Hand. Da empfahlen sich die Hiddenseer mit den Worten: „Na, denn dank'n wie Sei uck veelmals, unn denn spräken Sie uck man mit Vadding doräwer.“

(Adolf Heilborn.)

In den schwarzen Bergen.

(Von Heinrich Renner.)

Montenegro wird gerade in jüngster Zeit wieder so viel in der politischen Tagesgeschichte genannt, daß es sich wohl verlohnt, auch einen Blick auf die Schwarzen Berge — auf den „Falkenhorst“, wie er in der bilderreichen serbischen Sprache heißt — als Touristengebiet zu werfen. Von Jahr zu Jahr mehren sich dank der vorzüglichen Schiffsverbindung des Oesterreichischen Lloyd die Reisenden, welche die interessanten und romantischen Städte und Inseln Dalmatiens besuchen, in die Hinterländer Bosnien und Herzegowina eindringen und auch dem einst so gefürchteten und förmlich verschlossenen Berglande Montenegro wenigstens in seiner Hauptstadt Cetinje einen Besuch abstatten. Heute ist dies ohne Beschwerden zu machen, und der Ausflug ist außerordentlich lohnend; Jedermann wird einen unauslöschlichen Eindruck von einem Lande und einem Volke erhalten, das sich stets seine Freiheit gegenüber einem mächtigen Feinde zu wahren wußte, das seine nationale Eigenart behielt trotz des Vordringens der europäischen Kultur und das noch immer ein Kriegervolk geblieben ist. Und doch ist schon der Umschwung zu spüren! Noch trägt wohl jeder Mann und Jüngling ein Arsenal von Waffen im Gürtel, noch blitzt es hell auf in den Augen jedes Einzelnen, wenn der Schlachtruf im Lande erschallt, — aber der Kampf ist nicht mehr einziger Lebenszweck, friedliche Beschäftigungen beginnen sich Bahn zu brechen, und der in jedem Südslaven schlummernde Handelsgeist, der sich beim Montenegriner nach dem Verschieben der Grenze bis an's Meer frei entwickeln kann, wird die kriegerischen Tugenden wohl allmälig etwas in den Hintergrund drängen.

Ich habe Montenegro in den letzten fünfundzwanzig Jahren fünfmal besucht, in Kriegs- und Friedenszeiten, und so will ich die Eindrücke zu schildern suchen, wie sie sich einst und jetzt darstellen...

Wenn das Schiff aus der mit tropischer Vegetation gesegneten Bucht von Castelnuovo in die Straße von Kombur in dem Bocche von Cattaro einfährt, erhält der Reisende den ersten Totaleindruck von den Wahrzeichen Montenegros, von dem in serbischen Liedern vielbesungenen Lovcen, auf dem sich das Grab des größten montenegrinischen Poeten, des Vladika Peter II. befindet. Der schroff ansteigende Berg mit seinem kahlen, grauen Gestein macht einen gigantischen Eindruck, der sich auch nicht vermindert, wenn der Blick auf das wundervolle Panorama an den Ufern des Meerbusens fällt. Vor uns liegt die romantische Bocche, umrahmt von hohen, steinigen, fast unwegsamen Bergen, an deren Fuße das saftige Grün der Bäume, das blendende Weiß der zahlreichen Häuser und Kirchen mit der grauen Farbe der Höhen wunderbar kontrastirt. Das großartige Landschaftsbild wird durch den alles überragenden Lovcen vervollständigt. „Wohin Ihr auch Eure Schritte wenden mögt“ — sagt Ljubomir P. Nenadowitsch in seinen trefflichen Schilderungen über die Montenegriner— „überall seht Ihr den Lovcen; er ist der Polarstern des Montenegriners. An seinem Haupte bricht sich Wind und Donner, er aber steht ewig; er gebietet Halt dem Meere des stolzen Dogen von San Marco, damit er nicht das serbische Ufer zerstöre... Der Montenegriner, wenn er auf den Lovcen blickt, ruft ihm begeistert zu: „Nichts vermag uns beide zu vernichten!“, und wenn er seine Heimath verläßt, um den weiten Weg in die Fremde anzutreten, dann fällt sein letzter Blick auf den Lovcen und, indem er die Kappe abnimmt, lispelt er: „Lebe wohl, Lovcen, lebe wohl, meine theure Heimath!“

Wenn Cattaro erreicht ist, wird der Blick mehr begrenzt. Dicht über der Stadt, über dem hoch in die Felsen gebauten Fort San Giovanni, steigen hohe Felswände fast senkrecht in die Höhe; dort hinauf führt der Weg nach Montenegro, ein echter Steig zum Falkenhorst! Als ich 1875 zum ersten Mal den Ritt in's romantische Land unternahm, existirte kein ordentlicher Weg, nur ein schmaler Reitpfad zog sich die Felsen hinan. Fünf Jahre später war die damals im Bau begriffene Fahrstraße fast vollendet, und heute fahren Postwagen von Cattaro nach Cetinje, weiter bis Rjeka und an die Ufer des Skutarisees.

...Es war noch früh am Morgen, als unsere kleine Reisegesellschaft an einem schönen Herbsttage auf der Marina in Cattaro die Gebirgsklepper bestieg, um der montenegrinischen Hauptstadt einen Besuch abzustatten. In zahllosen Serpentinen zieht sich die Fahrstraße, die unter dem Schutze der Forts Sveti Trojica und Gorazda auf den Felsengrat des Krstac führt, dahin. Der Weg ist gut und wildromantisch, die Fernsicht großartig. Cattaro ist anfangs zu den Füßen noch sichtbar; rings auf den Bergen sieht man die Forts, die theils aus den Bocchesenkriegen bekannt, theils erst neu erbaut sind; an den Ufern des Meerbusens erblickt man die Orte Dobrota, Perzagno und Stolivo, aber die sonst so mächtig erscheinende Bucht von Cattaro wird immer kleiner und kleiner, die Häuser erscheinen nur mehr wie weiße Punkte, einen Augenblick wird Punta d'Ostro und Fort Spagnuol oberhalb Castelnovo sichtbar, bis sich endlich das blaue offene Meer unseren Blicken zeigt, das sich in der nebelhaften Ferne mit den Wolken zu einem ewigen Bunde zu vereinigen scheint. Man kann sich nicht sattsehen an dem farbenprächtigen Bilde.

Die Straße ist eine Kunststraße ersten Ranges, durchwegs in die Felsen gesprengt, mit Geländern an der Seite und mehrfachen Viadukten. Bis zur Grenze sind die Höhenbezeichnungen in Metern angegeben; auf montenegrinischem Gebiete findet sich diese Einrichtung nicht, doch ist kurz hinter der Grenze die höchste Steigung erreicht, und der Weg führt eine Zeit lang eben zwischen Fruchtfeldern entlang bis nach Njegusch, dem Stammsitze der Dynastie Petrowitsch-Njegusch und dem Geburtsorte des Fürsten Nikola. Ein bescheidenes fürstliches Wohnhaus steht hier.

In Njegusch, der einzig möglichen Raststation, fanden wir ein dem Aeußeren nach erträgliches Gasthaus; mit dem Essen war es schlechter bestellt, es gab nur Brot und harten montenegrinischen Schafkäse, dafür aber auch Wein aus der Crmnica und Biere aus Wien. Der Preis war zwar ein horrender, aber die sehr alte und häßliche Wirthin meinte: „Wir sind arme Leute, und die Fremden müssen uns Geld bringen!“ Dabei hatte sie einen hübschen jungen Mann. Als ich den so nebenbei fragte, ob er der „Mutter“ gehorchen müsse, was doch gegen montenegrinische Sitte sei, meinte er: „Oh, sie ist meine Frau. Sie war Krankenpflegerin im russischen Spital während des letzten Krieges und hatte 2000 Gulden Geld. Dafür kann man schon das Alter in den Kauf nehmen.“

Von Njegusch an ist die Gegend trostlos; so weit das Auge zu sehen vermag, ist nichts als graues kahles Gestein und nur hin und wieder werden in den Karstlöchern — den Dolinen — kleine Oasen sichtbar, die sorgfältig bebaut sind, von deren spärlichem Ertrage sich aber keine Familie zu ernähren vermag. Manchmal findet sich auf den Höhen etwas Strauchwerk, die einzige Nahrung für die Ziegen, welche auch noch die letzten Reste einer Vegetation im Keime vernichten. Der Eindruck, den diese Oede hervorbringt, ist ein entschieden unheimlicher; Hungerjahre sind eben in Montenegro nichts Seltenes.

Es war gegen Sonnenuntergang, als wir unseren Einzug in die Hauptstadt hielten. In der großen Locanda, die dem Fürsten gehört, doch an einen Montenegriner Vuk verpachtet ist, konnten wir keine Unterkunft finden, und so nahm uns Landesschuldirektor Cutorilo in seinem Hause freundlich auf, wo wir ein ganz europäisches Heim fanden. 1875 hatte ich in Cetinje gleichfalls in einem Privathause mehrere Wochen gewohnt, war aber von Wanzen beinahe aufgefressen worden, wie auch gelegentlich Skorpione dem Bett Besuche abstatteten.

Cetinje ist von Bergen eingerahmt und bildet einen förmlichen Thalkessel; die Stadt umfaßt 400 Häuser, meist einstöckig und ganz von Stein erbaut, eine lange Haupt- und drei kurze Nebenstraßen. Das Palais des Fürsten ist ein villenartiges einfaches langes stockhohes Haus, von einer Mauer und einem Stückchen Garten umgeben. Das Innere weist allerdings — Dank den Geschenken der fremden Fürsten, hauptsächlich des russischen und österreichischen Kaisers — große Pracht auf. Unstreitig das schönste, aber auch das älteste Gebäude ist das sogenannte Monastir (das Kloster), in dem der Metropolit von Montenegro residirt. Das Kloster ist ein zwei Stock hohes, aus Stein erbautes Haus mit hohen Bogengängen, aber wenig Merkwürdigkeiten in seinem Innern. Alles erinnert nur an den Krieg, an dem sich die streitbaren Geistlichen des Berglandes stets und meist in hervorragender Weise betheiligten. Hinter dem Kloster erhebt sich ein thurmartiger Bau und hinter diesem auf einem Berge die sogenannte „Cetinjska Kula“, auf deren Zimmern noch bis zu Danilos Zeiten (des Vorgängers des Fürsten Nikola) die Köpfe der im Kampfe erschlagenen Türken aufgesteckt wurden. Jetzt grinst kein bleicher Osmanschädel von der Höhe, dafür ist eine von einem Semliner Bürger gespendete Glocke angebracht, die aber nur geläutet wird, wenn dem Lande Gefahr droht.

Montenegro hat eine der ältesten Buchdruckereien, denn 1894 konnte es das vierhundertjährige Jubiläum des erhaltenen ersten Druckes in altslavischen Lettern feiern. Allerdings gab es in den späteren Jahrhunderten lange Pausen ohne Druckerei. Die Lettern wurden umgeschmolzen, um als Kugelmaterial in den Kriegen gegen die Türken zu dienen. Selbst 1862 war dies noch der Fall. Ueber montenegrinische Ministerien braucht man sich keine übertriebenen Vorstellungen zu machen; ein oder zwei kleine Zimmer mit mehr als bescheidener Einrichtung genügen für „Exzellenz“ und Beamte. Ich habe den für dieses Jahr zum ersten Mal aufgestellten Etat Montenegros nicht gesehen, aber ich glaube kaum, daß die früher gebräuchlichen Ministergehälter von jährlich 400 Maria Theresienthalern, d. h. 800 österreichischen Gulden, bei der stets herrschenden Geldnoth wesentlich erhöht worden sind.

Erwähnenswerth ist noch das Gefangenhaus, dessen Bewohner tagsüber frei herumgehen dürfen, die aber als Strafe keine Waffen tragen und daher Jedermann kenntlich sind, auch zeitweise das thun müssen, was der Montenegriner am meisten scheut: mit der Hand arbeiten! Für gewöhnlich werden nur die Weiber zur Arbeit herangezogen, welche die eigentlichen Lastthiere des Landes sind, während die Männer mit Rauchen und Politisiren die Zeit verbringen. Uebrigens haben die Jahre der Noth und des Friedens auch hierin zum Theil eine Aenderung bewirkt, wenngleich die wenigen Handwerke noch immer nur von Albanesen oder Italienern betrieben werden.

Hervorragende Privatgebäude, außer einigen recht bescheidenen Gesandtschaftshäusern der neueren Zeit, hat Cetinje nicht. Das größte ist die fürstliche Locanda, das sogenannte „Grand Hôtel“, in der eine so gewählte „Table d'hôte geführt wird, wie südlich von Triest kaum an einem zweiten Punkte der Adria. Dort sitzen etwa anwesende Fremde mit den Kousins des Fürsten, mit Ministern, Wojwoden, Serdaren, Aerzten und anderen Würdenträgern zusammen, und hier ist der einzige Ort, wo sich auch Frauen — selbstverständlich nur fremde — in Gesellschaft von Männern zeigen, wo sie auch am Gespräche theilnehmen dürfen. Hier hört man alle Hauptsprachen Europas, auch Deutsch, wenngleich Serbisch und Italienisch den Vorrang behaupten. Die Bedienung ist prompt, obschon es auf mich einen eigenthümlichen Eindruck machte, als ich 1880 zum ersten Mal montenegrinische Kellner mit Handschar und Revolver im Gürtel bedienen sah.

Das gesellschaftliche Leben in Cetinje ist nicht angenehm, obwohl der Fürst Soireen, Tanzkränzchen (denn Hofbälle kann man nicht sagen), manchmal auch Theatervorstellungen abhalten läßt. Die dort wohnenden diplomatischen Vertreter Oesterreich-Ungarns, Rußland, Frankreichs, Italiens, der Türkei, Griechenlands und Serbiens betrachten den Aufenthalt als eine milde Art der Verbannung und suchen ihn durch häufige Ausflüge nach der Meeresküste, hauptsächlich nach Ragusa, erträglich zu machen.

Cetinje ist eben keine Hauptstadt nach europäischem Sinne trotz allem, was Fürst Nikola schon gethan hat; sie ist noch ein Feldlager inmitten eines stets gefährdet gewesenen Landes, und unter diesem Gesichtspunkte aufgefaßt, wird ein Besuch interessant und lohnend.

Namen-Verdeutschung in Lothringen.

Ueber eine wünschenswerthe Verdeutschung der Ortsnamen in Lothringen schreibt man aus Metz:

„Unsere Grenzfestung zieht in diesen Jahren nach dem Fallen der engumklammernden Stadtumwallung ein neues Kleid an, das der so schön gelegenen Stadt ein modernes, gefälligeres Aussehen zu geben bestimmt ist. Wäre da nicht der Augenblick günstig, bei dieser Gelegenheit endlich einmal gründlich mit allem „Welschen“ aufzuräumen? Wird der neue Bezirkspräsident von Lothringen, der ja auf der Höhe voller Schaffenskraft steht, zugreifen und Allem, was „französisch“ heißt, ein Ende machen? In erster Linie muß es befremden, und ist unverständlich, daß die meisten Lothringischen Ortschaften noch immer französische Benennungen haben, oder beabsichtigt man etwa, die wenigen verdeutschten Namen, wie z. B. Diedenhofen, Mörchingen, Amanweiler u. A. entsprechend dem System in Posen wieder französisch (Thiaucourt, Morange und Amanillers) zu machen? Warum hat man nach dem letzten Kriege nur einige wenige Städte herausgerissen und ihre Namen verdeutscht, während z. B. alle Vorstädte von Metz französisch blieben und es jetzt immer noch sind? Da finden wir z. B. Devant les Ponts bei Metz; warum heißt es nicht Vorderbrücken oder Vorbrücken, ähnlich, wie wir ein Saarbrücken und ein Zweibrücken haben? Eine Villenvorstadt von Metz mit eigenem Bahnhof, Postamt, Kasernen, heißt infolge ihrer langen Ausdehnung Longeville; wäre nicht Langdorf oder Langstadt verständlicher, abgesehen davon, daß es deutsch ist? Moulins sur la Moselle könnte man Mühlheim an der Mosel nennen, Courcelles zum Unterschied von dem eine Stunde davon gelegenn Kurzel, in dessen Nähe sich das Kaiserschloß Urville befindet, Kurzel an der Nied. Schlachtennamen wie Gravelotte, St. Privat, Noisseville u. a. m. zu verdeutschen, müßte natürlich aus ein geschichtlichen Gründen unterbleiben; diese Namen sind ja auch in Mund und Hirn des deutschen Volkes so übergegangen, daß sie kaum noch als Fremdwörter angesehen werden.

Eine große Anzahl der lothringischen Städtenamen stammt aus der Römerzeit, welche in unserer äußersten Westmark in den an beiden Ufern der Mosel gelegenen Gauen sehr deutliche Spuren hinterlassen hat. Soll doch Metz selber aus Mediomatrix — Metae-Metis — entstanden sein. Ich nenne noch Ars a. d. Mosel, Jong, Vallières und St. Ruffine (Rufinus war war Minister des Kaisers Theodosius). Ebenso wie Metz in mehreren Jahrhunderten die Brücke zwischen Frankreich und Deutschland, zwischen dem Westen und dem Osten gewesen ist, der Wohnsitz der verschiedenartigsten Völkerstämme, der Kampfplatz häufig wechselnder politischer Parteien, so war es auch die Wirkungsstätte zahlreicher geistlicher Richtungen. Daher finden wir bei der Benennung der lothringischen Dörfer so häufig das Wort Saint, das man nun endlich auch amtlich mit Sankt vertauschen könnte, wenn man es überhaupt beibehalten will. Was denkt sich der Deutsche unter Ban Saint Martin, Saint Germain, Sainte Ruffine u. a. m? Daß deutsche Wälder immer noch Bois, deutsche Berge Côte oder Mont heißen, ist so recht des deutschen Michels würdig!

In den Reichslanden müßte eine Kommission eingesetzt werden, deren Aufgabe es wäre, sämmtliche französische Ortsbezeichnungen in Lothringen in das Deutsche zu übertragen; von einem bestimmten Zeitpunkt an gelten in der Verkehrssprache nur diese neuen deutschen Namen; Postsendungen mit den alten französischen Ortsbezeichnungen dürften dann nicht mehr befördert werden. Diese Maßnahmen sind nicht plötzlich, aber allmälig und nicht schwer auszuführen und waren ein bedeutsamer Schritt weiter zur endgiltigen Angliederung des schönen Mosellandes an das deutsche Vaterland.“

— Kellnerbosheit. — Gast: „Was ist fertig?“ — Oberkellner (dessen Chef am Morgen den Konkurs angesagt hat): „Im Vertrauen, mein Prinzipal!“

— Boshaft. — „Die Frau Müller hat ihr drei alternden Töchter sämmtlich in größeren Geschäften untergebracht!“ — „Wohl der Sitzgelegenheit wegen?“